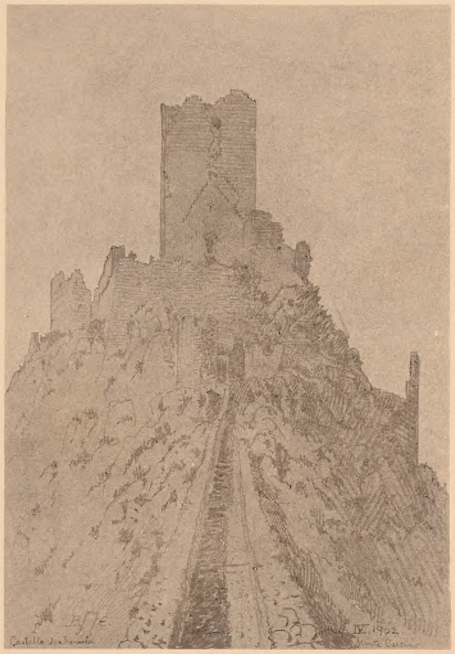
GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00712 4916

Bodo Ebhardt

Die Burgen Italiens



Unteritalien.

DIE BURGEN ITALIENS

IM ALLERHÖCHSTEN AUFTRAGE
S.M. DES DEUTSCHEN KAISERS
UND KÖNIGS VON PREUSSEN

WILHELM II.

BAUGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNGEN ÜBER
DIE ENTWICKLUNG DES MITTELALTERLICHEN
WEHRBAUES UND DIE BEDEUTUNG DER
BURGENRESTE FÜR DIE KENNTNIS DER
WOHNBAUKUNST IM MITTELALTER

VON

PROF. BODO EBHARDT
ARCHITEKT

VERLAG VON ERNST WASMUTH A.G. BERLIN 1917

GEZ. BODO EBHARDT.

BAND III

THE GETTY CENTER
LIBRARY

Stadtburgen.

Italienische Burgen liegen seltener als so viele ihrer deutschen Schwestern einsam auf der Höhe der Berge oder Felsen oder wie unsere uralten deutschen Adelssitze in Westfalen abgeschlossen in Seen und Gräben der Ebene.

Beispiele wie das weithinstrahlende Castel del Monte, das auf einem Berggipfel Apuliens stundenweit entfernt von jeder Stadt liegt, oder das auf einem einsamen Riesenfelsen thronende Canossa hoch droben im norditalienischen Apennin oder das wasserumgebene Vigoleone in der fruchtreichen Ebene bei Piacenza und Borgo San Donnino in der Po-Ebene sind nicht übermässig häufig. Meist liegt wenigstens ein ortartiger Borgo bei der Veste an Stelle der in Deutschland den Wirtschafts- und Verteidigungszwecken dienenden Vorburg. In der Regel schliesst sich eine Stadt an. Fast stets hängen dann die Mauern der Burg mit den Ringmauern dieser Stadt zusammen, auch wenn jene selbst hoch über dem Ort liegt, wie in Assisi, Narni, Spoleto oder Rocca Janula bei Cassino.

Doch sind auch in Mittel-Italien Beispiele alleinliegender Burgen nicht völlig vereinzelt. Ich erwähne Sezzate und Mugnana bei Greve in Toscana, Trebbio über der Strasse Florenz—Faenza und das nahe bei Trebbio im Tale gelegene Cafaggiolo.

Im allgemeinen gilt aber die erwähnte Regel. In Subiaco bei Rom (Abb. 266, 488, Tafel 154), Fanò (Abb. 339, Tafel 111, 126, 143, 153) und Senigallia (Abb. 411—415, 420, Tafel 142) am Adriatischen Meer, Celano in den Abruzzen, Sermoneta über den Pontinischen Sümpfen (Tafel 154—156, 158, 159—163), Serravalle Pistojese bei Lucca (Abb. 342, 343, 475) und Corneto bei Civitavecchia (Abb. 437, 476—487, 493, 494, Tafel 125), überall hängen die Burgen mehr oder weniger mit den Stadtmauern zusammen.

In Toscana ist der Unterschied zwischen Burg und kleinem befestigten Ort oft gering, der Begriff des italienischen Wortes für Burg „castello" sogar schwankend. Castello wird vielfach für einen festen Ort wie Monsummano alto (Abb. 380, Tafel 106, 154) oder Monteriggione bei Siena (Tafel 117, 121) u. ä. gebraucht. Die in solchen Burgnestern fast nie fehlende eigentliche Burg heisst dann, z. B. bei Amati, „rocca" oder „cassero". Freilich ist der Ort selbst im ganzen oft kaum grösser als eine grössere italienische, deutsche oder namentlich französische Burg.

Bei grösseren Städten wird man nie im Zweifel darüber sein, wo Ortwehr und Stadtburg sich scheiden. Die Burg blieb in erster Linie die für sich selbst verteidigungsfähige und unabhängige Veste, durch Mauern und Gräben von der Stadt ebenso völlig wie von dem vorliegenden Gelände getrennt. Ja oft kehren sich die stärksten Werke gegen den Ort, wie beim Kastell Sforzesco in Mailand dessen beide gewaltige Ecktürme.

Die Stadtburgen liegen meist an einer strategisch besonders wichtigen Stelle im Zuge der Stadtmauern, also an einer Ecke, wie in Asola in der Po-Ebene, das eine besonders kennzeichnende Grundrissform zeigt; — auf einem den Ort beherrschenden Berge, wie in Assisi oder Brescia; — am Ufer eines Flusses, dessen Übergang sie beherrschen, wie das Castel vecchio in Verona, das zugleich Brückenkopf und Stadtburg ist, ebenso wie die Stadtburg zu Casal am Po; — am Meere, den Hafen beherrschend, wie Castelnuovo in Neapel; selten im Zuge einer infolge der ebenen Baustelle fast kreisrund geführten Stadtmauer, wie in Mailand.

Die Stadtburg kann also jeder der schon aufgezählten Burgenarten angehören: sie kann Höhenburg oder Wasserburg sein, als Passsperre oder Brückenkopf dienen, auf einem Gipfel oder Ausläufer liegen, ferner Hafenburg sein oder einer Burgengruppe angehören.

Die Tausende von wehrhaften Städten Italiens mit ihren Stadtburgen als Kernwerk bieten daher natürlich eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit der Anordnung, der Form und der Bedeutung, von dem kleinen Kastell eines Ländortes wie Sartirana bis zu der einzigartigen Engelsburg in der ewigen Stadt Rom.

Diese Stadtburgen nun hatten eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. Sie sollten die Städte Italiens mit ihrer auch im Mittelalter stets umsturzlustigen und unzuverlässigen Bevölkerung beherrschen, sie aber auch gegen äussere Feinde beschützen und den Einwohnern eine Zuflucht in der äussersten Not bieten, wenn die Stadt selbst vom Feinde genommen war.

Es kommt auch nicht selten vor, dass in einer Stadt zwei oder drei feste Burgen liegen. In Viterbo lag die ältere Burg, eine Höhenburg, auf der äussersten Spitze des Ausläufers des einen der drei Höhenenden des ciminischen Gebirges, die der Stadt ihre feste Lage gaben (Abb. 499, Tafel 138), an dem tief einschneidenden Tal des Urcianio im Umkreis der Stadtmauer, so dass die Burg zwar an sich sehr fest war, aber nach Ausdehnung der Stadt nicht genügende Verbindung mit der Aussenwelt hatte.

1243 machte sich das fühlbar. Der Kaiserliche Vikar, Graf Simon von Teate, konnte wohl die Burg halten, aber obwohl Friedrich II. zum Entsatz herbeieilte und Viterbo über einen Monat belagerte, war es doch beiden nicht möglich, sich zu vereinigen, da die Päpstlichen die Stadtmauer aussen durch einen mit Palisaden versehenen Wall und Graben, der auch die Burg einschloss, verstärkten und sich auf das tapferste verteidigten. Schon Friedrich II. hatte auch wohl eine zweite Burg zur Beherrschung der ewig meuternden Stadt für nötig gehalten, denn er liess etwa 600 m von der jetzigen Burg (heute Kaserne) einen kaiserlichen Palast errichten. In der Stadtmauer und am höheren Ende der Stadt hätte diese Burg wohl günstiger gewirkt; sie war bei der vergeblichen Belagerung Viterbos durch Friedrich anscheinend noch nicht fertig. 1251, nach Friedrichs Tode, wurde der Palast zerstört. 1887 wurden aber noch gewaltige Fundamentreste von Türmen und grosse unterirdische Gewölbe gefunden. Eine neuere zweite „rocca" an der höchsten Stelle auf breitem Rücken steht jetzt noch an der vielgetürmten Stadtmauer unmittelbar an dem Florentiner Tor, ehemals Porta S. Lucia (Tafel 138).

Zwei Burgen beherrschten auch die Stadt Sarzana in der Provinz Genua (Abb. 188). Eine Wasser- bzw. Ebenenburg befand sich im Zuge der Stadtmauer, während weit vor der Stadt auf einem Gipfel das selbständige Forte Sarzanello (Abb. 108, 246, Tafel 58, 88) emporragte.

Auch kleinere Orte wurden öfter von mehreren Kastellen beherrscht, wie z. B. Caramanico in der Provinz Chieti in den Abruzzen. Ebenso haben wir Kenntnis von zwei Burgen in den bedeutenden Städten Perugia und in Ascoli-Piceno.

Eine Stadtburg hat man auch in dem durch seine vielen Türme berühmten und festen San Gimignano noch für notwendig gehalten. Abb. 429 gibt den von mir aufgemessenen Grundriss. Die Anlage ist darnach, dem Bauplatz genau entsprechend, sehr unregelmässig. Sie liegt an der höchsten Stelle der Stadt und stellt ein unregelmässiges Fünfeck dar, an dessen Ecken Flankierungstürme ausgebaut sind.

Ein Tor mit Vortor führt von der Stadt in das Innere der Burg; links davon ist noch ein geringer Rest von Wohnbauten erhalten; sonst ist die ganze Stadtburg innen leer. Nur die Umfassungsmauern sind erhalten. In der Mitte der Anlage liegt eine mächtige Zisterne. Auffallend ist die grosse Menge von Schiessscharten, welche in der Ringmauer und in den Türmen, sowohl nach der Stadtseite wie nach aussen hin, angebracht sind.

Nicht zu den Stadtburgen rechnen dürfen wir die alten Wehrtürme, die der Sicherheit oder der Herrschsucht einzelner Familien in den Städten dienten, jene finsteren Riesen, die seit bald tausend Jahren so vielen italienischen Städten, wie Bologna, Pavia, Lucca, Verona, San Gimignano, Corneto, Toscanella usw., ihren besonderen Eindruck verleihen. Sie waren Burgen innerhalb der Stadt, kämpften gegeneinander, hatten aber mit der Aussenwelt keinen freien Verkehr.

Ebensowenig gehören zu den Stadtburgen die stolzen festen Rathäuser so vieler Städte, unter denen allen Florenz im Palazzo vecchio (Abb. 456, Tafel 196) und Siena (Abb. 458) die eigenartigst durchgebildeten aufweisen. Sie waren bestimmt, die jeweilige Stadtgewalt, die „Signoria", vor dem ersten Ansturm der wankelmütigen Masse des Volkes zu schützen. Gegen äussere Feinde konnten sie wenig wirken, zur Verteidigung der Ringmauer kaum je beitragen trotz ihrer hohen Türme. War die Stadt selbst in der Hand der Feinde, so gab es auch für die Besatzung des festen Rathauses kein Entrinnen mehr. Beide Formen städtischer Wehrbauten sollen daher für sich betrachtet werden.

Die grosse Kunst, mit der die Baumeister die Stadtburgen ihrem Zweck angepasst haben, ist bewunderungswürdig. Wenn überhaupt die Burgen des Mittelalters fast ausnahmslos Meisterwerke der Baukunst, der Klugheit und der Erfahrung

Abb. 431. Florenz, Prov. Florenz. Wandmalerei im Palazzo vecchio: Belagerung.

sind, so trifft das in Italien besonders bei den Stadtburgen zu. Sie mussten sich wie andere Burgen allen Anforderungen anpassen, die die Bodengestaltung — die Form der verteidigten Fläche sowohl wie die Form des umgebenden Angriffsgeländes — mit sich brachte, und ausserdem den Anforderungen, die das Verhältnis von Burg zu Stadt zueinander stellte, so dass ihre Bildung die grösste Rücksicht auch auf die Bedeutung, die Lage und die Verteidigungsmöglichkeiten der letzteren nehmen musste.

Es kam ferner hinzu, dass der Luxus, die grossen Mittel, die der Beherrscher einer Stadt in seiner Hand vereinigte, die Kunstgewohnheiten, die grösseren Ansprüche des Städters an Behaglichkeit und Bequemlichkeit zweifellos Einfluss auf die reichere Ausbildung der Einzelheiten und auf die Grossartigkeit der Gesamtanlage — in Italien wenigstens — geübt haben.

Oft haben dann freilich später die fortwährenden politischen Umwälzungen, geplant und durchgeführt, um Einfluss, Macht und Genuss bald diesem, bald jenem zuzuspielen, die eine Eigentümlichkeit aller demokratisch regierten Länder sind, und die damals nicht nur mit dem Maul und der Druckerschwärze, sondern durch tägliche blutige Kämpfe bewirkt wurden, die ursprüngliche Form der Burg fast völlig zerstört.

Selten sind daher in den Stadtburgen mit Ausnahme derer im ehemaligen Königreich Sizilien die Spuren romanischer, selten auch noch die Zeugnisse frühgotischer monumentaler Kunstübung im Verhältnis zu der ungeheuren Masse der späteren Burgbauten. Auch finden wir in den Gebieten der päpstlichen Herrschaft, im späteren Kirchenstaat, wesentliche Reste romanischer Stadtburgen nur in geringer Zahl erhalten, obwohl wir von fast allen bedeutenden Städten wissen, dass schon vor der Zeit der Hohenstaufen solche in ihren Mauern standen. Nur das Königreich Neapel, namentlich Apulien und Sizilien, bieten erhaltene frühe Bauten, die in ihren wesentlichen Teilen dem 12. und 13. Jahrhundert angehören. Wir haben also als Beispiele der Frühzeit diese letzteren zu betrachten. Die Stadtpläne von Bari, Barletta, von Lecce, Brindisi, Tarent, Gioia del Colle und viele andere bieten da die beste Gelegenheit, auch diese zeigen natürlich spätere Änderungen.

Wenn wir die Burgen im Rahmen dieses Abschnitts nach der Zeitfolge anordnen wollten, so würden sich Schwierigkeiten ergeben. Denn mit geringen Ausnahmen sind alle Burgen in allen Zeiten umgebaut, erweitert oder mit Benutzung erhaltener Reste aller Stilarten nach einer Zerstörung wieder aufgebaut worden. Die Reihenfolge könnte also immer nur eine halb willkürliche sein. Für die Bedeutung der Burgen als Stadtburgen aber ist ausserdem ihre strategische Lage das wichtigste. Nach dieser mögen daher die folgenden Beispiele eingeteilt werden.

Zu den Burgen, die von der Höhe aus das Gebiet beherrschen, gehört die schon öfter erwähnte Burg San Pietro in Verona (Tafel 59). Ein alter Plan aus Venedig (Abb. 15, Tafel 3) zeigt das Kastell in einem Zustande grosser Vernachlässigung, aber noch ganz in den deutschen mittelalterlichen Grundrissformen. Nach dieser Planskizze hing die Burg weder durch Mauern noch durch sichere Gänge mit der Stadt zusammen. Nach den erhaltenen Resten anderer Zeichnungen aber war das doch in ausgeprägter Weise der Fall. Schon Theoderich soll seinen Palast, den wir an dieser Stelle vermuten dürfen, mit den Stadttoren verbunden haben*). Diese Verbindung hat wohl auch unter den Longobarden bis zu den Berengaren weiter bestanden. Die Ausbildung der Angriffswaffen führte dann bald zu der Befestigung der weiteren Höhen über San Pietro durch die Burg des heiligen Felix (San Felice) (Abb. 332, Tafel 59), deren Kern noch mittelalterlich 1389 von Gian Galeazzo Visconti begonnen wurde. Die Notwendigkeit, den Übergang der grossen deutschen Strasse über die Etsch zu beherrschen, führte endlich schon früh zur Errichtung des Castel vecchio, der alten Burg, unten in der Ebene. Spätere Pläne von Verona zeigen endlich, wie glänzend San Micheles Bauten alle Werke der Stadt zusammenfassten.

Die Lage der Burgen auf der die Stadt beherrschenden Höhe und an der wichtigsten Handelsstrasse hatte sicher ebensoviel Bedeutung für die Beherrschung der Stadt als für ihre Verteidigung. Wir sehen, dass noch Piccinino, als er 1439 Verona im Dienste Mailands erobert hatte, vergeblich sich in den Besitz der Burgen zu setzen versucht. Die drei Burgen halten sich, und von ihnen aus wird die Stadt für die Venetianer wieder zurückerobert.

Soave zeigt eine Stadtburg, die gleichfalls Höhenburg ist. Der einheitliche Wille, der alle Werke hier entstehen liess, führte zu einer klaren Durchbildung der gesamten Wehrbauten in einer Formensprache (Abb. 175, 217, 219, 226). Alles erscheint heute auf den ersten Blick aus einem Guss. Burg und Stadtmauern sind mit denselben Türmen, Wehrgängen, Scharten und Wappen ausgestattet.

Auch hier haben aber verschiedene Zeiten gebaut. Die Burg enthält, wie die Abbildungen (41, 44, 46, 83, Tafel 30) beweisen, innerhalb der heute stehenden Mauerzüge einen älteren Kern. Die in der Abbildung dargestellte Trennungsmauer von Ober- und Unterburg zeigt, dass sie ehemals niedriger war. Zwei Türme, einer über dem Tore, einer an der Westecke, sind noch in der Mauer kenntlich, die heute bis zu jener Turmhöhe selbst durchgeführt ist. In mancher Mauer sind sogar drei bis vier Bauperioden kenntlich. Die älteste bietet die Verwendung von opus spicatum, die späteren Kieselmauerwerk und Ziegelverwendung vereinigt.

Der Grundriss (Abb. 44) ist der nicht sehr schroffen Gestaltung des Burgberges und der dadurch gegebenen langen Angriffseite entsprechend lang hingestreckt; in langen Armen ziehen dann von der Höhe die Stadtmauern herunter und umschliessen unten in der Ebene endlich die Stadt, die so gegen die gefährlichste Seite, die Höhe, durch das stärkste Bollwerk, die Burg, geschützt war.

Auch die z. T. unter italienischem Einfluss später ausgebaute Stadtburg von Rovereit in Tirol hat eine besonders beherrschende Lage eingenommen. Sie erhob sich auf der steilen Höhe eines von der Etz umflossenen Bergvorsprungs. Dadurch waren die Werke gegen einen Angriff von aussen schon wesentlich geschützt. Gegen die Stadt diente der steile Abhang sowie eine turmbesetzte Mauer zur Verteidigung, während andererseits die Stadtburg selbst mit den Wehrbauten der Stadt zusammenhing. Der Grundriss (Abb. 153) zeigt die allmähliche Entwicklung der ganzen Anlage aus frühmittelalterlichen deutschen Kernformen zu einer Bastionsanlage italienischen Stils.

Auf einem ziemlich bedeutenden Hügel über der Stadt liegt die Burg zu Cesena. Schon in den Kämpfen Friedrichs II. mit den italienischen Städten spielte die Rocca zu Cesena eine bedeutende Rolle, und noch heute setzen die gewaltigen Mauern,

*) Siehe Bodo Ebhardt: Steinerne Zeugen. Wehrbauten Veronas. 1911.

Abb. 432. Florenz nach einem alten Bilde, etwa 1490.

die die Burg umgeben, den Besucher in Erstaunen. Ein turmgeschmückter Mauergürtel von unregelmässiger Form umgibt die Krone des Hügels mit einer bis 4 m starken Ringmauer. In dem freien Innenraum stehen, einst nur auf Zugbrücken von der Mauer her und untereinander zugänglich, 2 starke Türme, il maschio und la femina genannt. Starke Verbindungsmauern führen zur Stadt hinab; gegen diese war die Burg auch unten am Berge noch stark befestigt (Abb. 57, 60, 62, Tafel 19, 20, 21). Die Burg beherrschte die Stadt und den naheliegenden Übergang über den Fluss Savio.

Ausnahmsweise mitten in der Stadt, auf einer einsamen Erhebung in der Friauler Tiefebene gelegen, erhob sich die Burg von Udine, die schon 983 erwähnt wird, als sie von Kaiser Otto II. dem Patriarchen von Aquileja, Rodoaldo, gegeben wurde (Tafel 61). Es handelt sich aber offenbar nicht um die ursprüngliche Stadtanlage; die Burg wäre sonst sicher so in den Ring der Stadtmauer gelegt worden, dass ein direkter Verkehr nach aussen möglich war, statt dessen liegt der Berghügel rings von Häuservierteln umgeben. Heute erhebt sich an Stelle der verschwundenen Wehrbauten auf seiner Spitze ein mächtiger Renaissancepalast. Dass der Stadt die gegenwärtige Form erst später zuteil geworden ist, zeigt auch Tafel 61; denn von dem äusseren Ring nach dem Kastell zu führte noch zur Zeit des dort dargestellten Plans aus dem Staatsarchiv zu Venedig eine alte Mauer, die durch Türme verstärkt war. Ein zweiter alter Plan ist in der Biblioteca Marciana in Venedig erhalten. Auch auf diesem ist die Teilung der Stadt durch Mauerzüge, die direkt zum Kastell hinführen, ersichtlich. Wir dürfen daher annehmen, dass der ausserhalb dieser Mauern liegende Teil der Stadt eine nachträgliche Erweiterung ist, durch die die Burg von der Verbindung mit dem übrigen äusseren Gelände abgeschnitten wurde. Angeblich ist der Burghügel uralt und schon durch Attila, den Hunnenkönig, künstlich aufgeworfen worden.

Eine interessante strategische Aufgabe ist erfüllt worden von den beiden Burgen zu Assisi (Abb. 367, 453, Tafel 125, 126), die einerseits die Stadt gegen einen Ansturm von Norden aus verteidigen, andererseits zu ihrer Beherrschung dienen sollten. Wurden schon zu einzelnen Wehrbauten, Burgen, Wehrtürmen usw. alte Römerbauten wieder benutzt, so kam es vielleicht noch öfter vor, dass die alten römischen, ja schon vorrömischen Stadtmauern ausgebaut und in grösserem oder kleinerem Umfange wieder benutzt wurden. So finden wir bei einem Vergleich der in Assisi erhaltenen römischen Reste mit dem mittelalterlichen Stadtplan (Tafel 126), dass die späteren Stadtmauern zum Teil auf römischen Resten stehen, zum Teil unter Verwendung römischer Steine dieselbe Linie einhielten, die die immer gleich bleibenden strategischen Anforderungen auch dem Altertum schon vorschrieben. Die grössere der beiden Burgen Assisis ist auf einer besonders bedeutenden Erhebung gelegen, im Kern nur ein nicht sehr grosser, viereckiger Bau mit einer Mantelmauer, in deren Südostecke sich ein starker Bergfried erhebt. Ihrer Aufgabe, als Schutz einer lang ausgedehnten Stadtfront zu dienen, wird sie erst durch ihre Vorwerke gerecht, die sich nach Osten und Westen weit ausdehnen. Nach Osten liegt eine Vorburg von unregelmässiger Grundrissform, die sich dort, wo ein tiefer Einschnitt sich zwischen der grossen und kleinen Burg öffnet, in der obenerwähnten Stadtmauer bis zur kleinen Burg fortsetzt. Nach Westen hin erstreckt sich von der Hauptburg eine mächtige Mauer ungefähr 90 m weit vor und endigt in einem vieleckigen Turmklotz, der für sich allein ein durchaus verteidigungsfähiges Werk darstellt. In und oben auf der langen Verteidigungsmauer liegen Verteidigungsgänge.

Diese Art der vorgestreckten Mauern wiederholt sich auch bei der Burg Janula über Montecassino. Beide Burgen sind zwar Stadtburgen und in den Mauerbezirk der Stadt einbezogen, aber durch ihre Lage auf der beherrschenden Höhe auch für sich allein als Höhenburgen selbständig und daneben aber für ihre typische Aufgabe, den Ort sowohl zu beherrschen als zu verteidigen, vorzüglich ausgebildet. Bei Assisi ist besonders interessant die eben erwähnte lange Mauer und der vollständige Verzicht auf die Einfassung der weiten ebenen Bodenflächen an der Länge dieser Mauer hin, während die eigentliche Burg sehr klein war. Die Burg war eben an sich nicht Hauptsache.

Ein Beispiel einer Anlage, bei der die Burg nach französischer Art durch ihre überragende Grösse das Stadtbild vollständig beherrscht, ist Bracciano, eine gewaltige Veste, die schon im 11. Jahrhundert vorhanden war. Zu der gegenwärtigen Gestalt, namentlich des Innern, wurde sie in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, um 1470—80, durch Napoleone Orsini ausgebaut. Die Veste liegt auf einer verhältnismässig niedrigen Anhöhe am See von Bracciano, beherrscht aber trotzdem mit ihren Türmen und Mauermassen weithin die Gegend. Bracciano war der feste Sitz einer mächtigen Familie. Der verhältnismässig leicht angreifbare Platz musste Veranlassung geben, die Burg nach allen Seiten gleichmässig stark und mit ungewöhnlich hohen Mauern zu bewehren. Die Stadt steht dagegen nach ihrem Umfang an Bedeutung völlig hinter der mächtigen Burg zurück (Abb. 341, 446—452, Tafel 156).

Es mögen noch einige Angaben über wichtigere Vesten Mittel-Italiens, die als Höhenburgen die Städte überragen, folgen.

Von alten etruskischen Mauern, die für den heute zusammengeschrumpften Ort sich viel zu weit ausdehnen, ist Volterra umgeben. Die Burg besteht aus einem älteren Teil, der von Walter von Brienne, dem Herzog von Athen, 1343 wohl auf älteren Burgresten errichtet wurde, und einem neueren, den die Florentiner nach Einnahme der Stadt (1472) erbauten; sie dient, wie so manche andere, heute als Zuchthaus. Ihre Lage gibt Abb. 433 und Tafel 99. Danach erhob sich die Burg an der sichersten Ecke der Stadt über steilem Hange und beherrschte den Hauptzugang zu dieser. Ein spitzwinkliges Bollwerk streckt seine Mauermassen nach Osten weit vor; es gehört der ältesten Burg an. Daran schliesst sich nach Westen ein etwa 30 m breiter und 200 m langer Burghof oder Verbindungsbau, der die ältere Burg mit dem quadratischen Neubau verbindet, der mit seinen vier runden Ecktürmen und dem in der Mitte stehenden runden Bergfried ganz der üblichen Form der Burgen der Spätzeit des 15. Jahrhunderts folgt, die wir aus zahlreichen Beispielen, namentlich der Romagna, kennen (Forli, Imola usw.). Nach 1472 wurde diese Burg im Auftrage des Lorenzo von Medici erbaut, um das immer unbotmässige Volterra besser unter der Florentiner Herrschaft halten zu können.

Eine weitere sehr schöne Stadtburg, Vicopisano in der Provinz Pisa, war ein Grenzposten der Pisaner, bis im Anfang des 15. Jahrhunderts die Florentiner den Ort besetzten und nach Entwürfen von Brunellesco auf der beherrschenden Höhe eine

Burg errichteten (Tafel 114, 138). Ein mächtiger viereckiger Bergfried mit ausgekragtem Zinnenkranz steht heute noch auf der Spitze des Berges; an ihn lehnt sich eine kleine Kernburg. Starke Mauern umgeben dann mehrfach die Spitze. Innerhalb derselben liegt in schönem Laub heute ein Renaissancepalast. Nach dem Städtchen ziehen sich dann nach zwei Seiten wehrganggekrönte Mauern hinunter, deren Panzer die sich in der Ebene ausdehnende Stadt später sprengte. Sieben mächtige Mauertürme überragen aber noch heute die Wohnhäuser.

Nicht nur als Stadtburg war von Bedeutung die alte Kaiserburg auf der Höhe über dem langgestreckten San Miniato, wenige Kilometer südlich vom Arno in der Provinz Florenz (Plan Abb. 346). Die Veste war einer der wichtigsten Stützpunkte der kaiserlichen Macht, Sitz der Finanzverwaltung von Tuscien und dem Herzogtum Spoleto. 1240 liess Friedrich II. die ältere Burg nach dem Entwurf von Corrado da Spira (wohl Konrad von Speier) zu einer gewaltigen Anlage erweitern. Auf der höchsten Stelle wurde der mächtige, 37 m hohe Turm erbaut (Abb. 348, Tafel 100), der heute allein noch steht. Mauerkreise mit zahlreichen Türmen, von denen einer etwa 120 m vom Cassero entfernt war, umgaben die Oberburg. Im Glockenturm des Doms will man wohl mit Recht einen der Mauertürme erkennen. Die innerste Ringmauer ist heute ganz abgebrochen; nur noch Fundamente sind vorhanden.

Der Beiname des Ortes „al tedesco" soll entweder daher kommen, dass der Ort von Deutschen unter dem Langobardenkönig Desiderius gegründet wurde, oder weil hier der Sitz eines kaiserlichen Beamten war, was die ungezwungenste und wahrscheinlichste Deutung ist.

In San Miniato starb der Kanzler Friedrichs II., Peter de Vineis. 1284 nach der Schlacht von Meloria nahte das Ende der kaiserlichen Vikarien.

Pesaro (Tafel 111) am Adriatischen Meer hat seine viereckige Stadtburg, die ungefähr 500 m von der Küste entfernt liegt, auch bei Anlage der bastionierten Stadtmauer noch behalten. Cesare Borgia liess die Veste, die ihm zehn Tage widerstanden hatte, durch einen Maler aus seinem Gefolge zeichnen und sandte die Blätter dem Papste, seinem Vater. Sie muss also wohl besonderen Eindruck auf ihn gemacht haben.

Auf steil aufragendem Fels über dem gleichnamigen Orte liegen die Trümmer der sehr alten, schon als Longobardensitz im 10. Jahrhundert genannten Burg von Radicofani in der Provinz Siena (Tafel 108, 144). Die Burg beherrschte die beiden wichtigen Täler der Orcia und der Paglia. Nach den Annalen des Lucchesen Tolomeo baute Papst Hadrian IV. auf der Burg einen Mauerring, den er mit Türmen befestigte. Die Burg gehörte, wie verschiedene Papsturkunden beweisen, in früherer Zeit der Abtei von Radicofani. 1417 liess Siena über der Stadt von lombardischen Baumeistern eine neue Burg errichten. Auch der spätere Wehrbau hinterliess hier seine Werke, Bastionen von erheblicher Ausdehnung, wie sie der wohl noch dem 17. Jahrhundert entstammende Kupferstich im Groot Stedeboek von 1726 uns zeigt.

Nach 1260 wurde die Burg von Montepulciano (Provinz Siena) von den Sienesen erbaut. 1266 wurden sie aus der Stadt vertrieben. Karl von Anjou nahm den Ort ein. Sein kennzeichnend mittelalterlicher Grundriss zeigt die Lage der Burg an der steilen Spitze zwischen zwei Toren, die Burg selbst ist schlecht wiederhergestellt.

Die Reste einer durch spätere Umbauten veränderten Stadtburg, heute mit Bastionen versehen, erheben sich auf dem Berggipfel über der Stadt Cortona in der Provinz Arezzo. Die Stadt selbst gehört zu den ältesten Italiens. Ihre Mauern sind noch ganz mittelalterlich erhalten. Die Burg beherrscht die Porta S. Margherita, die Stadtmauern schliessen an die Burg an.

In der Stadt Perugia sind von den alten Burgen keine Reste mehr vorhanden. Wir wissen aber vom ehemaligen Vorhandensein, 1735 zerstörte eine Pulverexplosion einen grossen Teil der Veste. Von 1749 gibt uns Warren eine Ansicht und einen Grundriss dieser interessanten Veste in dem damaligen, schon lange festungsartig umgebauten Zustande. Auch Marchi sowie das Groot Stedeboek geben eine Abbildung. Der mittelalterliche Kern ist in den späteren Werken noch wohl erkennbar. Die Veste zeigt ziemlich lose Mauerverbindung mit der viel höher liegenden Burg. Braccio da Montone liess die zwei in Parteikämpfen zerstörten Burgen wieder aufbauen und mit einer zuverlässigen Besatzung belegen. 1540—1543 wurde von Antonio da Sangallo die Fortezza erbaut, 1860 aber abgetragen, um der Piazza Vittorio Emanuele Raum zu geben.

Ein Werk des 14. Jahrhunderts (1337) ist die Stadtburg von Città della Pieve (Provinz Perugia). Von 4 Türmen sind noch 3 vorhanden, die als Gefängnis und Wohnung für Carabinieri dienen. 1500 wurden in der Burg der Herzog von Gravina und Paolo Orsini auf Veranlassung Cesare Borgias ermordet.

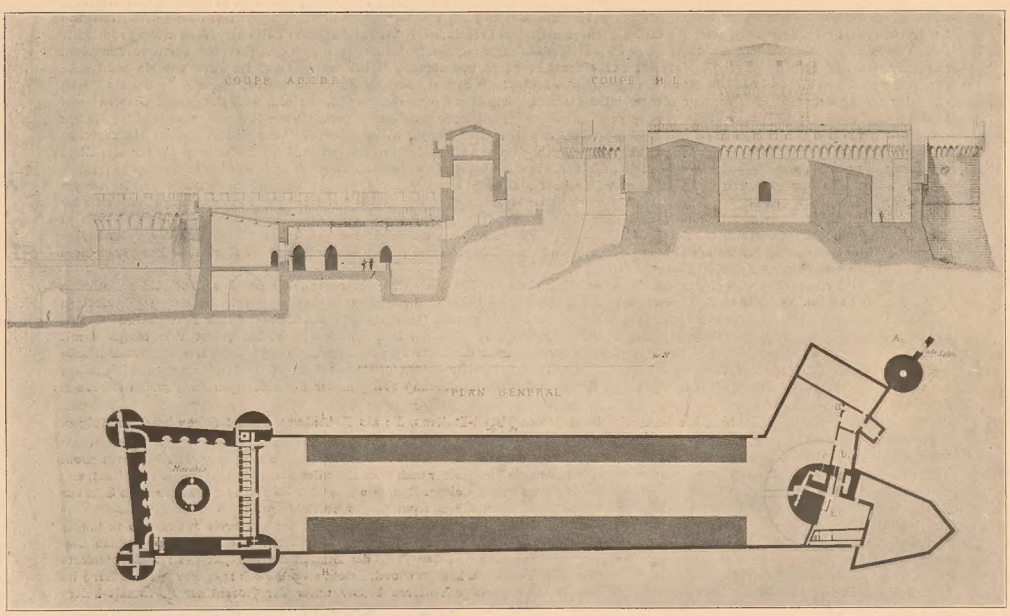


Abb. 433. Die Burg Volterra nach Rohault de Fleury.

Nur die Fundamente und bedeutende Reste der Umfassungsmauern sind noch vorhanden von der Stadtburg San Martino, die der spanische Kardinal Egidio Albornoz, der Legat des Papstes Innocenz VI., um 1360 auf dem östlichen Teil der steil abfallenden Felsplatte von Orvieto errichten liess, als er sich der Stadt bemächtigt hatte, und der durch dauernde Fehde zerrissenen Gemeinde eine kurze Zeit der Ruhe gab. (Abb. 435, 439—443, Tafel 126.) Seine Baumeister waren Angelo di Pietro dei Marchesi del Monte Santa Maria, Vikar der Kirche, und Giordano del Monte degli Orsini, Capitano del Patrimonio. Bereits 1395 wurde diese Burg von den Beffati aus Orvieto zerstört, 1449 von Papst Nikolaus V. wieder aufgebaut und von Paul II. (1464—1471) weiter ausgebaut und von Urban VIII. (1623—1644) vollendet. 1658 erfolgte eine Wiederherstellung durch Papst Alexander VII. und 1831 eine Zerstörung des Innern, damit ein Garten und ein Amphitheater angelegt werden konnten. Dicht neben der Burg befindet sich der 61,5 m tiefe Brunnen, zu dem zwei voneinander vollständig getrennte Wendeltreppen hinabführen, auf denen die Wasser holenden Maultiere bequem hinunter und herauf gehen konnten. Die Lage der Burg an dem wichtigsten Tor Orvietos ist für eine Stadtburg kennzeichnend. Der steile Fels schützte an 3 Seiten die Burg. Gegen die Stadt wurde sie durch Mauer und Graben sowie durch verschiedene Türme verteidigt. Abb. 439 gibt den Grundriss der an der Nordostspitze der Stadt gelegenen Burg, die Abb. 440—443 eine Ansicht des Burgtores (Porta Rocca) und Einzelheiten des Tores gegen die Stadt hin.

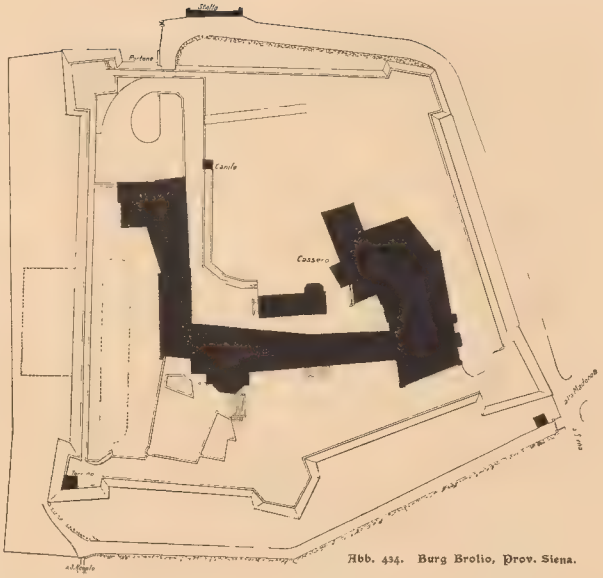


Abb. 434. Burg Brolio, Prov. Siena.

An der Stelle einer älteren Veste errichtete derselbe Kardinal Albornoz, als er für den in Avignon weilenden Papst das Gebiet des Kirchenstaates eroberte, die heute stehende grosse Stadtburg von Spoleto, die mit dem Ort durch Mauern verbunden wurde. Die Burg liegt auf einem Bergkegel. Der Pallas ist romanisch, aber sehr verbaut; ebenso ist ein romanisches Tor erhalten. 6 grosse Echtürme überragen den Bau. In dem einen ihrer beiden Höfe befindet sich ein sehr schöner spätgotischer Brunnen. Von Wehrgängen finden sich Spuren noch an der Ostseite; ebenso sind die Maschiculi sehr zerstört. Ringsum sind, der Bergform angepasst, Zwinger angeordnet; durch den grössten, gegen SW gelegenen, führt der Aufgang zur Burg.

Diese war infolge ihrer hohen Lage (453 m) auf dem schroffen Gipfel, den tief unten im Süden und Norden der Torrente Tessino umfliesst, bis in die Neuzeit hinein fast uneinnehmbar und hielt sich bei wiederholten Belagerungen noch lange, wenn das übrige Stadtgebiet schon besetzt war. So musste 1419 der berühmte Söldnerführer Braccio Fortebraccio unverrichteter Dinge abziehen. Wegen ihrer Sicherheit und gesunden Lage war sie ein beliebter Aufenthalt der Päpste, denen sie bis 1860 gehörte. Die Burg liegt im Zuge der Stadtmauer und beherrscht das Burgtor (Porta Rocca) und die hohe feste Brücke (Ponte delle Torri) (Tafel 134) über den Torrente. Es wird über dieses Musterbeispiel einer italienischen Burg des 14. Jahrhunderts noch oft zu sprechen sein.

Am linken Ufer der Nera, wo diese durch eine enge Schlucht zum Tiber strömt, liegt auf hohem Felsen im Anschluss an die gleichnamige Stadt die Burg Narni (Abb. 355—361, 368, 374, Tafel 126, 131). Einer der 4 Echtürme ist als Bergfried ausgebildet. Eine einheitliche Mantelmauer geht rings um die innere Burg, einen fast quadratischen Mittelhof umschliessend. Ringsum ziehen sich Zwinger. Mauern führen zu der durch ihre unvergleichlich unzugängliche Lage an sich schon festen Stadt hernieder; von den Stadtmauern sind bedeutende Reste vorhanden. Die Türme haben ausgekragte Wehrgänge aus Stein. Der grosse Turm zeigt Erkerkonsolen. Die Fenster sind rundbögig. Über dem Westeingang befinden sich Wappen der Päpste, die daran bauten.

Auch an dieser Burg hat um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Kardinal Albornoz gebaut. Der schwerste Kampf tobte um sie im Jahre 1527, als die kaiserlichen Söldner, durch den Widerstand der Einwohner erbittert, nach der endlichen Eroberung in der Stadt ein fürchterliches Gemetzel anrichteten. Von der damaligen Zerstörung hat sich die Stadt nie wieder erholt. Die Burg scheint aber im wesentlichen auch diesen Sturm unzerstört überstanden zu haben.

Eine ganz besonders kühn auf einem schmalen Felsen gelegene Stadtburg bietet Orte in der Provinz Rom. Mit der Stadt nur durch eine schmale Brücke verbunden, beherrschte die Burg den (ehemals wohl einzigen) Eingang zur Stadt. Beide, Stadt und Burg, liegen auf fast senkrecht aus dem vom Tiber an 3 Seiten umflossenen Hügel emporsteigenden Felsen. Während zur Stadt jetzt ein neuer Fahrweg hinaufführt, ist der Burgfelsen nach wie vor auf die einzige, jetzt völlig baufällige Brücke angewiesen, die aus zwei Teilen mit einem schmalen Felsblock dazwischen besteht. Der eine Teil zeigt 5 grosse Brückenbogen, der andere 4 kleinere. Heute ist von der Burg auf dem Felsen fast nichts mehr erhalten. Durch den Burgfelsen führt merkwürdigerweise zu ebener Erde ein Tunnel. Der Burgfelsen ist hier etwa 18 m breit und etwa 15 m hoch. Der Tunnel ist 6 m breit und bis zum Kämpfer 10 m hoch. Die Stadt hatte ihrerseits gegen die Burg zu eine besondere Abschlussmauer, deren Tor noch im verfallenen Zustande erhalten ist. Ein äusseres Tor sperrte ausserdem noch die oben erwähnte einzige alte Strasse, die unmittelbar am Burgfelsen zur Stadt emporführte. Zwischen diesen beiden Toren war ehemals noch ein drittes vorhanden, das sich an den kleinen Felsblock mitten in der Brücke anlehnte. Von ihm sind noch die Angelsteine erhalten.

Abb. 435. Stadtburg zu Orvieto, Prov. Perugia

An der Nordseite der Burg strömt der Tiber nahe vorbei, über den neben dem Burgfelsen ehemals eine Brücke führte, die heute bis auf einige Pfeilerreste verschwunden ist. Die Lage der Burg zur Beherrschung der Stadt und ihrer wichtigsten, wenn nicht sämtlicher Zuwege erscheint also auch hier klar und bewusst gewählt.

Von den zahlreichen Vesten, die die Ufer des Bolsener Sees umsäumten, ist die Stadtburg von Bolsena selbst bemerkenswert, eine sehr eigenartige Anlage, die sich auf einem Hügel in geringer

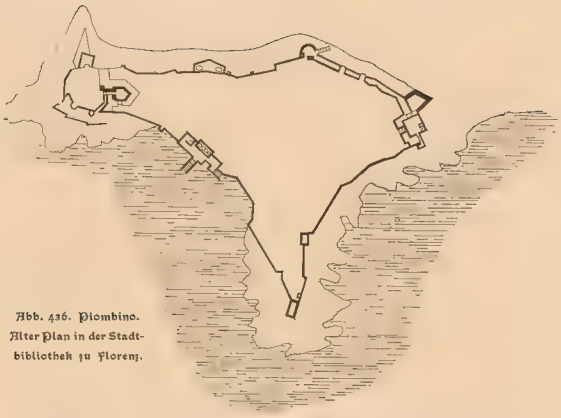


Abb. 436. Piombino. Alter Plan in der Stadtbibliothek zu Florenz.

Entfernung vom Seeufer erhebt. Die Schildmauer hat mehr die Form einer langen Mantelhälfte (Grundriss Abb. 489.) Eine ältere Abbildung (Nr. 370) zeigt, wie die Stadtburg die Stadt und ihre Zugänge beherrschte, Abb. 369 des heutigen Zustandes gibt die überragende Lage im Verhältnis zum See gut wieder. Der Wohnbau auf Abb. 362 zeigt neuere Fenster in der alten äusseren Mantelmauer.

Auf dem höchsten Punkt des Ortes erheben sich die Trümmer der teils romanischen, teils von Antonio da Sangallo im Auftrage Leos X. erneuerten Burg von Montefiascone am See von Bolsena. Heute erscheint sie ringsum von Häusern umgeben, einst war sicher der Abhang südlich der Burg ganz frei. Hier führt auch jetzt noch eine Strasse zur Stadt vorüber, die jedenfalls von der Burg ausgesperrt werden konnte. Diese selbst überragt die ganze Gegend und auch die anschliessende Stadt so gewaltig, dass die strategische Bedeutung der Lage ohne weiteres klar ist. Dieser Bedeutung entspricht auch durchaus die Rolle, die Montefiascone als Burg der deutschen Kaiser sowohl wie als Sitz der Päpste gespielt hat. (Siehe Grundriss, Abb. 388.)

Hoch über den Maremmen auf einer Bergnase im Norden der Stadt erhebt sich, auf drei Seiten steil abfallend, die Burg von Corneto Tarquinia, eine Gründung der Gräfin Matilde. Eine hohe Mauer umgibt die ein langes, spitzes Dreieck bildende Burgstelle. Diese Mauer hängt mit denen der Stadt zusammen.

Päpstliches Besitztum ist die schon 1068 von dem Abt Johannes V. errichtete Burg von Subiaco (Provinz Rom), die 800 m über dem Meere auf einem Bergkegel gelegen, die Stadt gewaltig überragt (Abb. 366, 488, Tafel 146). Vorhanden sind grosse Eingangszwinger und ein grosser, oft umgebauter Wohnbau. Mauertürme von halbrunder oder viereckiger Grundrissform umgeben den Kernbau. Zwei Brunnen und eine Zisterne sorgen für Wasser. Eine einfache Kapelle befindet sich an der Nordseite. Zahlreiche Inschriften und Wappen reichen bis in die neuere Zeit. Zinnen und sonstige Verteidigungswerke sind durch die Umbauten verschwunden.

Auf einem Hügel am heute ausgetrockneten Fuciner See liegt Celano (Tafel 152), das 1223 von Friedrich II. verbrannt und zwei Jahre später wiederhergestellt wurde. Der gewaltige Bau der heute noch wohlerhaltenen Stadtburg stammt aus dem 13. Jahrhundert. Die Burg bildet ein Viereck mit vier Ecktürmen und ist von einer Ringmauer umgeben. Auch diese Burg nimmt die beherrschende Höhe über der Stadt ein und lag an 2 (?) Seiten ehemals frei ausserhalb der Stadtmauern. Geschichtlich sowohl wie ihren Formen nach gehört sie zum Königreich Neapel, wenn sie auch nach der hier gewählten mechanischen Teilung noch in Mittelitalien liegt.

Zwei Vesten beherrschen das turmreiche Ascoli-Piceno in der gleichnamigen Provinz. Die „Forteza“ bei der Porta Maggiore wurde 1349 von Galeazzo Malatesta errichtet, von San Gallo umgebaut und dient heute als Gefängnis. Die zweite Veste, „La Pia“, wurde von Pius IV. auf dem alten Cassero errichtet. (Tafel 111, 140, 142.) Ascoli war dadurch sowohl von der Höhe, wie von der Ebene aus schwer angreifbar bzw. wohlverteidigt. Die hochgelegene Stadtburg war durch einen weiten, unbebauten Abhang von der Stadt selbst getrennt, aber die Stadtmauern ziehen sich von unten bis hoch zur Burg hinauf, die die Stadt gegen den Angriff von der Höhe deckte, solange weittragende Geschütze fehlten.

Stufenweise am Abhang eines Hügels übereinander geordnet sind Stadt und Burg von Monte Falcone Appeninno (Prov. Ascoli-Piceno).

Von den Burgen, die in gleicher Ebene mit der Stadt liegen, möge eingehender über das für Bestimmung und Form der Stadtburgen lehrreiche Beispiel von Crema gehandelt werden.

Crema liegt in der Mitte einer wasserreichen Talebene zwischen Mailand und Cremona am Serio, einem Nebenfluss der Adda, ungefähr 40 km von Mailand. Berühmt ist die Belagerung von 1159–60 durch Friedrich Barbarossa. Wir verdanken dem Bericht über diese Belagerung die Nachricht, dass die Stadt damals eine doppelte Mauer hatte. Das Wasser und die bis ins 16. Jahrhundert noch sehr ausgedehnten Sümpfe mussten hier das wichtigste Verteidigungsmittel abgeben. Der Fluss Serio erhält an dieser Stelle zahlreiche grössere und kleinere Zuflüsse, so dass die ganze Umgegend der Stadt ausserdem noch von Wasserläufen durchzogen und entsprechend schwer passierbar ist.

Die Stadt, die heute 8000 Einwohner hat, war 1428 unter dem Dogen Foscari an Venedig gekommen und erhielt 1618–28 und dann bis 1682 neue Befestigungen. Auf einem Plan im Staatsarchiv zu Venedig ist angegeben, dass 1652 der Grund des Grabens 13 Fuss über dem Serio und die Stadt 24 Fuss höher als der Serio lag (77 m über dem Meere). Der Plan (Abb. 130) gibt auch den Zug der mittelalterlichen Stadt- und Bergbefestigungen wieder. Die Lage der Burg im Verhältnis zur Stadt und zum umliegenden Gelände ist aus dem eben erwähnten alten Plan von 1652, der von Evangelista Alessandri aufgenommen wurde, klar zu ersehen. Die Burg beherrschte die Stadt, war aber von ihr durch einen tiefen Wassergraben getrennt. Sie beherrschte ferner eine wichtige Strasse über den Serio, die von Brescia über Soncino nach Lodi und nordwärts nach Bergamo führt.

Die Form der Burg selbst gibt Tafel 61. Auch hier prägt sich die Bestimmung der Burg aus, die Stadt ebensowohl zu beherrschen wie zu verteidigen. Nur das unmittelbar unter ihren Mauern angelegte Tor (Porta di Serio) gewährt Zutritt zu den erwähnten Strassen nach Bergamo und Brescia, die Burg konnte also den Verkehr durch die Stadt hindurch jeden Augenblick sperren.

Abb. 437. Die Stadtburg zu Corneto, Prov. Rom. Rechts die Sperrmauer zwischen Stadt und Burg.

Der eigentlichen inneren Burg (Abb. 130) ist noch ein Bollwerk gegen aussen vorgelagert, das schon Bastionsform zeigt. Jenseits des Burggrabens ist dann das erwähnte Seriotor im Zuge der Stadtmauer in einem eigenen viereckigen Bau angeordnet, der auch einen direkten Durchgang von der Stadt aus aufnimmt; eine lange Brücke führte von hier aus über den an dieser Stelle sehr breiten Graben.

Die Burg liegt also typisch an der wichtigsten Stelle und beherrscht Stadt und Flussübergang, der an dieser Stelle in der Zeit, als alles Land weit umher aus Sümpfen bestand, ganz besondere Wichtigkeit haben musste. Sie ist als Stadtburg zugleich eine Wasserburg, wie sie zweckentsprechender und bezeichnender nicht gedacht werden kann. Im Grossen Städtebuch (Groot Stedeboek van geheel Italie Eerste Deel. Inhoudende Lombardye. 's Gravenhaage. 1724. Tafel 28) ist ein Plan der Stadt in Kupferstich wiedergegeben, der die einzelnen Wehrbauten der Burg andeutungsweise klarstellt. Namentlich der Flussübergang ist gut erkennbar und die Verbindung der Burg mit dem Seriotor durch eine besondere Ausfallbrücke. Auch die Stadt selbst ist nach diesem Blatte und nach Abb. 130 durch Wasserläufe vielfach verteidigt. Innerhalb des Mauerringes ist noch ein zweiter ringförmiger Kanal vorhanden, der vielleicht auf einen älteren Stadtkern deuten könnte.

Die Burg bildet ein unregelmässiges Viereck. Gegen die Stadt zu liegt die längste Front mit einem Torturm in der Mitte. (Siehe Abb. 130.) Ein zweites Tor öffnet sich gegen das Stadttor rechtwinklig zu diesem Hauptflügel der Burg in einem weiteren Flügel, der nach dem alten Plan der Burg auf Tafel 61 als Arsenal und Kornboden diente. Der vierte schräge Flügel diente unten ebenso zur Lagerung von Kriegsmaterial, oben als Quartier für die Soldaten. Der ganze Bau trägt nach dem Grundriss sowohl wie nach den Andeutungen in dem Plan des Gr. Stedeboeks das Gepräge früher Herstellung.

Abb. 428. Burg Rocca Pia zu Tivoli, Prov. Rom.

Die Notizen auf dem alten Plan Cremas (Tafel 61) setze ich hierher, da sie einige Andeutung über die Zahl und Bestimmung der Burgbauten geben.

Plan eines Teiles der Stadtburg von Crema:

1. Eingangstor zur Burg;
2. Kleiner Hof, der als Wache dient;
3. Treppe zur Kirche und zu den oberen Räumen;
4. Kirche;
5. Tor, das zum Hof führt;
6. Burghof;
7. Treppe mit kleiner Säulenvorhalle, die zum Saal für den Salpeter führt (Pulvermagazin);
8. Der oben erwähnte Saal mit zwei Läden, die mit einem Stern bezeichnet sind. Der erste ist mit Eisen verkleidet wie auch der Laden des mit einem Stern bezeichneten Fensters;
9. Magazin für die Bleikugeln. Darunter Pflanzenöl;
10. Turm, in dem sich das Pulvermagazin befindet. Der Eingang ist mit einem Kreuz bezeichnet. Die Tür besteht aus weichem Holz, in das eine kleine Lichtöffnung eingeschnitten ist, mit einem Eisenkreuz. Unter und über dem Magazin befinden sich Gewölbe. Unten war Balsamöl aufbewahrt, während das obere Stockwerk unbenutzbar ist, da der Turm vor Jahren durch einen Brand beschädigt wurde;
11. Magazine für Eisenkugeln und anderes. Darüber befinden sich 2 Reihen von je 6 Zimmern, die als Soldatenquartiere dienen;
12. Tore und Fallgatter, die auf das Bollwerk führen;
13. Schiessscharten;
14. Treppe zu den oberen Stockwerken;
15. Verschiedene Türen, die zu Magazinen führen;
16. Magazine für Reservegeschützlafetten und anderes. Darüber Kornspeicher;
17. Grosses Tor mit Zugbrücke für die Wagen;
18. Fallgatter;
19. Schmiede;
20. Fenster, die auf den Burghof gehen;
21. Teil der oberen Galerien (der Wehrgänge rings um die Mantelmauern, wie aus dem Plan Abb. 130 hervorgeht).

Cantù erwähnt, dass Cremasker Chronisten die Gründung der Burg und Stadt in die Zeit Alboins verlegen. Flüchtlinge, die vor den eindringenden Langobarden Schutz suchten, sollen hier auf einer Insel „Mosa" sich befestigt haben. Urkundlich erscheint die Stadt 1028 zur Zeit Konrads II. Wie uneinnehmbar ihre Lage sie machte, sieht man daraus, dass der Geschichtschreiber Leo sagt, Crema sei unter den italienischen Städten die erste gewesen, die durch Waffengewalt Selbstverwaltung gewann. Die lange Belagerung von 1159—60 durch Barbarossa beweist diese Festigkeit der Lage von neuem, wie denn der Heldenmut der Cremasker ebenso wie der der Schweizer und Holländer in der Verteidigung ihrer Freiheit geboren sein dürfte aus dem Bewusstsein der Unangreifbarkeit ihrer Wohnsitze infolge der Gestaltung des Geländes. Jedenfalls dürfte nach der damaligen Zerstörung Cremas der Bau der Burg an der heutigen Stelle in der oben beschriebenen, durch die alten Pläne überlieferten Form erfolgt sein. Heinrich VII. hat dann die Mauern Cremas nochmals zerstört. Auch damals wird also wieder an der Burg geändert worden sein. Kurz darauf verlor Crema für immer seine Freiheit, zunächst an die Visconti. Im 15. Jahrhundert wurden dann abermals die Stadtmauern mit einem Aufwand von 120 000 Dukaten umgebaut. Das phantastische Bild bei Cantù zeigt dementsprechend auch die Formen des 15. Jahrhunderts, schräg nach unten verstärkte Mauern, diese und die Türme bekrönt mit weit ausgekragten Wehrgängen auf Konsolen. 1809 fiel dieser Rest der alten stolzen Veste dem Unverstand zum Opfer und wurde abgebrochen.

Interessant ist auch die Lage einer weiteren Wasserburg in Orzinuovi, die am Übergang über den Oglio in dem späteren Grenzgebiet zwischen Venedig und Mailand errichtet wurde.

Der Ort wurde schon 1192 von Brescia befestigt gegen die Burg Soncino, die von Cremona beherrscht wurde. Ezzelin belagerte ihn vergeblich. Später aber wurde Orzinuovi von Cremona verbrannt. Die Mauern wurden zerstört. Doch muss der Ort bald wieder aufgebaut worden sein; denn Ludwig der Bayer hielt dort einen ghibellinischen Reichstag ab.

Nach mancherlei Schicksalen kam Orzinuovi 1427 in die Gewalt der Venezianischen Republik, wurde als Grenzort 1452 von Francesco Sforza in Besitz genommen, bereits 1454 aber wieder an Venedig zurückgegeben. Die Republik befestigte die Burg dann angeblich nach Zeichnungen San Micheles, doch ist nicht sicher nachgewiesen, ob alle Befestigungswerke, die auf unserer alten Zeichnung aus der Marciana dargestellt sind (Band II, Tafel 90, 1, 2, 4), wirklich von der Hand San Micheles herrühren.

Die Pläne zeigen, wie die mittelalterliche Burg auch in den späteren Wehrbauten als Sitz des Provveditore und als Kernwerk der ganzen Befestigung erhalten geblieben ist.

Das Wichtigste daran ist, dass das Tor auch hier unmittelbar neben der Burg in die Stadt führte, so dass deren Verteidiger den Eingang zur Stadt und die Brücke über den breiten Stadtgraben vollständig in der Gewalt hatten.

Im Jahre 1828 wurden die Mauern des Ortes zerstört und die sehr breiten und tiefen Gräben eingeebnet. Ausser der Burg blieben nur noch zwei Tore übrig.

Eine weitere städtische Wasserburg, echt italienisch in ihrer regelmässigen Anlage, noch mittelalterlich in der gesamten Anordnung, zeigt der aus dem Stadtarchiv zu Venedig stammende Plan von Asola (Tafel 11). Die genau quadratische Burg hatte 4 Eckttürme, die durch starke Mauern verbunden waren. In dem grossen älteren Plan der Burg scheint noch ein runder Bergfried angegeben zu sein, um den herum langgezogene Gebäude, ein Magazin, Soldatenwohnungen, Burgvogtswohnung, Kirche und Wohnung des Kapitäns, alle am gleichen Hofe liegen. Von Westen führte der Weg durch das Haupttor über ein halbrundes Vorwerk, das durch einen breiten Graben von der Kernburg getrennt ist. Die Stadt selbst zeigt wie jene mittelalterliche Mauern und Türme. Rings um die Burg und Stadt sind spätere Erdbastionen angelegt. Der Plan, der diese aufweist, dürfte demnach dem späten 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts angehören. Heute ist von der Burg nichts mehr vorhanden.

Eine durch Wasser gesicherte Stadtburg, die eigentümlicherweise in einer einspringenden Ecke der Stadtmauer lag, zeigte die Stadt Vicenza (Tafel 91). Ein alter Plan von 1628 gibt uns noch Nachricht darüber, wie die mittelalterliche Befestigung der Stadt aussah, als die modernen Werke gebaut wurden. Die Burg zeigte einen länglich viereckigen Grundriss, an jeder Ecke einen Turm. Neben der Burg, teils in der Stadtmauer, teils innerhalb einer von ihr errichteten besonderen Mauer, liegt ein grosses Viereck, das als Vorburg, Waffenplatz und dergleichen gedient haben dürfte.

Zu Padua ist die Stadtburg auf den alten Plätzen bereits ihrer alten Bestimmung entfremdet (Tafel 79, Abb. 30 und 32). Sie wird von einem Astronomen und einem Maestro di Architettura eingenommen. Ein Turm wird noch heute als Sternwarte benutzt. Ein zweiter starker Turm schützte einst das Tor gegen die Stadt (Abb. 26). Heute beherbergt die alte Veste, die ehemals der

Abb. 439.
Die Stadtburg zu Orvieto,
Prov. Perugia.
Nach alten Plänen und
Messungen an den Resten.

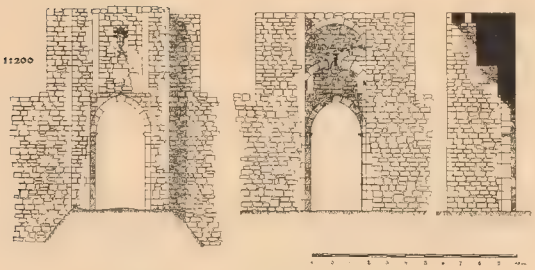


Abb. 440. Orvieto, Haupttor der Stadtburg.

Abb. 441. Nebentor.

Abb. 442. Grundriss des Haupttores.

Abb. 443. Grundriss des Nebentores.

Abb. 444.
Burg Monte Celio,
Prov. Rom.
Lageplan.

1 : 2500

Abb. 445.
Alter Stadtplan.

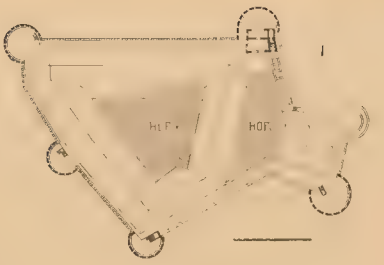


Abb. 450. Dachausmittelung.

1 : 1000

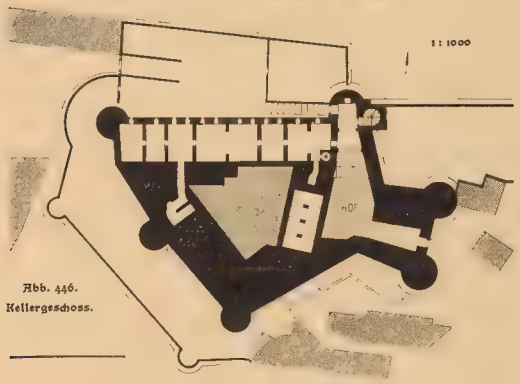


Abb. 446.
Kellergeschoss.

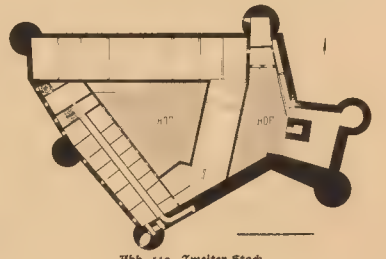


Abb. 449. Zweiter Stock.

1 : 1000

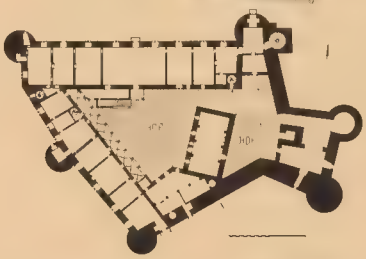


Abb. 447.
Erdgeschoss.

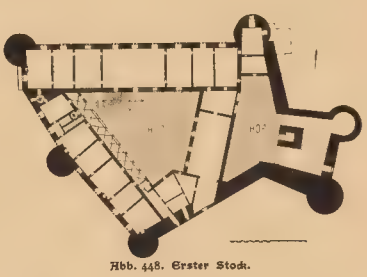


Abb. 448. Erster Stock.

1 : 500

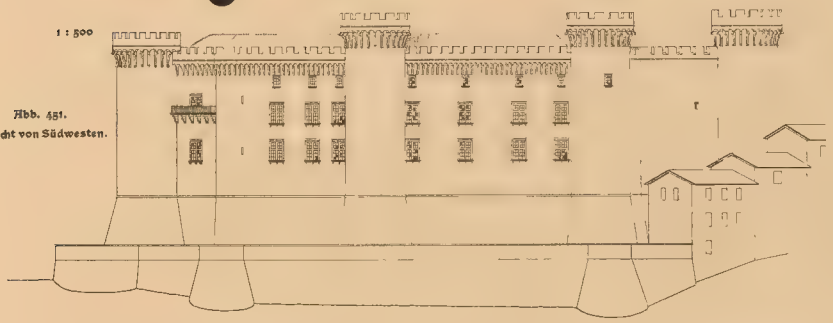


Abb. 451.
Ansicht von Südwesten.

1 : 500

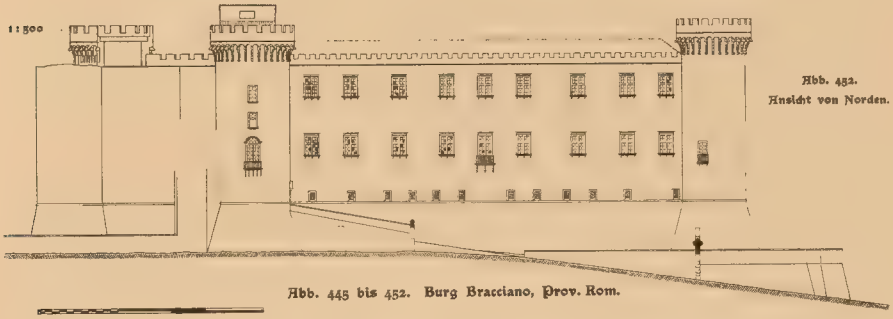


Abb. 452.
Ansicht von Norden.

Abb. 445 bis 452. Burg Bracciano, Prov. Rom.

Catarina Cornaro als Wohnsitz zu dienen prächtig genug war, ein Zuchthaus. Eine alte Abbildung verrät noch mancherlei sehr frühe (romanische) Baureste.

Der Zwinger, der ausser dem Graben die Burg von der Stadt trennte, wird als „falsa braga“ bezeichnet, braga = Schlamm, also scheinbar „sumpfiger Boden“ hinter dem Graben. Wohl dem französischen fausse bréche gleichzusetzen; fausse braie = Zwinger, später Gang hinter einer Brustwehr aussen am Fuss des Walles, um die Kontereskarpe zu verteidigen.

Merian bezeichnet die Burg in seinem Stadtbilde von Padua als „Castel vecchio“. Die beiden erwähnten Türme sind klar zu erkennen. Merian erwähnt darauf ausser der alten Burg mit der alten Zitadelle noch eine neue Burg und eine neue Zitadelle.

Die umfangreichste Anlage unter den Stadtburgen Italiens ist wohl das Kastell zu Mailand. Merians grosse Abbildung, nach Peter Flöthners Bild in dem Lehrbuch der Perspektive und der deutschen Vitruvausgabe des Rivius von 1548, zeigt uns darin eine Kirche, ein Kornhaus, ein Kugelhaus, ein Karmeliterkloster, ein Zeughaus, ein Giesshaus, ein Hospital, Pulverhäuser, Windmühlen, Wassermühlen u. a. m. Merian nennt dazu im Texte diese Burg „die fürnembste Vestung unter allen, so in der Ebene ligen in Europa“.

In neuerer Zeit hat der Wiederhersteller der Burg Luca Beltrami der Geschichte des Kastells eine Reihe von eingehenden und interessanten Untersuchungen gewidmet.

Der älteste Teil der Burg, das Castello di Porta Giovia, wurde 1368 von Galeazzo II. Visconti errichtet. Er liess vorher die Kirche San Protaso in Campo und viele Häuser niederlegen. Die Porta Giovia war (nach Beltrami) nur ein Verteidigungswerk und diente nicht als Wohnung für den Herzog. 1392 liess Giovanni Galeazzo nahe dem älteren Kastell eine besondere Zitadelle bauen, um seine Soldaten unterbringen zu können. Diese Zitadelle wurde im Jahre 1404 zerstört. Wie an fast allen Burgen, fanden auch an dem Castello di Porta Giovia dauernd bauliche Veränderungen statt. Nach dem Tode des Filippo Maria Visconti (1447) wurde seine Burg von den Mailändern zerstört und Mailand zur Republik erklärt. Doch bereits 1450 zog Francesco Sforza, der Schwiegersohn des letzten Visconti, als Herzog in Mailand ein, musste sich aber verpflichten, keine neue Burg zu errichten. Aber bald fühlte er die Notwendigkeit, den Schutz einer Veste inmitten seiner unruhigen Untertanen zu haben, und fasste schon 1451 den Entschluss, auf der Stelle der alten Viscontiburg eine neue glänzende Anlage zu errichten, die nach erfolgter Vollendung in ihren Abmessungen alle anderen ähnlicher Art übertraf. Wie er durch die Anbringung grosser Fensteröffnungen die Mailänder über den wahren Zweck seines Baues täuschte, ist schon in einem früheren Bande erwähnt.

Das Kastell hatte fast quadratische Grundform und wurde von einer Umfassungsmauer umgeben, die an den Ecken durch gewaltige Türme verstärkt war. Da die Türme in ungleicher Weise über die Ecken des Quadrats hervorragten, so betrug die Gesamtlänge einer Seite nach der Stadt zu ungefähr 208 m, dagegen nach dem Felde zu ungefähr 190 m. Das Quadrat ist innen in drei ungleiche Höfe geteilt, die unter sich durch Mauern und Tore, ja auch durch Gräben getrennt sind.

In der Mitte der Stadtseite erhob sich der Turm des auch als Architekturschriftsteller auftretenden Filarete, der, 1480 vollendet, bereits 1521 durch eine Pulverexplosion vernichtet wurde. Über seine alte Form sind wir durch verschiedene Abbildungen unterrichtet, die alle zeigen, dass es sich nicht um ein blosses Befestigungswerk handelte, sondern auch um eine Schmuckanlage. Der Grundriss bildet ein Rechteck von 18,60 × 13,40 m. Die Mauerstärke beträgt nach der Stadt zu 4,50 m, nach der Piazza d'armi zu 2,20 m. Erhaltene, ähnlich gebaute Türme finden sich in Vigevano (Tafel 64) und Cusago. Vorn war der Mailänder Turm mit einer Statue des heiligen Ambrosius geschmückt, mit Wappen und den Scarlioni, d. h. Zickzackmustern, die auch im Innern des Gebäudes wiederkehren.

Die Zwischenmauern (Kurtinen) zwischen dem Mittelturm und den Eckrundtürmen zeigen Krönung mit ghibellinischen Zinnen.

Die Rundtürme selbst sind im Gegensatz zu dem übrigen Bau, der aus Ziegeln mit sparsamer Hausteinverwendung besteht, aus Bossenquadern ausgeführt, von denen über der Dossierung noch 43 Lagen übereinandergeschichtet sind. Der Durchmesser der Türme beträgt 20,40 m, die ursprüngliche Höhe über der Dossierung 28,60 m. In jedem Turm befinden sich 6 Fenster, deren Höhe etwas mehr als 3, deren Breite ungefähr 3 Steinschichten beträgt. Der grösste der 3 Höfe, zeitweise die Piazza d'armi genannt, liegt hinter den beiden grossen Ecktürmen und dem Torturm des Filarete. Zu ihr führten mehrere Eingänge.

Die Rocchetta, ein Quadrat von 70,80 m Seitenlänge, bildete das Kernwerk der Burg. Die beiden Aussenseiten haben eine Mauerstärke von ungefähr 2,65 m, die beiden anderen Seiten von 4,05 m. Der viereckige Eckturm ist der Schatzturm (Torre del Tesoro).

Das ganze Kastell beherrschen sollte der Turm der Bona di Savoja, der 1477 errichtet wurde. Die Höhe von der Dossierung bis zum Zinnenansatz beträgt 29 m, mit Zinnen 35,20 m. Die Gesamthöhe vom Grunde des Grabens aus war 43,20 m.

Der dritte Hofraum des Kastells ist der Herzogshof. Von diesem nach der Ghirlanda hin, der äusseren Mauer, die in einem bestimmten Abstande nach der Feldseite zu die Burg besonders schützte, führte eine Verbindungsbrücke. Die grossen Fenster der Rocchetta und des Herzogshofes, die sich nach der Feldseite zu öffnen, wären, da sie nur in verhältnismässig geringer Höhe über dem Erdboden sich befinden, jedem Angriff ausgesetzt gewesen. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Anlage der Ghirlanda zu gleicher Zeit mit dem übrigen Sforzakastell geplant wurde. Nach dem Felde zu hatte die Ghirlanda mit dem zugehörigen Graben ungefähr eine Breite von 342 m.

Um die Umfassungsmauer des Kastells herum führte ein Graben, in dessen Gegenböschung sich ein geheimer Gang befand, der ungefähr 1,70 m breit und 2,80 m hoch war. Sein Licht empfing er durch Fenster. Der Garten wurde von Francesco Sforza als Jagdgelände benutzt.

Francesco Sforza wohnte noch nicht in dem neu erbauten Kastell. Sein Nachfolger Gian Galeazzo benutzte die Gelegenheit der Feier seiner Vermählung mit Bona di Savoja, um selbst in der Burg seine Wohnung zu nehmen. Das Volk durfte für gewöhnlich die Veste nicht betreten. Nur zur Eidesleistung kamen einmal 900 der angesehensten Bürger hinein, und 1473 durfte das Volk im Hofraum die Fastenpredigten anhören, wobei der Herzog von einem verhängten Fenster aus zusah.

Die Einteilung und Ausstattung der Wohnräume entsprach vielleicht nicht unseren Begriffen von Bequemlichkeit. Die Räume waren sehr gross. Die Sala degli Scarlioni, die nicht die grösste war, hatte eine Länge von 25 m und einen Rauminhalt von 5000 cbm. Wenn man von den Gemächern des unteren Stockwerks zu den oberen wollte, musste man auf den Hof hinaustreten und Aussentreppen benutzen. Sonst führte nur noch eine sehr kleine Treppe in der Mauerdicke eines Eckturms empor. Diese Anordnung ist jedenfalls mit Rücksicht auf die Sicherheit getroffen. Nach der Nordseite hin war der Ausblick durch die hohe Verteidigungsmauer, die Ghirlanda, verwehrt. Es bestand also ein grosser Gegensatz zwischen dem Prunk, der bei öffentlichen Gelegenheiten entfaltet wurde, und dem unseren heutigen Gewohnheiten nicht entsprechenden Privatleben der Herzogsfamilie. So wurde 1474 angeordnet, dass aus einem Zimmer am Tage das Bett entfernt werden solle, damit der Raum für Beratungen frei sei.

Sehr gross war die politische Bedeutung des Kastells, von dem Lodovico il Moro sagte, dass von ihm die Erhaltung seines ganzen Staates abhänge und das Corio die stolzeste und stärkste Burg in der Ebene nannte, die es in der ganzen Welt gäbe.

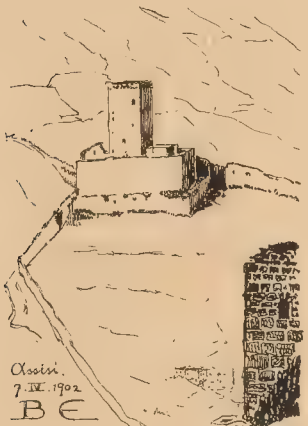


Abb. 483. Die kleine Stadtburg zu Assisi, Prov. Perugia.

Ein besonderes Schicksal wollte es, dass diese Veste, die das Hauptbollwerk der Sforzaherrschaft in der Lombardei sein sollte, zuerst von einem Sforza, Lodovico il Moro, belagert wurde, nachdem sie von ihrem Befehlshaber, Bernardino da Corte, verräterischerweise an die Franzosen ausgeliefert worden war. In den nächsten Jahrzehnten folgten noch mehrere Belagerungen, bis 1536 die Burg in den Besitz Kaiser Karls V. und später der Spanier kam, unter deren gesicherter Herrschaft es anderthalb Jahrhunderte lang keinem Angriff ausgesetzt war.

Die Spanier versahen die Burg um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit Bastionen, da der Wert der inneren Befestigungen sich zum Teil vermindert hatte.

Ein Plan, zur Beherrschung der Stadt noch eine zweite Burg zu errichten, kam nicht zur Ausführung. Dagegen wurde eine neue Umwallung um die Stadt herumgeführt, und es ist nun interessant zu beobachten, wie man diese nicht aussen um das Kastell herumzog, wodurch die Burg ihre ungehinderte Verbindung mit dem Gelände verloren hätte, sondern sie mit einem tiefen Einschnitt an das Kastell heranführte. Dabei blieben die Burgbefestigungen unabhängig von den städtischen Befestigungswerken.

Die grösste Ausdehnung hatten die Werke in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wo die Veste 2600 m Umfang hatte und die grösste Breite 600 m betrug.

Auch den Belagerungsmitteln der neuen Zeit gegenüber erwies sich das Kastell noch lange als widerstandsfähig. So musste Prinz Eugen 1706—07 über 10000 Mann für eine Belagerung aufbieten, ohne es doch im Sturm nehmen zu können. Es wurde ihm übergeben, als Ludwig XIV. die ganze Lombardei aufgab. 1733 fand eine Einnahme durch die vereinigten Franzosen und Sarden statt, 1746 eine Blockierung durch den Infanten von Spanien, 1796 nahmen die Franzosen das Kastell ein und 1799 die vereinigten Österreicher und Russen.

Nach der Schlacht bei Marengo befahl Napoleon die Zerstörung der Veste, die auch zum Teil durchgeführt wurde. Schon 1796 hatten Mailänder Bürger die Zerstörung des Kastells verlangt, das sie die „Bastille der Lombardei“ nannten, weil bei einer Belagerung die Bewohner der Stadt sowohl durch die Angreifer wie durch die Angegriffenen bedroht würden, worin sie nicht unrecht hatten, da z. B. 1707 die französische Besatzung die Feindseligkeiten mit einer Kanonade auf die Stadt, die sich im Besitz der Österreicher befand, eröffnete.

Die Kriegsgeschichte der Burg fand erst im Jahre 1848 ihr Ende, als sie von den Österreichern geräumt wurde.

Seit dem Jahre 1893, wo man beschloss, einen der runden Ecktürme als Wasserbehälter zu benutzen, wurde das Kastell von dem Architekten Luca Beltrami sehr sorgfältig wiederhergestellt in den Formen der Zeit der Sforzaherrschaft. Nur die Ghirlanda wurde bis auf geringe Reste niedergelegt. Die Benutzung für moderne Museumszwecke konnte natürlich nicht ohne Einfluss auf die Wiederherstellung bleiben.

Seit alters her von grosser Bedeutung war die Wasserveste Peschiera am Ausfluss des Mincio aus dem Gardasee (siehe Tafel 90). Bis in die neueste Zeit hat sie ihren Kriegsruhm bewahrt. Hier fehlte in mittelalterlicher Zeit auch eine Stadtburg nicht. Peschiera wurde 1208 von Ghibellinen aus Verona befestigt, später von Ezzelin eingenommen, von den Veronesern aber wieder neu aufgebaut. 1549 fanden Arbeiten der Venetianer statt. Die damaligen Befestigungen wurden zum Teil nach den Plänen bzw. nach Anregungen des Guidobaldo delle Rovere, Herzogs von Urbino, angelegt.

Auf der oben genannten alten Zeichnung aus dem Stadtarchiv zu Venedig ist ferner angegeben, dass die Venetianer, als die Franzosen Casale besetzten, nach den Angaben des Generals Grimaldi und des Ingenieurs Bassignani zu Peschiera neue Befestigungen anlegen liessen. Als diese sich als unzulänglich erwiesen, sollte für Verbesserungen der bekannte Kriegsingenieur Graf Verneda aus Corfu berufen werden, dessen berühmter Plan von Athen von mir 1902 im Staatsarchiv zu Venedig wieder aufgefunden wurde*). Wegen eines neuen Türkenkrieges kam es nicht zu diesen Änderungen. So blieb der Zustand von 1620.

Peschiera war wichtig als Brückenkopf und bildete zugleich einen Schutz für Mantua, da es verhinderte, dass man den Mincio bei seinem Ausfluss aus dem Gardasee absperrte oder ableitete und so die Stadt Mantua, deren Festigkeit wesentlich von den Seen und Sümpfen des Mincio abhing, wehrlos machte. Peschiera war daher auch eine von den Städten des Festungsvierecks, das das Gebiet zwischen dem Mincio und der Etsch beherrschte. Als Brückenkopf sperrte es die Verbindung zwischen der Lombardei und Venetien. Die Stadt war ganz vom Wasser des Gardasees umgeben und steht nur durch Brücken mit dem Lande in Verbindung. Auch mittenhindurch floss der Mincio, durch eine Kette und eine Brücke nach der Seeseite hin abgesperrt, während am anderen Ende sich, später wenigstens, die über Durchflussöffnungen fortgeführten Wälle der Festungswerke vorlegten. Nahe dieser für die Sperrung des Wasserweges wichtigsten Stelle lag nun die Burg. Auf dem Plan ist die Rocca noch mit mittelalterlichen Mauern dargestellt, die von einem kleinen Garten umgeben waren.

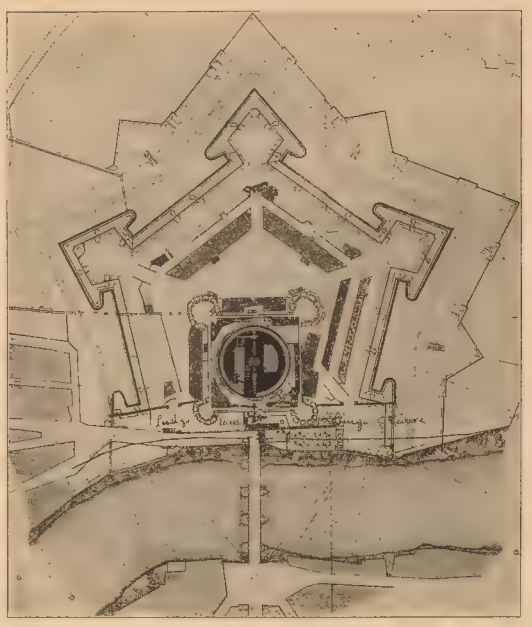


Abb. 454.
Die Engelsburg in Rom. Plan des Zustandes vor der letzten Verstümmelung um 1900.

Wie wichtig ihre Lage blieb, geht daraus hervor, dass auch die neueren Festungsbauer hier noch im 16. oder 17. Jahrhundert den grössten Cavalier (hohes Erdwerk) anordneten.

Eine späte, sehr regelmässige Anlage ist die von den Venetianern erbaute Wasserburg Brancaleone zu Ravenna, die im wesentlichen nur aus einem durch 4 Ecktürme verstärkten Mauerquadrat besteht, an das sich eine grosse längliche Vorburg anschliesst. Bei ihrer Errichtung ist offenbar ein Teil der alten Stadtmauer wieder verwandt, sie ist der einzige unregelmässige Mauerzug und zeigt auch abweichendes Mauerwerk. Über Zeit und Kosten ihrer Erbauung sind wir genau unterrichtet durch die Bauakten, die Marinelli in einer Einzelschrift „La Rocca di Ravenna, Bologna 1906", z. T. veröffentlicht hat. Danach wurden die ersten Anweisungen für den Bau der Burg von der venezianischen Regierung im Jahre 1456 gegeben. Als Form wurde das Quadrat vorgeschrieben. Dem Senat musste ein Holzmodell vorgelegt werden. Die Gotenkirche, die sich auf dem vorgesehenen Bauplatz befand, wurde abgebrochen, das Material für den neuen Bau benutzt. Am 25. Mai 1457 fand die Grundsteinlegung statt. Die Anordnungen der Regierung für den Bau gehen bis zum Jahre 1470. Als die Veste fertig war, stellte sie sich nach den erheblichen Resten dar als quadratische Kernburg mit Ecktürmen und durch breiten Graben getrennte Vorburg mit zinnengekrönten Rundtürmen. Zisternen, bequemen Quartieren, mit Rüstkammer und Zeughaus, Mühle und Magazinen und mit Gebäuden für Pulver und für Eisen- und Bleikugeln, für grobes und geringes Geschütz.

In einem Berichte, den Sangallo und San Michele 1526 über eine Inspektionsreise durch die Vesten der Romagna gaben, wird der Zustand von Brancaleone freilich schon als recht ungünstig dargestellt.

Die Burg (Abb. 104) ist ganz aus Ziegeln erbaut mit mächtigen, 12—17 m starken, fast ganz massiven Türmen, in denen nur schmale Gänge zu den notwendigsten Scharten und Schiesskammern führen. Burg und Vorburg, erstere 2180 qm, letztere 14 000 qm gross, hingen, wie die Abbildung (Band I, Abb. 23) zeigt, mit der Stadtmauer Ravennas unmittelbar zusammen, beherrschten die Porta Serrata (oder Giulia) und den Übergang über den Montone an dieser Stelle, waren aber selbst auch der Stadt gegenüber ganz von Wasser umgeben. Nur eine Brücke führte zur Stadt über den breiten Graben, der die ganze Burg umgab, eine zweite, von starken Mauern umgebene, führte direkt nach dem Aussengelände an das Ufer des Montone. — Als Bauleiter werden genannt die „Commissari" (Architekten?) Vitale Lando und Giacomo Corner.

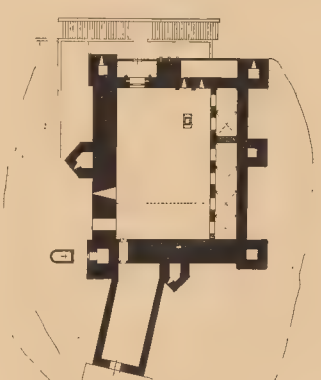


Abb. 455. Prato, Prov. Florenz. Grundriss der Stadtburg.

Als Herrschersitz des Hauses Este wurde die in den ersten Bänden schon oft erwähnte Stadtburg zu Ferrara errichtet und bis in das 16. und 17. Jahrhundert hinein mehrfach umgebaut, ohne dass doch die alte quadratische Grundform mit Innenhof und 4 Eckürmen wesentlich geändert worden wäre. (Abb. 33 und Tafel 56.) Wassergräben sind rings um die Burg gezogen. Ausser diesen ehemals breiteren Gräben müssen wir noch Aussenwerke, die heute verschwunden sind, annehmen. Um den eigentlichen Burgbau stehen 4 Tortürme frei im Wasser. Sie vermitteln den Verkehr mit der Stadt. Aber nicht nur sie werden durch das Wasser von dem Land und dem Hauptbau getrennt, auch der Hauptturm der ganzen Anlage ist wenigstens im Keller noch von dem übrigen Bau abgelöst und der Sicherheit halber mit einem besonderen Graben umgeben, während er oben, durch späteren Umbau, mit dem Gesamtkörper zusammenhängt.

*) Veröffentlicht: Burgwart, XI. Jahrg. (1910), Nr. 8.

Die Lage der Burg in der Mitte der heutigen Stadt ist eine Folge der späteren Erweiterung dieser. Die Bestimmung der Burg wurde dadurch von der einer eigentlichen Stadtburg in eine feste Residenz der Herzöge von Ferrara und später der päpstlichen Legaten in Ferrara verwandelt. Als Kernwerk der Stadtbefestigung wurde daher von dem kriegskundigen Herzog Herkules eine grosse neue Zitadelle erbaut, die im neuen Mauer- bzw. Wallgürtel liegt*). Über die Einzelheiten der Burg ist im ersten und zweiten Band schon ausführlich gesprochen.

Von mittelitalienischen Stadtburgen, die in einer Ebene mit der Stadt liegen, möge noch folgende erwähnt werden: Eine Stadtburg, die durch ihre Lage schon zeigt, dass sie, wie die Esteburg in Ferrara, ursprünglich nicht im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Stadtbefestigung errichtet wurde, ist die Burg von Prato bei Florenz. (Abb. 455, 459.) Sie liegt heute auf der Hälfte der Entfernung von dem genauen Mittelpunkt der Stadt und der äusseren Stadtmauer mit welcher sie offenbar nachträglich durch einen jener in Italien so beliebten verteidigungsfähigen und gedeckten Gänge verbunden ist, wie wir sie in Rom von der Engelsburg und in Florenz von den Uffizien und dem Palazzo Pitti kennen. Während zu der Erbauung der Stadtmauer vielfach grosse Kiesel verwandt worden sind, ist die Burg teils aus Quadern, teils aus kleineren, hammerrecht zubereiteten Hausteinen errichtet, wobei dann grosse Eckquadern an den Türmen zur Verwendung kamen.

Die Burg bildet im Kern fast ein Quadrat, das umgeben ist von starken Mauern, während an den vier Ecken mächtige viereckige Türme sich erheben und zwischen diesen an jeder Längsseite noch einmal zwei viereckige und zwei nach aussen spitze Türme angeordnet sind.

Nach Davidsohn (Band II, Teil 1, Seite 271) wurde die Burg 1241 von dem König Enzio neu und in grösserer Festigkeit wiederhergestellt, doch wird zugleich berichtet, dass dieselbe schon zur Zeit Kaiser Heinrichs VI. durch Kauf von dem Grafen Alberti in den Besitz des Reiches gelangt war.

Die Bautätigkeit aus der Zeit des Königs Enzio, bzw. Friedrichs II. von Hohenstaufen, hat aber der Burg doch ihren Stempel aufgedrückt. Auffallend ist die nahe Verwandtschaft des prunkvollen Burgtores mit ähnlichen Bauten in Apulien, namentlich mit dem Tor der Burg Castel del Monte. Im Innern der Burg ist ein Hof mit einem Bogengang angeordnet. (Abb. 455.)

Zwei Stadtburgen wurden zu verschiedenen Zeiten in Pisa angelegt. Die ältere erhob sich als Arsenal an dem Ponte al mare an dem westlichen Ende der Stadt. Von ihr sind heute noch die Torre Guelfa, am Arno gelegen, und weiter vom Ufer entfernt die Torre Ghibellina erhalten. Die Verbindungsmauer zwischen den beiden Türmen wurde 1564 niedergelegt. Die neuere Burg errichteten die Florentiner ebenfalls am Flusse an der Ostseite der Stadt. In Erlassen der florentinischen Regierung aus den Jahren 1465 und 1471 finden sich Anweisungen für den Bau dieser Veste; sie wurde von Giuliano da Sangallo beendet, der die Arbeiten von 1509—12 leitete, und am Ende des 17. Jahrhunderts teilweise abgebrochen. (Tafel 101, 107, 108, 123.)

Die Burg von Ostia, die auf Befehl des Kardinals Giuliano della Rovere, des späteren Papstes Julius II., von Baccio Pontelli und Giuliano da Sangallo 1483—86 erbaut wurde, hängt mit dem mittelalterlichen Ort durch eine Ringmauer zusammen. Die Burg hat einen starken runden Bergfried und drei Bastionsecktürme, die miteinander durch fast gleich hohe geböschte Mauern verbunden sind. Die Anlage von Wassergräben wird in der noch erhaltenen Bauinschrift erwähnt, in der zugleich vier Zwecke der Burggründung angegeben sind. Die Veste sollte dienen als Zuflucht aus den Gefahren der See, zum Schutz der römischen Campagna, zur Befestigung Ostias und zur Sicherung der Tibermündung. (Tafel 150.)

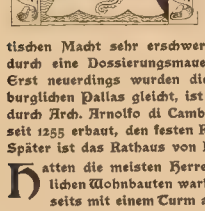
Schon vor dem Bau der Stadtburg war Aquila in den Abruzzen eine sehr feste Stadt mit 12 Toren und einer Mauerlänge von 5,5 km. Die heute erhaltene bastionierte Stadtburg wurde erst 1534 im Auftrage des Hofes von Neapel angelegt unter Leitung des Malteserritters Pier Luigi di Scriva Valentino, der auch das Kastell S. Elmo in Neapel errichtete. Die Burg hat vier starke gezinnte Bastionen; sie wird von einem weiten Graben und von starken Quadermauern umgeben. Bewundernswert sind die unterirdischen Anlagen mit dem grossen, ausserordentlich geschickt angelegten Gängelabyrinth. (Tafel 138.)

Am Fuciner See gelegen ist die Burg der Orsini in Avezzano (Abb. 371), 1490 von dem Architekten Francesco di Giorgio Martini errichtet. Sie bildet ein Rechteck mit dreiviertelrunden Ecktürmen, ebenso ist der Bergfried rund.

In Orten, die wegen der Malaria gänzlich verlassen sind, in der Nähe von Rom, liegen Galera, eine Burg der Orsini, und Ninfa. Die Burg Ninfa, in einem Stauweiher angelegt, ist seit etwa dem 13. Jahrhundert nicht verändert. (Abb. 394—407, Tafel 145.) Mauern, die mit starken Türmen besetzt waren, umgaben den annähernd rechteckig geformten Ort. Erhalten ist ein ungefähr 20 m hoher Bergfried, der in drei Stockwerken übereinander senkrechte Scharten von 1,5 bis 2 m Höhe zeigt. Der Palas lag an der Mantelmauer.

Als Beispiel einer apulischen Stadtburg, die zugleich Hafenburg ist, sei schliesslich noch Bari angeführt. Baris Stadtburg liegt zwischen der Stadt, dem freien Aussenland und dem Meer in der westlichen Ecke des alten Stadtgebietes. Die heute vorhandene Burg zeigt die Entwicklung der Wehrbaukunst von ihren Anfängen bis in das Zeitalter der Bastionen. Ein Blick auf den Grundriss bestätigt schon das über die bauliche Entwicklung fast aller Stadtburgen Gesagte. Die Bedeutung der Burg lag also hier in der Beherrschung des Hafens und der Stadt, und ihre unabhängige Lage im Verhältnis zu dem die Stadt umgebenden Gelände geht ohne weiteres aus einem alten Plan meiner Sammlung hervor, der die späteren Erweiterungen der Stadt, die heute das Bild verändert haben, noch nicht enthält. Die Burg selbst war von früh an ein monumentales Werk.

Feste Rathäuser.



Ebenso wie die mächtig emporstrebenden Städte im 19. und 20. Jahrhundert sich grossartige Rathäuser bauen, setzten die nach „Freiheit“ ringenden städtischen Gemeinwesen des mittelalterlichen Italiens, sobald sie zu selbständiger Bedeutung kamen, ihren Ehrgeiz darein, durch einen stattlichen Sitz der städtischen Verwaltung ihr Ansehen und ihre Macht auch monumental im Stadtbilde zu bekunden. Bei den unsicheren politischen Zuständen, die allen republikanischen Gebilden von jeher eigen waren, wurde dabei dieser Bau bis zum 15. Jahrhundert fast immer zu einem Wehrbau. Zinnen und Wehrgänge bekrönen die hohen und starken Mauern. Der Grundriss ist meist einfach rechteckig.

Im Äusseren zeigen diese festen Rathäuser zwei voneinander abweichende Grundformen. In Siena, Gubbio und anderen waren die Mauern im Erdgeschoss bis auf die Türen und Fenster fest geschlossen und auch in Florenz beim Palazzo vecchio nur hoch oben von wenigen, ohne grössere Mittel unzugänglichen Öffnungen durchbrochen. Mailand, Verona **), Piacenza, Cremona, Lucca und Bologna zeigen dagegen zu ebener Erde grosse offene Bogenhallen, die eine Verteidigung des Sitzes der städtischen Macht sehr erschweren mussten. Wir sehen daher auch, dass in Bologna eine völlige Schliessung der offenen Halle durch eine Dossierungsmauer stattfand, wie sie bei den Wehrbauten des 14. und 15. Jahrhunderts in der Romagna üblich war. Erst neuerdings wurden diese Mauermassen wieder teilweise abgebrochen. Grosse Höhe des Kernbaues, der oft ganz einem burglichen Palas gleicht, ist z. B. in Toscana oft ein Kennzeichen der älteren Bauten. Ein solches älteres Beispiel, erbaut 1299—1314 durch Arch. Arnolfo di Cambio, bietet Florenz, das auch in den Palästen bzw. Kirchen Or San Michele und Bargello (Abb. 457), seit 1255 erbaut, den festen Rathäusern ähnliche Bauten zeigt. Der Palazzo pubblico in Scarperia im Mugello gehört auch hierher. Später ist das Rathaus von Bologna erbaut, 1290, umgebaut 1444.

Hatten die meisten Herrengeschlechter ihre eigenen Wehrtürme innerhalb der Stadt, die ihre drohenden Schatten auf die friedlichen Wohnbauten warfen und nur dem Schutze des eigenen Besitzers dienten, so wurde in der Regel das Rathaus auch seinerseits mit einem Turm ausgerüstet, der bestimmt war, der jeweiligen, oft wechselnden Obrigkeit die Beherrschung der übrigen Wehrbauten innerhalb der Ringmauern der allezeit unruhigen Gemeinwesen mit ihren sog. städtischen Freiheiten zu ermöglichen. Der Turm wurde daher möglichst so hoch gebaut, dass er alle anderen Türme der Stadt beherrschte; besonders erfolgreich ist dies Streben bei den Rathäusern von Florenz und Siena gewesen. Aus Florenz wird gemeldet, dass dies dadurch erreicht wurde, dass alle adligen Türme bei Erbauung des Palazzo vecchio auf eine höchste Höhe von 75 m erniedrigt werden mussten.

*) Siehe auch Band I, Seite 25, 28, 39; Band II, Seite 52, 55, 62, 64, 67, 68, 70, 76, 77.

**) Siehe Bodo Ebhardt, Wehrbauten Veronas, Berlin-Grunewald, Burgverlag, G. m. b. H., 1911.

Wie sehr in Wirklichkeit alle diese teils unter der kaiserlichen Oberherrschaft stehenden, teils im Kampf gegen diese befindlichen „freien“ Republiken der Herrschaft einzelner Gewalthaber, bzw. einzelner übermächtiger Familien, unterworfen waren, lehrt die Geschichte jeder italienischen Stadtrepublik. Die Namen Guelfen und Ghibellinen deckten nur sehr durchsichtig die rein persönlich zugespitzten Kämpfe der Parteien, die nur so lange nicht erbliche Fürstentümer bildeten, als die einzelnen Gewalthaber nicht in der Lage waren, ihre Macht ihren Familien dauernd zu sichern. Nur der häufige Wechsel der im übrigen durchaus persönlich Herrschenden bildete den Unterschied von monarchischen Staatsformen. Aus dieser fortwährenden Unsicherheit heraus erwuchs das Bedürfnis nach den burgähnlichen Rathausbauten, von denen wir jetzt einige betrachten wollen.

Einer frühen Zeit gehört der Palazzo Comunale oder Palazzo della Ragione in Verona an. Er wurde, nachdem der grosse, 82 m hohe Turm, Torre maggiore dei Lamberti, schon 1172 errichtet war, im Jahre 1193 unter dem Podestà Guglielmo dell' Ossa aus Mailand begonnen und auch unter dessen Herrschaft vollendet, was auf eine verhältnismässig kurze Bauzeit schliessen lässt, da die damaligen kaiserlichen Beamten nur 1 bis höchstens 5 Jahre ihr Amt bekleideten. Die Nachricht verdanken wir einer Inschrift über dem Seitenportal an der Piazza dei Signori:

„Als der Mailänder Guglielmo dall' Ossa Bürgermeister der Gemeinde war, wurde dieser Palast, della Ragione (Rathaus, Gerichtshaus) genannt, im Jahre 1183 für die öffentlichen Ämter erbaut.“

Der Eindruck des Baues ist noch heute trotz aller äusseren Anbauten und Verunstaltungen und der inneren Bereicherung durch die herrliche Freitreppe des 14. Jahrhunderts ein durchaus burglicher.

Abb. 456. Florenz, Palazzo vecchio.

Von Wehrmitteln, wie Wehrgängen, Zinnen und Scharten, des damaligen Baues ist fast nichts erhalten, dagegen sind die Rundbogenfriese innen und aussen noch vorhanden, über denen wir ehemalige Zinnen annehmen dürfen. Ausserdem steht noch der hohe und starke Turm. Wenn seine Spitze heute nicht mehr Zinnen und Scharten zeigt, sondern grosse Öffnungen, so rührt das wohl von dem 1448 vorgenommenen Umbau her. Der quadratische Palast mit seinem schönen Hofe wurde, wie gesagt, später durch mannigfache Um- und Anbauten entstellt. Er liegt zwischen Piazza dei Signori und Piazza d'erba, also mitten in der Stadt. Neuerdings wurden Bauteile, wie die berühmte Freitreppe im Hofe, wieder in den alten Zustand zurückversetzt. Landesüblich ist die streifige Ausführung des Mauerwerks am Palast, die auch noch im unteren Teile des Turmes durchgeführt ist; abwechselnd sind Ziegel und Hausteine verwandt. Dieser Technik ist auch die gesamte Formengebung des monumentalen Baues angepasst. Die kleinen Öffnungen in den unteren Stockwerken, die vielleicht ursprünglich noch geringer an Zahl und Grösse waren, deuten auf den wehrhaften Charakter des Gebäudes hin.

Der Bau des Rathauses von Piacenza, einer der rührigsten Städte des Lombardischen Städtebundes, wurde dagegen 1281 auf Kosten des Volkes begonnen, zu einer Zeit, als die Stadt Republik war. (Abb. 460, 467, 468, 491.) Auf einer Säule befand sich eine Inschrift: MCCLXXXI Die XVI Aprilis fuit hoc corpus inceptum. Nach alten Chroniknachrichten befand sich früher bereits an der Stelle ein Kastell mit Namen Cascasco und in dessen Bezirk eine Kirche und ein Kloster des heiligen Bartholomäus. Als der Rathausbau geplant wurde, mussten Kirche und Kloster erst abgerissen werden. | Als Achitekten des Baues werden genannt: Pietro da Borghetto, Pietro Cagnano, Jacopo Campanario und Negro de' Negri. An der Ostseite befand sich ein quadratischer Turm von ausserordentlicher Höhe. Der Wehrturm fehlte also auch hier nicht. Merian und andere alte Abbildungen zeigen den Turm noch. In einem kleineren Turm war eine Glocke aufgehängt, deren grosses Gewicht hervorgehoben wird. Der Bau ist vielfach verunstaltet worden. Die Säulengänge wurden 1631 geschlossen und zu Soldatenwohnungen umgewandelt, 1787 wieder geöffnet und mit Mosaikpflaster und vier Bildwerken geschmückt. Auch für Theateraufführungen musste der Palast dienen, und schliesslich wurde er sogar als Holzmagazin benutzt, bis im 19. Jahrhundert durch Salvatico ernsthafte Wiederherstellungsversuche gemacht wurden. Der Grundriss zeigt im Kern eine einfache Langhausform, im Obergeschoss heute einen grossen Saal von monumentalen Abmessungen.

Wie bei manchen anderen Bauten dieser Art machen auch beim Rathaus in Piacenza die grossen Öffnungen im Erdgeschoss einen wenig wehrhaften Eindruck. Fünf weite gotische Bogen gewähren einen Einblick in Vorhalle und Hof. Über dem mittelsten erhebt sich wohl ein späterer Balkon. Das obere Stockwerk hat sechs weite romanische, verschieden geteilte Fenster. Über dem Gesims ragen die Schwalbenschwanzzinnen trotzig empor, die mit ihren ghibellinisch geschweiften einfachen Formen einen starken Gegensatz gegen das Rund der darunter befindlichen, überreich ornamentierten und profilierten Fenster bilden. Sie geben noch heute dem Bau einen wehrhaften Charakter. Dieser wird noch erhöht durch die turmartigen Eck- und Mittelaufbauten, die von je zwei Zinnen mit einer Scharte dazwischen gekrönt, darunter von einem romanischen Zwillingsbogenfenster durchbrochen sind. Ein kräftiger Spitzbogenfries mit starkem Deckgesims trennt Fassade und Zinnenkranz.

Verwandt ist das Rathaus in Cremona. (Abb. 462, 463, 464, 465, 466.) Der Grundriss (Abb. 465, 466) zeigt einen langen Bauteil am Marktplatz (Piazza del Comune), dessen offene Bogen im Erdgeschoss Zugang in einen Hof bieten. Sechs mächtige gotische Bogen, deren Kämpfer ca. 5 m hoch liegen, tragen das einzige 8 m hohe Obergeschoss. Die Rundbogenfenster beider Stockwerke zeigen Kunstformen der Renaissance, doch gehört die Mauer wohl, wie das gotische Erdgeschoss, dem 13. Jahrhundert an. Dafür spricht auch der unter dem (späteren) Hauptgesims hinlaufende romanisierende Bogenfries. Eine Erinnerung an den Wehrbau bieten ausser diesem Rundbogenfries die 23 Zinnen, die die gesamte Hauptfront krönen. Auch ein viereckiger Turm fehlt nicht, der über einer Glockenstube mit je 2 Rundbogenfenstern noch eine überdeckte Plattform zeigt. Das Material ist Ziegel über Quaderpfeilern mit späteren Hausteinzutaten. Zierliche Ziegelornamente schmücken Bogen und Gesimse. Die Zinnen sind (später?) mit Dachziegeln abgedeckt.

Oft erhalten uns nur solche Zinnen noch die Erinnerung an ehemals wehrhafte Rathäuser, so in Ravenna, dessen Rathaus sonst keinerlei wehrhaftes Äussere zeigt.

Das Rathaus in Bologna (Palazzo Comunale) verleugnet seinen Festungscharakter ebenfalls nicht. Der Bau stammt aus verschiedenen Zeiten. Die mittelalterlich einfachen Formen des älteren Baues sind, wie oben schon gesagt, zum Teil neuerdings aus den späteren Dossierungsmauern von 1425 –30 wieder herausgeschält (Abb. 307).

Die ausgedehnte Gebäudegruppe besteht aus einem rechteckig vierflügeligen Bau mit fast quadratischem Hof in der Mitte,

Abb. 457. Florenz, Palazzo Bargello.

Abb. 458. Siena, Rathausturm.

um den sich an zwei Seiten ein zweiflügeliger rechtwinklig geformter Bau herumlegt. Dazwischen liegen weitere unregelmässige Höfe. Gegen den Neptunsplatz und den Victor-Emanuel-Platz kehrt sich die mit frühen Zinnen gekrönte Hauptfront. Die Fenster und Portale sind spitzbogig, rundbogig und viereckig, wie sie die verschiedenen Bauzeiten liebten, können aber keinen weiteren Anhalt über die Bedeutung des Palastes als Wehrbau geben. Davon reden aber deutlich die mächtigen Dossierungen im Erdgeschoss, die am Victor-Emanuel-Platz meist verschwunden, am Neptunsplatz noch erhalten, wenn auch von mehr oder weniger prunkvollen Fenstern durchbrochen sind, in den Seitenstrassen aber noch ihren ganzen Trotz und eine feste Masse zeigen. Dort sind auch Reste von Maschiculi und Wehrgängen sowie von Ecktürmen von Wucht und Grösse vorhanden, alle wohl dem 15. Jahrhundert angehörend. Das Material dieser sämtlichen Mauern ist Ziegelstein, der ja in Bologna fast ausschliesslich als Baustoff Verwendung findet; nur die Säulen der alten gotischen Halle und die verschiedenen Denkmals- und Portalbauten, so das vergoldete Tonbildwerk der Madonna von 1478 und das Portal mit dem Bronzebildnis des Papstes Gregor XIII. (von Menganti 1580), sind aus anderen Baustoffen errichtet.

Man hat am Marktplatz, heute Piazza Vittorio Emanuele, die linke Hälfte des Erdgeschosses von der schrägen Mauerverblendung befreit und den darin steckenden gotischen Laubengang sowie die strengen Fenster der beiden Stockwerke darüber wiederhergestellt. Diese Teile stammen aus dem Jahre 1290. Der Turm, heute Uhrturm, 1444 erbaut, zeigt schon wie die Seitenfronten die bekannten langen Ziegelkonsolen der Maschiculiwehrgänge des 14. und 15. Jahrhunderts. Zinnen umgeben einen grossen Teil des Baues.

Ganz anders als diese Rathäuser der Lombardei und der Romagna sind die Toscaner Bauten angeordnet.

Unstreitig das schönste der dort erhaltenen befestigten Rathäuser Italiens ist der Palazzo vecchio in Florenz (Abb. 456, 469, 470, 471, 472, Tafel 1). Er ist gleich bedeutungsvoll durch den Umfang des Baukörpers wie durch die Kühnheit seiner Konstruktionen. Der gewaltige Bau, noch heute das Rathaus der Stadt, und neuerdings in würdiger Weise, namentlich im Innern, wiederhergestellt, ist seit Jahrhunderten das Wahrzeichen der bürgerlichen Gewalt gewesen. Natürlich ist der heutige Zustand nicht mehr so, dass man einen sicheren Rückschluss auf die erste mittelalterliche Form ziehen kann. Doch gehört noch das Wesentlichste der Zeit an, die für uns in Frage kommt, der Zeit bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, in der das Rathaus zugleich Festung und Zwingburg war. Es galt, dieses Haus, wenn man es nicht zu einer uneinnehmbaren Burg machen konnte, doch wenigstens so fest zu errichten, dass die jeweils darin regierende Macht nur durch längere Belagerung oder grössere Streitkräfte bezwungen werden konnte, dass sich der Inhaber des festen Baues jedenfalls gegen einen Handstreich der wetterwendischen Volksmenge halten konnte, was bei den fortwährenden Revolutionen in Florenz für jeden Machthaber unbedingt notwendig sein musste. Diese Bestimmung drückt sich auch in der Bauform aus.

Der Grundriss (Abb. 469, 470, 471) ist ursprünglich auch hier ein einfaches Langhaus gewesen, an das sich später die Bauteile anfügten. Mächtige Mauern aus Bossenquadern ohne Randschlag streben 40 m empor, in 6 Geschosse geteilt. Bis zur Höhe des sehr gehobenen ersten Hauptgeschosses, d. h. bis etwa 12 m, werden die Mauern von wenigen Öffnungen durchbrochen, von denen aber auch der grössere Teil erst in späterer Zeit in ihrer heutigen Form angelegt sein dürfte.

Der Hauptbau wurde von einem doppelten Wehrgang gekrönt.

Die Baugeschichte ist ziemlich genau bekannt und erlaubt manche Rückschlüsse auf das Alter ähnlicher Werke, kurz sei daher hier das Folgende angegeben.

Die vorderen Teile wurden erbaut 1299—1304 durch Arnolfo di Cambio.

Vielfache Umbauten änderten und erweiterten den ursprünglichen Bau: So wurden zur Erhöhung der Verteidigungsmöglichkeit 1343 unter dem Herzog von Athen bei den Einlässen noch Vortore errichtet, die aber schon im selben Jahrhundert wieder abgebrochen wurden. 1450—1454 fanden Wiederherstellungs- und 1495—96 Erweiterungsarbeiten im Innern statt. 1548—1593 wurden grosse Erweiterungsbauten aufgeführt, als deren Meister Vasari und Buontalenti genannt werden. Weiter wurde in allen Jahrhunderten in kleinerem Umfange gebaut, zuletzt in den Jahren vor dem Weltkriege 1914.

Das Hauptgewicht hatten aber die Architekten jener Zeit auf die Verteidigung des Baues von oben gelegt.

Eine Reihe kühn ausladender Konsolen trägt den oben erwähnten, das Ganze krönenden doppelten Wehrgang (Abb. 472, Reiseskizzen usw.), eine Anlage von einer Wucht und Grösse, wie ich sie bisher bei keiner anderen italienischen Burg beobachtet habe. Am abenteuerlichsten mutet aber die Anordnung des Turmes in der Vorderfront des Baues an, der nicht in der Flucht der Mauer hochgeführt ist, sondern vorn auf den Konsolen des vorgekragten Wehrganges ruht und somit in dessen überstehender Flucht hochgeht. Der Turm ist seinerseits abermals mit einem Wehrgang gekrönt, der zweigeschossig dem unteren entspricht und nochmals weiter über die Kernmauern vorspringt. Im ganzen beträgt der Vorsprung 2,58 m. Wir müssen im Innern des Turmes starke Verankerungen annehmen, welche das Gewicht seiner frei über dem Pflaster schwebenden Vorderwand mit dem Gewicht der Seiten- und Rückwände verbinden. Immerhin bleibt die Kühnheit der doppelten Vorkragung bewunderungswürdig. An dem oberen Wehrgange sind Schwalbenschwanzzinnen angebracht, während bei dem unteren gerade Abdeckungen gewählt wurden (Abb. 456). Ein letzter auf vier Säulen ruhender, schlankerer Aufbau, abermals mit (späteren?) Schwalbenschwanzzinnen versehen, bekrönt den hohen Turm und trägt und beschützt die Sturmglocken. Die Maschiculi der Wehrgänge sind heute überall geschlossen, waren aber ohne Zweifel einstmals nach unten offen, und der Wächter des Turmes konnte von ihnen aus den Haupteingang des Palastes beherrschen. Aus dem Wunsche nach Beherrschung wichtiger Strassenzüge, wie der Strasse nach dem Arno, der Via Condotta, der Via Vacchereccia usw., ist die Vorkragung des Turmes und auch die nach rechts verschobene Anordnung des Turmes in der Hauptfront erklärlich.

Abb. 459. Prato, Prov. Florenz, Rathaus.

Die Besteigung der höchsten Brustwehr ist nur auf der um eine der vier Säulen des Glockenaufbaues herumführenden Treppe möglich. Die Besteigung der Spitze lohnt allerdings durch den ausgedehnten Blick, den man von oben über die ganze Stadt Florenz hat. Sie war nicht umsonst zu dieser Höhe emporgetrieben, galt es doch, alle anderen Türme der Stadt zu überbieten.

Von dem frühgotischen Innenausbau des Palastes ist freilich wenig erhalten; das 15. und 16. Jahrhundert dagegen hinterliess grossartige Arbeiten. Grosser Reichtum schmückt alle Räume. Prachtvolle Säle und kleinere Räume von nicht geringer intimer Schönheit zeugen von der Liebe, mit der die Machthaber jederzeit diesen Bau behandelten.

Für die Geschichte des italienischen Wehrbaues interessiert uns dabei u. a. eine Reihe grosser Wand- und Deckenbilder, die Kriegstaten der Florentiner

darstellen und auf denen die Wehrbauten von Florenz selbst und von benachbarten Orten, wie z. B. Empoli, dargestellt sind (Abb. 431, 432, Tafel 112).

Einen ähnlichen Eindruck wie der Florenzer Turm macht der des festen Rathauses von Siena, der alten Nebenbuhlerin der Arnostadt; wegen der geringen Ausdehnung des Ortes und wegen der Berglage der Stadt beherrscht der Bau das Stadtbild noch mehr, doch geht ihm die geschlossene Grösse des Florentiner Rathauses ab.

Abb. 460. Piacenza, Prov. Piacenza, Rathaus.

Der älteste Teil des Baues wurde im 13. Jahrhundert begonnen, im Anfang des 14. Jahrhunderts vollendet, ging aber nur bis dahin, wo der Rundbogenfries sich um das Gebäude herumzieht (Abb. 458). Der Rest wurde erst im 15. Jahrhundert hinzugefügt. Der gewaltig sich hochreckende Turm, 102 m hoch, „Mangia" genannt nach einer menschlichen Figur, die die Stunden anschlug, befindet sich an der linken Seite des Gebäudes in der Mauerflucht. Er wurde gegen Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet. Oben ragt ein Wehrgang auf langen Spitzbogenkonsolen über. Darüber erhebt sich ein weiterer Aufbau, der wiederum mit Zinnen versehen ist. Der Turm ist von ausserordentlicher Schlankheit, und das schönste Ebenmass verklärt die ernsten welfischen Zinnen und den kühn auf den langen spitzen Quaderkonsolen der toscanischen Schule ausgekragten Wehrgang, aus dem, wie in Florenz, der Aufbau emporsteigt, der bestimmt ist, die grosse Sturmglocke innerhalb seines Zinnenkranzes zu tragen.

Nicht Säulen, sondern vier mächtige eckige, durch Rundbogen verbundene Pfeiler bilden seine Hauptmasse. Auch hier ist der (oberste) Zinnenkranz noch auf je vier Rundbogen vorgekragt, aber erheblich weniger als in Florenz. Der Turm, schon auf alten Bildern der höchste der Stadt, zeigt im eigentlichen Schaft fast gar keine Öffnungen, was nicht wenig die glänzende künstlerisch harmonische Wirkung steigert. — Das Rathaus selbst ist drei- und im Mittelbau vierstöckig. Es zeigt über den üblichen gotischen Fenstern ringsum einen Kranz stolzer Zinnen in der Mitte über wenig ausladenden Rundbogenfriesen auf kleinen spitzen Konsolen, Ziegelornamente geben dem Ganzen eine sehr reiche Wirkung.

Wehrhaft und ernst sieht auch das Rathaus von Perugia aus, dessen mächtige Ringmauern wohl erst spät von den kleinen Ladenöffnungen des Erdgeschosses durchbrochen wurden. Ehemals war wohl die hochgelegene Fensterreihe des ersten Stockes die erste Reihe von Öffnungen, die von dem Wehrgang hinter der wuchtigen Zinnenreihe verteidigt werden konnte.

Weitere Beispiele sind Orvieto mit seinem saalbauartigen Rathaus von 1264, dem Palazzo del Capitano oder del Popolo oder Scargeria, ein einfachster Bau mit überschlankem Turm, der Glocke und weitausladenden Zinnenkranz trägt, oder endlich Todi (Abb. 461).

Abb. 461. Todi, Prov. Perugia, Rathaus.

Montepulciano bietet eine sehr vereinfachte und verkleinerte Wiederholung des Florentiner Rathauses.

Auch der Palazzo dei Priori in Volterra schliesst sich trotz seiner eigentümlich schmalen Grundrissausbildung eng an das berühmte Vorbild von Florenz an. Über einem hohen Erdgeschoss erheben sich drei weitere hohe Stockwerke, über dem letzten ein mächtiger (heute sehr merkwürdig verstümmelter) Zinnenkranz. Dieser liegt hier ganz in der Mauerflucht. Die gotischen Zwillingsfenster wirken in den schlichten Quadermauern sehr klein. An der Langseite sind im zweiten und dritten Stock nur drei angeordnet, an der Querseite nur je eins. Ein Turm mit zwei ausgekragten Zinnenkränzen, der obere an dem Glockenaufbau, überragt noch den schon so hochragenden Palast.

Auch das Rathaus von San Gimignano, erbaut 1288—1323, gehört unter diese Bauten halb bürgerlicher, halb wehrhafter Natur. Hoch innerhalb der Stadt gelegen, zeigt es die einfache, wuchtige Architektur, die den älteren Bauten der toscanischen Städte so oft einen eindrucksvollen, düsteren Ernst verleiht. Welfische (viereckige) Zinnen krönen auf einem stark ausgekragten Konsolenfries den ursprünglich wohl nur dreigeschossigen Bau. Die Öffnungen verdanken ihre jetzige nüchterne Form späteren Umbauten. Inmitten der (an anderer Stelle besprochenen) mächtigen Stadttürme erhebt sich der Rathausturm wie in Florenz zur grössten Höhe.

Der ältere Palazzo del Podestà in San Gimignano zeigt sogar zwei Wehrtürme.

Auch die kleineren Gemeinwesen strebten also danach, ihre Bedeutung durch den Bau eines stattlichen Rathauses sichtbar auszudrücken. Ein weiteres Beispiel dafür ist in Mittelitalien der Palazzo Municipale dei Consoli in Gubbio in Umbrien, dem alten herzoglich urbinoschen Städtchen, der 1332 begonnen und 1349 durch den Architekten Giovanello Maffei mit dem Beinamen Gattopone vollendet wurde. Der Palast besteht aus zwei fast turmartig geschlossenen Gebäuden, die durch grosse Archivolten, die eine Terrasse tragen, untereinander verbunden sind. Der höhere Teil, del pubblico, diente als Versammlungsraum und als Wohnraum für die Konsuln, der niedere, del pretorio, war die Wohnung des Podestà. Ein Kranz welfischer Zinnen, auf einen Rundbogenfries ausgekragt, bekrönt das hohe, länglich viereckige Gebäude. Nur das oberste Geschoss zeigt regelmässige rundbogige Fensterreihen, dann folgt, von oben gerechnet, ein fast fensterloses Geschoss, darunter ein erhöhtes Erdgeschoss, heute mit romanisierenden Öffnungen. Ungewöhnlich sind die flachen Lisenen an der Stadtfront. Der ganze Bau wirkt doppelt hoch und stolz im Stadtbilde, weil dieser sich an der Berglehne des Monte Ingino entlang ausdehnt. Ein kleiner Eckturm steht über der Eckliseне. Ein Vorbau, mit einer Zwerggalerie bekrönt, bleibt niedriger liegen.

Abb. 462. Cremona, Prov. Cremona, Rathaus.

Wehrtürme.

(Geschlechtertürme, torri gentilizie.)

Stadttürme.

Keine geringere Wirkung im mittelalterlichen italienischen Städtebild als die wehrhaften Rathäuser haben die merkwürdigen Wehrtürme (Geschlechtertürme torri gentilizie) ausgeübt, deren Reste heute noch wie ein finsteres Vermächtnis stürmischer Zeiten dort ihre düsteren Schatten über die Strassen vieler alter Städte werfen. Zahlreich sind namentlich in Norditalien noch die völlig oder teilweise erhaltenen Gewaltbauten dieser Art, die in

Abb. 463. Längsschnitt.

1:500

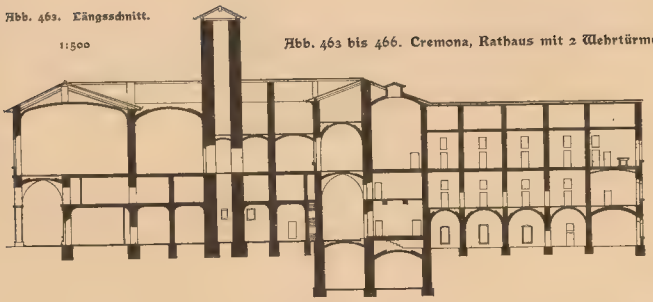


Abb. 463 bis 466. Cremona, Rathaus mit 2 Wehrtürmen.

Abb. 464. Alte Fundamentreste.

1:500

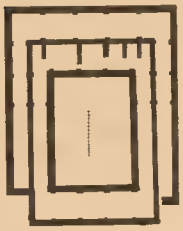
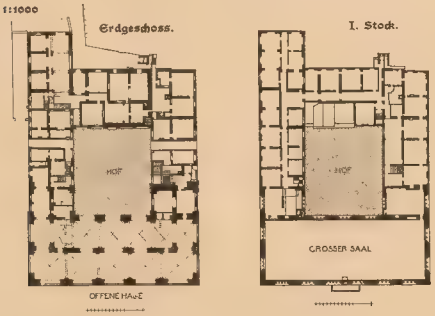


Abb. 467 und 468. Piacenza, Rathaus mit Wehrturm.

1:1000



1:1000

Abb. 465. Erdgeschoss.

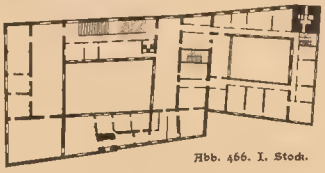


Abb. 466. I. Stock.

Abb. 469 bis 472. Florenz, Rathaus (Palazzo vecchio).

1:1000

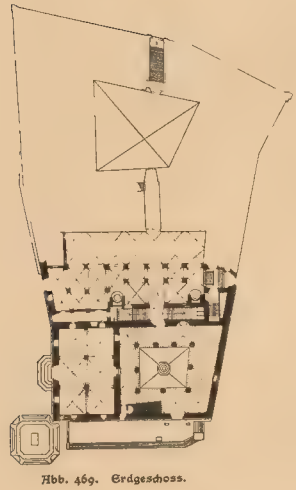


Abb. 469. Erdgeschoss.

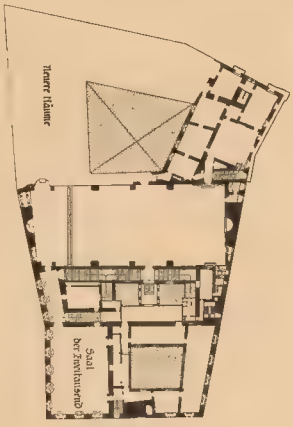


Abb. 470. I. Stock.

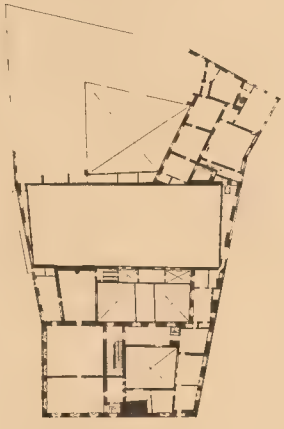


Abb. 471. II. Stock.

1:1000

Abb. 473 und 474. Florenz, Palazzo Davanzati.

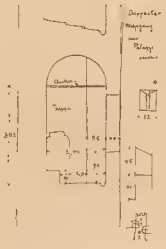


Abb. 472. Doppelter Wehrgang.

Abb. 475. Serravalle Pistojese, Prov. Florenz.

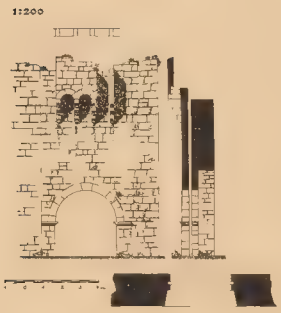


Abb. 476. Inneres Burgtor, Stadtseite.

Abb. 478. Scharten.

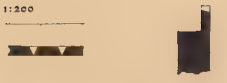


Abb. 479. Wehrgang.

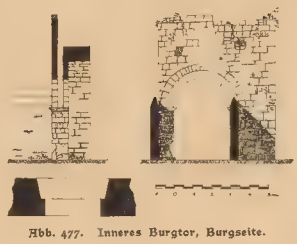


Abb. 477. Inneres Burgtor, Burgseite.

Abb. 480.

Abb. 481.

Abb. 482.

Abb. 483.

Abb. 480—483. Äusseres Burgtor.

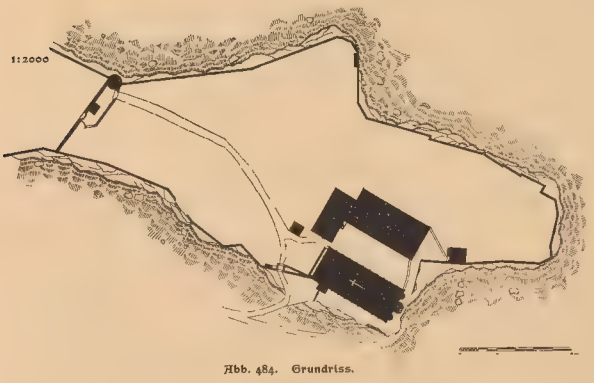


Abb. 484. Grundriss.

Abb. 485. Mauerturm, Mittelgeschoss.

Abb. 486. Mauerturm, Obergeschoss.

Abb. 476–486. Burg Corneto, Prov. Rom.

Abb. 487. Grundriss von Burg und Stadt Corneto mit den Wehrtürmen.

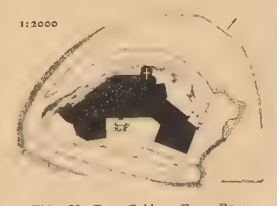


Abb. 488. Burg Subiaco, Prov. Rom. Grundrissskizze.

Abb. 489. Burg Bolsena, Prov. Rom.

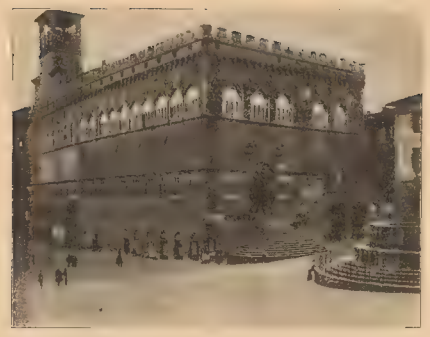


Abb. 490. Perugia, festes Rathaus.

Deutschland nur in Regensburg vorkommen, und berühmt als Städte voller solcher Türme sind besonders seit alters her Bologna (mit den beiden schiefen Türmen Garisenda und Asinelli), Pavia (Abb. 25), früher das 100türmige genannt, Verona, San Gimignano „delle belle torri“. Weniger bekannt sind die Türme von Cremona, Florenz, Certaldo, Corneto (Abb. 493, 494), Toscanella (Abb. 497, 502), Genua, Albenga (Abb. 24, 28), Ascoli Piceno, Narni, Spoleto, Lucca, z. B. am Palast Guinigi (angeblich 14. Jahrhundert), Susa (Torre dei Rotari?) und viele andere.

Alte Bilder von Siena, das nach einem Zeitgenossen so viel Türme zeigte, dass die Stadt einem Röhricht glich (Tafel 120), und Orvieto [dieses z. B. in Braun & Hogenbergs Städtebuch] (torre del moro, torre del papa) zeigen, dass auch dort ungezählte Riesen emporragten. Auf einem Bilde von Pavia von 1590 sind mehr als 20 Geschlechtertürme dargestellt. Der schöne Kupferstich im Gr. Städtebuch von 1724, Tafel XXIV, Bd. I, 2. Teil, zeigt im Stadtbild von Mantua 5—6 Wehrtürme. Tafel XXIII nennt 8 mit Namen, und zwar: Torre della Gabbia, dell' Horre, dell' Horiogio, dello Zuccharro, delle R. P. Gesuiti, Torre nuova, della Sibilla und degli Hebrei, alles offenbar spätere Namen.

Die Namen wechseln im Laufe der Jahrhunderte oft. So heisst der Turm „della Fame“ in Pisa, nördlich an der Piazza degli Anziani, den Ruggieri für Ugolino und seine Söhne errichtete, ursprünglich „torre dei Gualandi“ oder „alle sette vie“.

Zuverlässige geschichtliche Nachrichten bezeugen, wie zahlreich allerorten diese Wehrbauten waren. In Florenz werden 1180 urkundlich 35 Geschlechtertürme bezeugt, und 1260, nach dem Abzug der zeitweilig unterlegenen guelfischen Partei, werden 85 Türme in derselben Stadt zerstört.

Limburger nennt für Florenz folgende Namen: Acciaioli, Adimari, Alberti, Albizzi, Altoviti (s. Ghiberti), Amidei, Amieri (s. Caponsacchi), Angiolieri (s. Barbadori), Baldovinetti, Barbadori, Bardi (s. a. Adimari), Belfredelli, Bottaccio (s. Ghiberti), Buondelmonte, Campiobbesi (s. Lana), Canacci, Capo di Ponte (s. Manelli), Caponsacchi, Carducci, Castagna, Cavicciuoli (s. Ghiberti), Cerchi, Cinque Canti (im 3. Mauerring), Columbaria (s. Bardi), Consorti (s. Carducci), Covoni (s. Girolami), Donati, Erbolotti (s. Ghiberti), Fiocchi (s. Adimari), S. Firenze (2 Türme), Foresi (2 Türme), Galigai, Gardingus, Gherardini, Ghiberti (2 Türme), Giandonati (Canacci), Girolami (ausserdem s. Gherardini), Guidi, Giustizia (s. Zecca Vecchia), Greci (s. Galigai), Guardamorto, Guardia (s. Sardigna), Lamberteschi (s. Gherardini), Lana, Leone (s. Carducci), Magalotti (s. S. Firenze), Mancini (s. S. Firenze), Manelli, Marsili, Massaio (s. Tre Canti), Medici e Speziali (s. Caponsacchi), Monaldi (s. Foresi), Pagliazza, Palla (s. Foresi), Parte Guelfa, Porta Rossa, Pulci, Ramaglianti (s. Marsili), Reale (s. Zecca vecchia), Ricci, Ridolfi (s. a. Parte Guelfa), Rigaletti (s. Gherardini), Rognosa (s. Porta Rossa), Rossi, Saggio, Salterelli, Sardigna (Turm des 3. Mauerrings), Sassetti (s. Adimari), Spini (1823 abgerissen), Torrigiani, Tre Canti, Ubriachi (s. Torre Guelfa), Fortezza Vecchia (s. Zecca vecchia), Porta del Vescovo (Tor des 1. Mauerrings mit 2 Türmen), Visdomini, Zecca vecchia.

Für Bologna weist Gozzadini 193 Geschlechtertürme nach. In Rom sollen 900 gezählt worden sein, wovon allerdings nur sehr wenige erhalten sind. Der Turm torre dei soldati ist ein monumentales Beispiel (Abb. 500). Er wurde um 1200 erbaut und auch torre delle milizie oder torre di Nerone genannt. Der torre dei conti entstammte derselben Zeit; ein Stich bei Merian zeigt, dass solche Türme sogar oben auf die alten Triumphbogen, z. B. des Septimius Severus, gebaut wurden.

Über Alter, Entstehung, Zweck und Benutzungsart, Form und Grösse bzw. Höhe, über Baukosten, Abbruch und Einsturz, sowie über die Eigentümer von 193 Türmen der Stadt Bologna gibt Gozzadinis Arbeit erschöpfende Auskunft: er fand allein 240 Originalurkunden, die sich mit der frühesten Geschichte dieser Türme beschäftigen. Ähnlich wie dort sind die Umstände auch an anderen Orten gewesen.

Die Unbeständigkeit aller politischen Verhältnisse machte selbst in den Städten das Leben so unsicher, dass nur der feste Palast den Vermögens- und Einflussstand der einzelnen Familien einige Zeit sichern konnte. Die Kampfesweise der Verteidiger, die hauptsächlich in der Abwehr von oben nach unten bestand, im Wurf, der um so stärker wirken musste, je tiefer die Last fiel, führte dann so lange zu immer höheren Verteidigungsbauten, bis die Geschütze, die Armbrüste und die entwickelten Pulvergeschütze Angriff und Abwehr mehr und mehr in die Wagerechte verlegten und auf weitere Entfernungen ermöglichten. Ehe das aber der Fall war, wuchsen die Höherentwicklungen der Wehrbauten besonders in den Städten, wo sie nahe aneinanderrückten und wo immer der Höherragende der Überlegene war. Noch der Turm des Palazzo vecchio, 1299 errichtet bzw. begonnen, ist deshalb (wie schon gesagt) der höchste der turmreichen Stadt Florenz.

Abb. 491. Piacenza, Rathaus mit Zinnen und Wehrturm.

Vielfach bestanden eingehende Bestimmungen gegen das Überbauen, die wir übrigens in Deutschland, z. B. in alten Ganerbenverträgen für Burgen, auch antreffen.

Die Erbauungszeit ist urkundlich am häufigsten festgelegt für das XII. und XIII. Jahrhundert, doch wurden schon vorher und nachher noch gleiche Bauten errichtet. Viterbo hatte (nach Köhler, Böhmer Fontes 4, 708 ff.) 200 adlige Familien, von denen jede einen Turm an ihrem Hause hatte. Erhalten sind u. a. noch heute die torre del Palazzo Comunale, ein echter Wehrturm (Abb. 499), und ein alter Turm im Quartiere di S. Pellegrino. Für Bologna werden Bauzeiten von 975 bis 1489 gemeldet. Es ist oft berichtet worden, dass schon die Langobarden viele solcher Türme gebaut hätten, ob „Türme“ aber eine ganze Burg oder die Stadttürme der späteren Zeit bedeuten soll, wäre zu untersuchen. 920 meldet ein Veroneser Inschriftstein den Bau der Torre de Confini *), und 1117 stürzen dort bei einem Erdbeben verschiedene feste Türme ein (ebenda). Sertorio Orsato berichtet 1678 in seiner Geschichte von Padua, dass um 1092 begonnen wurde, in Padua Steinhäuser zu errichten mit hohen Türmen als Zeichen des Adels (segno di Nobilità).

Vom Turm am Palazzo Mozzi in Florenz wissen wir, dass er nach 1237 und vor 1270 erbaut wurde, etwas später der Turm am heutigen Hotel Porta Rossa, der noch mit oberem Abschluss erhalten ist. Der Löwenturm an der Via Por Santa Maria, mit rohen Köpfen an den steinernen Tragbalken, wurde 1165 erbaut.

Über Entstehung, Benutzung und Zweck erfahren wir, dass die allgemeine Unsicherheit, der Unabhängigkeitsdrang und die Herrschsucht einzelner vornehmer Familien den Hauptanstoss zur Errichtung der Stadtwehrtürme boten. 1248 meldet Giovanni Villani in seiner Cronica lib. 6, c. 34, dass die Florentiner sich von dem Gipfel der Türme mit Manganellen und anderen Maschinen Tag und

*) Siehe Bodo Ebhardt, Wehrbauten Veronas, Berlin-Grunewald, Burgverlag, 1911.

Nacht bekämpften, und 1274 verlangen die Guelfen, dass die Kommune ihnen ihre Kriegsmaschinen leihen solle zur Bekämpfung der Türme ihrer Gegner.

Die Türme standen oft nahe genug beieinander, Asinelli und Garisenda zu Bologna nur 11 m voneinander entfernt; ferner waren 2 Türme in der Via Marchesana dortselbst nur ein und einen halben Meter voneinander errichtet. In Florenz stehen einige noch dichter. Auch San Gimignano zeigt noch (Tafel 113), wie nahe die alten Riesen beieinander emporstreben.

Die Kämpfe der Turmbesitzer untereinander mussten natürlich die Städte empfindlich in Mitleidenschaft ziehen. Armierte doch Corso Donati einmal einen Kirchturm, um einen feindlichen Turm zu bekämpfen. Wir finden daher schon früh, in Bologna schon 1193 und besonders 1252, strenge Gesetze (in den „statuti") gegen den Missbrauch. Hohe Geldstrafen verwirkte in Bologna, wer nur über ca. 20 m (15 Rüstungshöhen, „ponti", nach denen die Höhe der Türme angegeben wird und der Bau bezahlt wurde, wie heute bei uns im Akkord nach Quadratmeter bebauter Fläche) im Innern der Türme Leitern oder feste Treppen anlegte. Auch in Florenz hatte man keine festen Treppen darin. Wer mit der Hand Steine von oben herabwarf, musste 100 Lire bezahlen (Bologna 1252), benutzte er gar Maschinen, so musste er 100 Lire bezahlen und der Turm sollte ausserdem bis auf den Grund abgebrochen werden. Wer gegen den Willen der Besitzer mit Maschinen (Manganna, trabuchi, bolzonelli, mazzafrusti usw.) Steine warf, musste 300 Lire Strafe zahlen. Parma verbot, höhere Bauten an die Türme zu bauen, Verona, dass man auf die (Ruinen der?) alten Türme baue. Luccas Statuti (1308) haben 13 Bestimmungen, die Türme betreffend. Das Werfen von oben wird mit 300 und 500 Lire bestraft, der Abbruch der Türme wird angedroht und Beschlagnahme von Holz und Steinen zum Besten der Gemeinde. Die Strafen steigen bei grösserer Höhe und werden für nächtliche Kämpfe verdoppelt; 200 Lire soll zahlen, wer einen fremden Turm erobert und von oben wirft. Schon die Aufstellung von Wurfmaschinen wird mit 500 Lire bestraft. Siena bestimmt 1272—82 ähnlich und droht später sogar mit dem Abhauen der Hand. Ähnlich drohten auch Parma, Pisa und Viterbo.

Dabei war aber die Verteidigung im Falle eines Angriffes hier und da erlaubt; schwer bestraft wurde (Brescia XIII. Jahrhundert), wer einen Turm durch Untergraben zu Fall brachte.

Selbst der Fall, dass ein Turm von der Höhe des anderen aus erobert wurde, war mit Strafe belegt. Der angreifende Turm sollte dann (Pisa) um ein Drittel abgebrochen werden. Vernünftigerweise verboten ferner die Gesetze Parmas, dass eine Frau Besitzerin eines Turmes in der Stadt sei. Ebenso war es in Siena.

Auch über gemeinsamen Besitz mehrerer an Türmen bestanden Gesetze. Erbschafts- und Verkaufsverträge bezeugen, dass selbst ein Dreissigstel eines Turmes noch ein wertvoller Besitz war. Ferner gab es Gesetze über Brücken zwischen zwei Türmen, über gegenseitige Hilfe, über das Vorkaufsrecht der anderen Besitzer und eine Art Aufschwören, das unserem deutschen Burgfrieden ungefähr entsprochen haben dürfte. Hatte ein Teilnehmer am Besitz ein Verbrechen begangen, das mit dem Abbruch des Turmes bedroht wurde, so durfte dieser Abbruch seines Anteils nur von oben her rundum geschehen, nicht etwa senkrecht der Länge nach.

Abb. 492. San Gimignano, Prov. Siena, Wehrturm.

Sehr interessant ist auch eine Bestimmung, die an moderne Denkmalpflege erinnert. — In Lucca war (um diese frühe Zeit!) Vorschrift, dass, um das Stadtbild nicht zu entstellen, Türme usw. wegen obengenannter Verbrechen und wegen unbezahlter Strafgelder nicht zerstört werden durften, sondern zugunsten des städtischen Vermögens verkauft werden sollten. Andererseits wird schon von 1602 berichtet, dass der Stadtrat von San Gimignano befiehlt, die Türme nicht zu zerstören, zerstörte aber wieder aufzubauen („per la grandezza della terra"). Doch kommen natürlich genug der hohen Türme mit und ohne Krieg zu Fall. In Bologna stürzte im 16. Jahrhundert ein Turm ein und erschlug 26 Menschen. In Pisa wird 1325 der Turm der Giudici di Gallura, 1336 (15. Juni) der Turm di Ferro vom Sturme umgerissen. 1158 brannten ebenda 10 Stadttürme nieder. Die Konsuln verboten darauf, an den Türmen hölzerne Galerien anzubringen.

Die Form der Türme ist eine ziemlich gleichmässige, sehr schlanke, ohne Ausnahme im Grundriss fast quadratisch viereckige. Ein Turm in Pavia beim Ospedale San Matteo zeigt 10mal (!) seine Breite als Höhe. Selten sind länglich viereckige Grundrisse, wovon in Spoleto ein Beispiel erhalten ist. Die Seitenlängen sind nicht übermässig gross, von 4,39 bis 10,91 m, meist etwa 8 m. Der Turm der Guzzoni 10 × 9,50 m.

Fast ausnahmslos streben die Türme vom Erdboden über einem geböschten (Bologna) oder Bossenquader-Sockel (Corneto, Abb. 493, 494) senkrecht und ohne Absatz oder Verjüngung empor. Selten sind Absätze (Asinelli) oder verjüngte grössere Aufbauten, wie in Toscanella an den beiden gewaltigen, auch gegen die anderen Wehrtürme der Stadt sehr niedrigen Türmen bei der Kirche St. Pietro (Abb. 502). Auch in San Gimignano steht noch ein solcher Turm (Tafel 113).

Abb. 493. Corneto, Prov. Rom. Wehrturm.

Die Höhen sind oft heute noch sehr bedeutend: Bologna, Torre Asinelli 97 m, Torre Guzzoni (heute!) 26,5 m; Vicenza zeigt die Torre del Orologio von 82 m Höhe, ursprünglich (1174) Adelsturm, später (1311—1448) zum Glockenturm ausgebaut; Verona, Rathausturm, Torre civica maggiore (oder Lamberti) 83 m.

Die heutige Höhe des Turmes bei der Burgkirche von Corneto Tarquinia wird bei nur 6 × 6 m Grundfläche auf 50 m angegeben. In Pisa durfte kein Turm höher als 50 Braccien aufgeführt werden, nach einer Bestimmung von 1174 sogar nur 36 Braccien.

In San Gimignano durften die Türme höchstens 50,92 m (86 Braccien) geführt werden; der höchste der erhaltenen 13 Türme der Kommune ist heute 53 m hoch. In Florenz waren die Türme (um 1250) 58 bis 76 m hoch.

Abb. 494. Corneto, Prov. Rom. Wehrtürme am Palast des Priori.

Abb. 495. San Gimignano, Prov. Siena. Stadttor und Wehrturm.

Ricci in der Stor. dell'Arch. d'Ital. I. 580 berichtet von einem Turm, der oben stärker als unten, wie eine umgedrehte Pyramide gewesen sei.

Die Bologneser Türme haben fast alle unten eine Böschung von 2,30 bis 3,65 m Höhe und etwa 60 cm Ausladung.

Die Türen sitzen meist wie bei den Bergfrieden — deren Anordnung ja überhaupt die Türme bis auf die ungewöhnliche Schlankheit ungefähr entsprechen — hoch, sind klein und zeigen oft oben und unten daneben im Mauerwerk die Löcher, die einst die Balken kleiner Vorbühnen bzw. Eingangserker aus Holz aufnahmen, zu denen wohl als einziger Aufgang Holztreppen oder Leitern führten. Ein Beispiel bietet in San Gimignano am alten Rathaus der höhere Turm. Am Turm der Uguzzoni in Bologna, schon 1271 erwähnt, liegt freilich auch eine alte, jetzt vermauerte Tür in Höhe des heutigen (!) Erdbodens, und auch bei anderen Bologneser Türmen kommt das vor.

Einige Masse sind bei den folgenden Türmen ermittelt: Tür im Turm Galuzzo in 14 m Höhe, Garisenda in 6 m Höhe, Asinelli in 7,22 m Höhe, Ligapassesi in 10 m Höhe, Uguzzoni in 7,5 m Höhe.

Ganz monumental sieht eine in den unteren Teilen vielfach umgebaute Türanlage an einem Turm Cornetos aus (Abb. 493). Der niedrige Bossenquadersockel ist wohl erst in der Neuzeit von der jetzigen flachbogigen Tür durchbrochen. Ein mächtiger gotischer Bogen darüber deutet auf eine ganz ungewöhnlich grosse Öffnung hin, die, freilich jedenfalls sehr früh, fast ganz vermauert wurde. Eine Holzgalerie ging im ersten Stock vor der verbleibenden Öffnung vorüber. Balkenlöcher und romanisch profilierte Konsolsteine sind noch vorhanden.

Die Öffnungen sind rundbogig (Beispiel Abb. 495, San Gimignano), am Turm des Palazzo Guinigi in Lucca spitzbogig (Beispiel Abb. 496) und gerade (Abb. 492, San Gimignano) geschlossen. Die Bogensteine geben oft Veranlassung zu eigenartigen Steinschnitten, so in Bologna (Tafel 10), wo Ziegel und Hausteine nebeneinander angewendet wurden. Dort liegen zuerst wagerechte Sturzbalken über den Öffnungen, darunter oft noch von jeder Seite je ein Konsolstein, die sich fast berühren. Darüber sind dann Rundbogen oder sehr hohe Spitzbogen gewölbt, teils aus Ziegeln, teils aus hohen Keilsteinen.

Die Mauerstärken schwanken sehr, von 0,60 m bis zu 1,75 m in Florenz und 3,16 m in Bologna, je nach der Höhe der Türme, z. B. Torre Uguzzoni 1,61 m im Erdgeschoss, darüber 1,15 m.

Öffnungen sind in geringer Zahl und nur in bescheidenen Abmessungen angeordnet.

Torre Asinelli zeigt in der ganzen gewaltigen Höhe nur 2—3 schmale rundbogige geschlossene Fenster (Abb. 25). Die Türme Cornetos haben in ihren glatten Quadermauern fast gar keine Fenster.

San Gimignano zeigt dagegen am kleinen Turm neben dem alten Rathaus 4 anscheinend alte Fenster, teils viereckig, teils über vorkragenden Konsolsteinen gerade geschlossen, teils rundbogig. Anderseits zeigt der mächtige, allerdings nur 8 Stock hohe Turm an der Piazza Dante, Verona (Abb. 327) auf seiner Vorderseite fünfmal je 2 grosse Rundbogenfenster (alt). Die schöne Torre maggiore am alten Palazzo comunale hat hoch oben reichere gotische Öffnungen, in den höchsten Geschossen sogar mit (sicher späteren) Säulenstellungen. Auch der Turm neben dem Palazzo Maffei an der Piazza dell'Erba hat über zwei ganz kleinen tiefen Fenstern oben unter den Schwalbenschwanzzinnen grosse romanische Bogenfenster mit Mittelsäule.

Der obere Abschluss der Türme, d. h. die Ausbildung der zur Verteidigung bestimmten Plattform unter dem Zinnenkranz des Dachgeschosses, hat sicher im Laufe der Zeiten oft gewechselt. Erhaltene alte obere Abschlüsse zeigen wenige Türme.

Schon 1724 stellt der Stecher des grossartigen und genauen Stadtbildes von Siena in dem Gr. Städtebuch in einer Vogelperspektive fast alle Türme ohne Dach dar (Tafel 120).

In Lucca ist immerhin am Turm des Palazzo Guinigi (Abb. 496) noch ein Bogenfries erhalten, der die Brüstung trägt und dem manche andere alte Ausführung entsprochen haben mag. Freilich ist der Turm kein freistehender einzelner, sondern an den Palast gebaut.

Sehr wertvoll ist eine alte Zeichnung der Stadt San Gimignano von Klentze, im Besitze des Baron Cramer-Klett in Hohen-Aschau, die die Türme mit weit ausladenden Wehrgängen zeigt (Tafel 112). Besonders bemerkenswert ist darauf der am weitesten links stehende Turm, der über den Zinnen noch ein flaches Zeltdach trägt. Drei weitere Türme zeigen noch reichere Konsolenkränze mit Zinnenresten darüber.

Die Türme von Albenga (Abb. 24) zeigen bereits reichere Gliederungen der Fenster und die der Genueser Küste allein eigentümlichen mehrfachen Bogenfriese; noch reicher ist der berühmte Torraccio Cremonas, der wohl auch als Wehrbau errichtet wurde, wenn auch die künstlerische Durchbildung der Spitze das kaum noch erkennen lässt. Amati berichtet, dass der Bau bereits 754 begonnen sei. 1284 wurde er jedenfalls vollendet. Die Abbildung gibt seine eigentümliche Bauart nach dem Gr. Städtebuch II., Taf. 25 wieder. Der doppelte Turm, ein Kern und ein äusserer Mantel gibt dazwischen bequemen Treppenanlagen Raum.*) Auch das ist ungewöhnlich (ob ursprünglich?). Es muss der eigenartige Turm immerhin hier genannt werden.

Abb. 496. Lucca, Palast Guinigi. Festes Stadthaus mit Wehrturm.

Wir müssen uns also die Bekrönung aller der vielen Türme in Verona, Lucca, Florenz, Bologna, Pavia, Padua, Corneto Tarquinia und Toscanella usw. reicher denken, als die meist stumpf abschneidenden Steinklötze heute erscheinen. Darauf deuten u. a. die erhaltenen, oben erwähnten Türme in Florenz, Lucca und Siena, auch die genannten Veroneser Beispiele (Abb. 496, 458, 327). Der Asinelli (der höhere der schiefen Türme) in Bologna trägt einen Kranz von Zinnen, je 4 auf einer Seite, auf ausgekragten Ziegelkonsolen. In der Mitte ist ein kleines steinernes Türmchen von geringer Höhe errichtet. Künstlerisch wirkt diese Bekrönung sehr befriedigend. In Corneto Tarquinia sind noch eine Reihe von Quadertürmen vorhanden, deren einer (bei der Kirche S. Pancrazio) über einem horizontalen Gesims noch grosse viereckige, oben dachförmig abgedeckte Zinnen trägt, an denen auch die Hakensteine zum Einhängen der Klappläden noch erhalten sind.

Meist sind freilich heute nur die Turmstümpfe erhalten. Holzaufbauten, die sicher in grossem Umfange vorhanden waren, habe ich nirgends mehr gefunden. Auf solche weisen aber verschiedene Zeichen hin, so besonders wieder in San Gimignano die viereckigen Balkenlöcher in den Turmmauern (Tafel 112 [Klentze]) mit Kragsteinen darunter, die an einem Turme vier Holzstockwerke (erkerartige Vorbauten?), an dem Hohen Turm in der Mitte einen grossen Holzerker nachweisen

*) Doppelten Turm mit Kern- und äusserem Mantel zeigt auch der Turm des Palazzo Vecchio, Florenz, ebenso der Campanile des Doms daselbst.

dürften. Ebenso deuten alte Balkenlöcher auf Holzerker an den Quadertürmen Cornetos hin. Ähnliche Balkenlöcher sind auch am Torre Garisenda in bedeutender Höhe, ringsum zweifach übereinander, noch erhalten.

Auffallend ist bei den sonst schmucklosen Türmen die gute Wirkung der Rüstlöcher. 46mal haben bei der Garisenda die Maurer hoch gerüstet, nachdem die Höhe der Dächer der Stadt schon erreicht war, ehe sie die Unterkante des Wehrganges anfingen.

Über die Rüstlöcher in den Türmen ist noch etwas zu sagen. Sie sind etwa 1,18 m bis 1,40 m voneinander entfernt (in Verona 2 passi veronesisch = 1,37 m). Nun geht aus den alten Urkunden hervor, dass die Kosten der Türme sich an Hand der Zahl solcher Schichten berechnen lassen. 1177 kostete eine Rüstungshöhe, „uno di questi ponti", 3 Imperiali oder 9 Bologneser Lire, und es geht aus ähnlichen derartigen Notizen hervor, dass die Mauermasse von Rüstungs- zu Rüstungshöhe, also von einer Reihe Rüstlöchern bis zur nächsten, als je eine Einheit an Unternehmer vergeben wurde.

Als Material wird verwandt, was die verschiedenen Landstriche an Bausteinen bieten. Glatte Quadertürme zeigen Corneto (Abb. 493, 494), hier fast quadratisch gehauen, Toscanella (Abb. 497). Buckelquadern sind in Genua verwandt. Der beste der in Pisa erhaltenen Türme, Torre dei Upezzinghi, ist in Ziegel auf Stein-(Quader-)Unterbau errichtet (Tafel 10). Ziegel in Verbindung mit hellfarbigen Streifen aus Marmorquadern in Verona (Abb. 10). Reine Ziegelbauten überwiegen in Bologna (Abb. 25) und Pavia (Abb. 2).

Zwischen den äusseren und inneren Bekleidungen mit Quadern und Ziegeln ist gewöhnlich Füllmauerwerk angewandt aus Bruchsteinen und Mörtel oder, wie in Bologna, aus Kieseln, Kalksteinen und Mörtel.

Irgendwelche reicheren Schmuckformen sind selten angebracht bzw. erhalten. So finden sich manchmal in San Gimignano scharf und gut geschnittene Bogensteine und Ziegelfriese.

In Bologna bieten, wie gesagt, die Türrahmen bzw. Überwölbungen bescheidenen, aber sehr feinen Ziegelornamenten Raum.

Wenn wir nun den heutigen Zustand der erhaltenen Reste ansehen, so verdienen neben Bologna die Türme von San Gimignano eine besondere Erwähnung. Ihr Inneres ist zwar fast nur von den notwendigen Treppen beansprucht, das Äussere ist schlank, von quadratischem Grundriss und ohne Schmuck, aber einige geringe Versuche einer künstlerischen Ausbildung sind doch bemerkbar. Fast gar keine Öffnungen durchbrechen die starken Mauern. Der Rathausturm hat noch einen Rundbogenfries und eine wohl neuere Brüstung sowie den steinernen Glockenstuhl. Der Turm an der Piazza Cavour zeigt Konsolen ehemaliger Maschiculi und einen verjüngten viereckigen Aufsatz mit Fensteröffnungen. Der niedrige und dünne Quaderturm neben dem „alten" Rathaus allein zeigt, wie erwähnt, in allen Geschossen Fenster. Die Tür zu ebener Erde ist wohl neu. Im ganzen wirken die alten Riesen auch jetzt noch mehr gewaltig durch ihre düsteren, mitten aus engen Gassen und Häuserblöcken aufstrebenden Massen als schweigsame Zeugen einer wilden Vergangenheit, denn als Kunstwerke, deren Formen aus dem freien Willen des Künstlers entstanden.

Abb. 497. Toscanella, Prov. Rom. Wehrturm (des Gefängnisses).

Freilich, im höchsten Grade malerisch sind diese Bauten; in Pavia (Abb. 2) und Bologna bestimmen sie die Eigenart ganzer Strassenbilder, in San Gimignano und Corneto beherrschen sie noch heute das Stadtbild, in Albenga nicht minder. Wie muss erst einst das Bild einer italienischen Stadt auf den Beschauer gewirkt haben, als ein ganzer Wald solcher Steinriesen sich über die Mauern emporreckte und als zahlreiche Auf- und Anbauten, Zinnen und Wehrgänge, Wartttürmchen und Erker die ernste Form der Türme noch belebten!

Wie muss erst das Bild gewesen sein, wenn Kriegslärm durch die Gassen tobte und Feuerschein die mächtigen Mauern rötete, wenn Wurfmaschinen ihre Blöcke schleuderten und Freund und Feind von der Höhe der Türme herab sich befehdete. Die kühnste Phantasie kann sich Groteskeres und Unheimlicheres nicht erdenken!

Schweigend aber bewahren die alten Recken ihre Einzelschicksale, die Toten jener Kämpfe sind vergessen, kaum dass wir noch in einzelnen Städten die Namen der ehemaligen Besitzer aus alten Pergamenten enträtseln können.

Talsperren.

Eine wesentlich andere Aufgabe hatten die Talsperren (italienisch: Chiusa oder Serravalle) zu erfüllen. Es sind das burgliche Anlagen, bestimmt, strategisch wichtige Pässe, die über die hohen Gebirgsketten der Alpen und des Apennins führten, zu sperren, aber auch in flacherem Gelände in weiteren Tälern, z. B. selbst am Po, die Benutzung der Heerstrassen durch feindliche Kriegshaufen zu verhindern. Viele solche Anlagen liegen wohl vor dem Eingang zu grösseren Tälern und beherrschen die Strasse, sperren sie aber nicht buchstäblich durch Mauer und Graben. Solche Burgen sind als selbständige Höhen- und Wasserburgen usw. anzusehen und sollen uns an dieser Stelle nicht im einzelnen beschäftigen. So hatte die Höhenburg Ripafratta über dem Ufer des Serchio mit den daneben auf den Höhen liegenden Türmen die Aufgabe, die Talstrasse von Lucca nach Pisa zu sperren, aber die Bauten liegen weit von der eigentlichen Strasse und auch weit voneinander. Anders war die strategische Aufgabe und dementsprechend die Form einer ganzen Reihe von festen Orten, die Serravalle oder Chiusa heissen und entsprechend an engen Stellen der Täler in Schluchten oder an Weg- und Wasserübergängen gelegen sind.

Abb. 498. Spello, Prov. Perugia. Römisches Tor mit mittelalterlichem Wehrturm.

Einige Beispiele sollen hier folgen:

Serravalle Pistojese liegt hoch auf einem Berge der Monte-Albano-Kette und ist als Höhenburg oder als einer der in Toscana so oft vorkommenden, Castello genannten, ummauerten Flecken anzusprechen. Seine Lage (siehe Abb. 343, Reiseskizze 1911) auf der höchsten Stelle des Gebirges, wo zwei Täler zusammentreffen, war strategisch von grosser Bedeutung. In den erhaltenen bedeutenden Burgresten (Abb. 342) zeigt sich, wie die Alten den Platz gesichert haben. An beiden Enden des Ortes liegen Burgen, die auf der einen Seite die Ebene von Pistoja, auf der anderen Seite einen grossen Teil des Tales von Nievole beherrschen. Die Veste spielte daher auch in den Kämpfen zwischen Pistoja und Lucca eine wichtige Rolle, so in Friedensverträgen dieser beiden Städte 1179 und 1302, als Lucca die Veste vier Monate belagerte. Damals werden auch die Neubauten der „rocca vecchia e nova" erwähnt. 1329 kam Serravalle an Florenz, stand aber noch bis zum 16. Jahrhundert inmitten dauernder Kämpfe.

Von den beiden Burgen sind noch bedeutende Reste erhalten. Zwei mächtige Bergfriede, je einer an beiden Enden, fassen das Stadtbild fest zusammen. Die eine Burg (das Castel Castruccio), nach dem Tale des Nievole zu gelegen, hinterliess ausserdem noch die Ruinen mächtiger Ringmauern mit Ecktürmen. Der fünfeckige Bergfried hat eine scharfe Spitze gegen die Angriffsseite. Die Mauern des Ortes (hier nach toscanischer Sitte „Castello" genannt) verbinden die beiden Burgen (Abb. 342).

Ähnlich war die Bedeutung von Serravalle di Chienti zwischen Umbrien (der Provinz Piceno) und dem Königreich Neapel. Dort sind noch Reste mächtiger Mauern und Teile der alten Burg erhalten. S. d. C. liegt in natürlich fester Lage an der Quelle des Chienti, also auf der Wasserscheide. Seine Werke werden mit Recht oder Unrecht zum Teil sogar bis auf die Goten zurückgeführt; das Erhaltene dürfte von den Signori von Camerino, den Varano, erbaut sein.

Auch dicht über dem Orte Serravalle d'Asti erhebt sich eine Burg, das Castello di Belvedere.

Dante kennt im Purgatorio, fünfter Gesang, den Namen Serravalle: O Serravalle nel' Apennino di Camaldoli (in Toscana am torrente Archiaus gelegen).

In Serravalle a Po errichteten 1228 die Mantuaner südöstlich ihrer Stadt eine Burg gegen das Eindringen der Heere Veronas von hier aus; noch ist aus den Trümmern zu erkennen, dass es sich um ein gewaltiges Bauwerk handelte, bestimmt, das hier von zahllosen Kanälen durchzogene Tal des Po gegen Osten zu sperren. Am 26. Januar 1720 stürzte ein Teil der Werke in den Po.

Serravalle Sesia erhielt 1460 eine Burg, von der noch zwei Türme auf der höchsten Stelle des Ortes erhalten sind; der Name dürfte daher rühren, dass der Ort das Tal der Sesia und den durch dieses führenden Weg ins Walliser Land abschloss.

Der Ort wurde erst verhältnismässig spät befestigt oder vielleicht vergrössert um 1255 durch Nachbarn (Untertanen Vercellis), die hierher in den unruhigen Zeiten flohen. In den italienisch-französischen Kriegen im 15. Jahrhundert wurde Serravalle Sesia zerstört, aber 1460—1470 wieder aufgebaut, und namentlich die Burg auf der höchsten Stelle erbaut (oder wieder aufgebaut) und mit fünf Türmen und tiefen Gräben befestigt. 1556 folgte eine abermalige Zerstörung, 1617 wurden die Mauern von den Spaniern geschleift und der Pallas gesprengt, später aber nochmals wiederhergestellt.

Von einer Talsperre muss man auch sprechen bei dem Orte Serravalle Trevisano zwischen Treviso und dem Tale des Piave, also an einem alten Pass nach dem Drautale, der bei Braun & Hogenberg und im Grossen Städtebuch 1724 auf Tafel 50 abgebildet ist.

Die Abbildung zeigt noch die alten Mauern und Türme. Ein mächtiger Hauptturm lag auf der höchsten Höhe mit den Resten einer Höhenburg über dem Ort, dessen Mauern und Türme von dort bis zur Talsohle herabreichen, ja das Tal an beiden Ufern des Sturzbaches Meschio völlig sperren. Die Heerstrasse führt der Länge nach durch den Ort, mehrere Tortürme konnten sie sperren, wenn eine Verteidigung nötig war. Im Orte zweigen sich ausserdem verschiedene Seitenstrassen ab. Mehrere Wasserläufe verstärken die Wehrbauten des Platzes, eine zweite burgartige Anlage gibt die perspektivisch nicht sehr gut gezeichnete Darstellung am linken Ende des Stadtbildes.

Die strategische Bedeutung des Platzes geht daraus hervor, dass der Name schon genannt wird gelegentlich der Einfälle der Hunnen, der Goten und der Langobarden. Um das Jahr 400 beherrschte ein gewisser Mandrucco den wichtigen Platz, ein Heerführer der Zeit Alarichs. Nach mancherlei Schicksalen unter den ersten deutschen Kaisern wurde Serravalle etwa zwei Jahrhunderte bis zum Aussterben 1335 von der Familie Camino beherrscht. Von da ab kam Serravalle Trevisano unter Venedigs Einfluss und Herrschaft. Schon Braun & Hogenberg (Bd. IV, Abb. 46) stellten den wichtigen Platz dar; ein Bericht vom 2. Juli 1788 mit Plan des völlig zerstörten Schlosses findet sich im Staatsarchiv zu Venedig. Heute noch sind mächtige Reste des auf der Höhe links vom Meschio gelegenen Hauptburgturmes und der Stadtmauern erhalten. Aus der Beschreibung auf dem Plan von 1788 geht hervor, dass die Venetianer schon 1597 Teile der Burgmauern an Private verkauften.

Die Abbildung nach Sesti, Tafel 64, gibt eine weitere dieser Burgen, Serravalle-Scrivia, wieder, deren Lage so gewählt ist, dass sie einmal die Strasse von Genua nach Tortona beherrschte und andererseits eine alte sechsbogige Steinbrücke, die zu ihren Füssen über die Scrivia führt.

Der Ort ist uralt. Oben auf der Höhe unmittelbar an der Stadt liegt die Burg, von Gräben umgeben und durch einen derselben in der Mitte durchschnitten; die Burg führte im Mittelalter verschiedene Namen (Olivo, Arimane oder degli Arimane). Bastionsartige und Rundtürme, E, D, C, des Planes, verstärken die Werke, ein unregelmässiger Wohnbau F des Planes bildet den Kern. Die Strasse geht auch hier durch den Ort A, dessen Tore sie sperren konnten. Schon im 11. Jahrhundert wird Serravalle-Scrivia genannt. Damals war die Burg eine Grenzveste der Stadt Tortona gegen Genua. Sie wurde 1155 von Friedrich I. erobert, der eine Besatzung in die Veste legte, und hat später dauernd an allen Kriegen teilgenommen, zunächst unter der Herrschaft der Spinola, dann unter den Doria, bis endlich nach einer österreichischen Herrschaft Savoyen die zerstörte Burg bekam. Die Spinola haben die wesentlichen Teile der Burg erbaut und unten den Ort mit steinernen Mauern umgeben, die bis an die Scrivia heruntergingen, auch die späteren Herren haben immer weitere Befestigungen aufgeführt.

Oft teilen sich, wie eingangs schon gesagt, mehrere Burgen in die Aufgabe, ein Tal zu sperren, ohne dass sie durch Mauern untereinander verbunden sind. So ist es bei dem Passübergang, der durch das Tal nördlich unterhalb Fiesole nach Faenza führt. Nach starker Steigung wird das Tal des Sieve erreicht. Hier liegen als Wegsperre über S. Piero a Sieve (327 m über dem Meere) der Turm Scifanoja und in weiterem Abstand die Veste San Martino (Tafel 144), eine bastionierte Anlage mit älterem Kern. Beide Vesten und auch die nahe Talburg Cafaggiolo, endlich die Gipfelburg Trebbio (Abb. 375) gehörten den Medici. Drei Täler konnte die Besatzung von San Martino übersehen, und die Geschichte der Veste, die damals eine der stärksten Toscanas war, beweist ihre strategische Bedeutung in den Kämpfen zwischen Florenz und den Mächten der Romagna. Cosimo I. und Ferdinand I. haben daran gebaut, jetzt ist es eine weltvergessene, monumentale und höchst malerische Ruine.

Abb. 499. Viterbo, Prov. Rom. Marktplatz mit Wehrturm am Rathaus.

Die beiden weiteren Burgen, Cafaggiolo in dem Tale des Sieve und Castel Trebbio (851 m hoch) auf der Höhe, verstärkten die Sperre der Täler an dieser Stelle. Weitere Vesten liegen an der Hauptstrasse, die vom Sievetal in das Tal der Elsa bergan führt und dann später im Tale des Lamone wieder herabgeht. So liegt eine Burg auf der Höhe bei Fantino Palazzuolo, und schliesslich vor Faenza die grossartige Burg Brisighella.

Eine Gruppe von Burgen zur Sperrung der Strassen an beiden Seiten des Arno liegt bei Remole bei Pontassieve (Comune di Bagno a Ripoli), bestehend aus der Burg von Remole von Remoluzzo und Volognano.

Während die eben genannten Vesten zwar den Zweck haben, ein Tal zu sperren, im übrigen aber selbständige geschlossene Anlagen darstellen, sind als Talsperren im eigentlichen Sinne ferner solche Werke zu betrachten, die tatsächlich enge Passstrassen durch Mauern oder durch Wegeüberbauungen sperren, bei weiteren Tälern durch oft sehr lang gezogene Sperrmauern oder andere weit ausgedehnte Wehrbauten den Weg vollständig oder teilweise abschliessen. Diese Bauten heissen wie der von Natur gegebene Engpass, in dem sie errichtet wurden, Klausen.

Schon die langobardischen Gesetze des Astolf und des Radhis (in einem Kodex des X. Jahrhunderts) betonen die strategische Wichtigkeit der Klausen als Sicherung gegen die Feinde und zur Überwachung des Verkehrs. Der Clusarius musste aber auch alle ohne königliche Briefe oder Zeichen eintreffenden Landeskinder festhalten und an unbefugter Auswanderung hindern.

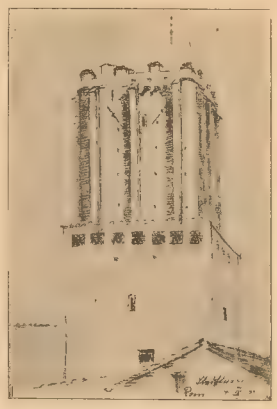


Abb. 500. Rom. Wehrturm (Soldatenturm, Turm des Nero).

Im fünften Gesetz des Königs Astolf in demselben Kodex wird bestimmt, dass die zerstörten Klausen wiederaufgebaut und mit Wachen besetzt werden sollten.

Der Name ging später auch auf gewisse abgeschlossene Gebiete über.

Schreibweisen sind: Chiusa, Chiuse, Chiosi, Chiusura, Chiusure, z. B. bei Asciano, deren Besitzer sich 1198 verpflichtet, jährlich für seine Burg eine Wachskerze an die Hauptkirche von Siena zu entrichten. Clusa oder Clausa bedeutet seit der Langobardenzeit einen engen Gebirgspass. Einige so genannte Orte sind la Chiusa del Furlo im Apennin bei Gubbio, la Chiusa an dem Sturzbach Cava in Garfagnana, sull' Alpe Apuana, la Chiusa an der Mündung des Val di Marina am Monte Morello u. a.

Die alte Grenzveste San Michele della Chiusa in Piemont, am rechten Ufer der Dora Riparia und am Eingang des Tales von Susa gelegen, heisst heute noch Clusa Longobardorum. Pipin und Karl der Grosse kämpften um diesen wichtigen Pass von Burgund nach Italien. Schon die Langobarden sollen ihn durch eine grosse Mauer, Türme und Vesten geschlossen haben. Diese Sperre wurde vom König Astulf gegen Pipin, durch Desiderius gegen Karl den Grossen (773) verteidigt. Später kam der Ort an die Abtei S. Michele und unter den Einfluss der Herzöge von Savoyen.

Abb. 501. Massa Marittima, Prov. Grosseto. Rathaus mit älterem Wehrturm.

Eine der kennzeichnendsten Anlagen dieser Art ist Chiusaforte (die starke Klause) bei Dogna in Venetien im Tale des Flusses Fella zwischen den Karnischen und Julischen Alpen, wo sich noch heute ein wichtiger Grenzpass zwischen Italien und Österreich durch die Bergenge windet, den die Bahn von Oberitalien nach Kärnten hin benutzt. Die Abbildung Tafel 91 ist nach einer alten Zeichnung angefertigt, die ich im Staatsarchiv zu Venedig fand, und die wahrscheinlich zu Generalstabszwecken angefertigt ist. Der Weg, der verteidigt und gesperrt werden sollte, führt zwischen dem See und einer steil n Bergwand entlang über die Zugbrücken. Er ist an beiden Seiten der Sperrburg zunächst durch Palisaden, dann durch Gräben unterbrochen. Auf den Zugbrücken gelangt man von jeder Seite in einen Torturm. Zwischen den beiden Türmen liegt der Weg wie ein Hof, bergauf unter einer hohen gezinnten Mauer, bergab gleichfalls von einer niedrigen Mauer begleitet, deren Mitte hölzerne Verteidigungserker trägt. Höher hinauf sind noch dreifache Werke in die Felswand gebauen, so dass im ganzen fünf Anlagen übereinander liegen; zu den oberstn Stockwerken, die ganz in den Felsen hineingebaut sind, führte anscheinend nur eine Leiter vom Dache des dritthöchsten Bauwerkes. Der Charakter der Anlage ist ein deutscher, kein italienischer.

Talsperren verteidigten auch die berühmte Veroneser Klause, ungefähr 30 km von Verona entfernt*). Auch hier mag neben modernen Abbildungen eine alte Zeichnung aus dem Archiv zu Venedig gegeben werden, zu der eine alte Beschreibung aus dem 17. Jahrhundert erhalten ist, die hier folgen mag.

Bericht über die Burg Crovara.

Die Burg von Crovara A ist am Fusse des Berges B gelegen und reicht zum Teil bis zur Höhe über der engen Strasse C, welche man mit zwei Toren geschlossen hält; man kann aber auch durch einen andern Teil hindurchgehen. Sie ist nur auf kleines Handgeschütz eingerichtet. Der Feind indessen kann mit Artillerie in die Ebene D kommen und die Burg mit wenigen Männern (? italienisch: in pochi viri) völlig zerstören. Wenn man sie in dem gegenwärtigen Zustand lassen würde, könnte man nicht daran denken, sie gegen Artillerie zu verteidigen. Man könnte sie jedoch leicht gegen die Artillerie sichern, indem man einen halben Mond E baut, der sicher gegen Kanonen ist (bombensicher), so dass, da der Feind nicht von oben kommen kann, um Steine hineinzuwerfen, man sie sogar gegen Artillerie würde verteidigen können. Ich habe daran schon ein anderes Mal erinnert, man hat auch gesagt, dass man es machen wolle, aber es ist niemals geschehen. Mit jenem Halbmond würde man auch soweit kommen, das Tor vor Sprengmörsern zu schützen, denen es jetzt sehr ausgesetzt ist, weil es keine Zugbrücke hat.

Bericht über die Veroneser Klause.

Die Burg der Klause ist von Verona 12 Meilen und von den Grenzen des Reiches 7 Meilen entfernt. Es ist ein Pass von grösster Wichtigkeit, weil man durch ihn jederzeit auf bequeme Weise mit Wagen und Artillerie aus dem Gebiet von Trient ins Veronesische eintreten kann, und es gibt keinen belebteren und bequemeren Pass als diesen.

Deshalb hat man in alter Zeit zu seiner Sicherung die Burg quer durch die Klause A und zum Teil auf dem Berge B errichtet. Damit hat man die Strasse C unterbrochen, die man, wenn man drinnen ist, mit einer Zugbrücke D schliessen und öffnen kann.

Um zu verhindern, dass der Feind nach unten (stromab) kommt, dem Laufe des Flusses Etsch mit Flössen und Barken folgend, hält man diesen mit der Kette G geschlossen. Die Burg ist nur stark gegen kleines Geschütz, aber da der Feind ohne irgendein ‚Hindernis' mit Heer und Artillerie da herunterkommen und beide in dem Teil F unterbringen kann, so wird es gut sein, dagegen eine Verteidigung anzulegen, was man leicht mit wenig Erde und Strauchbündeln (fascine) machen könnte.

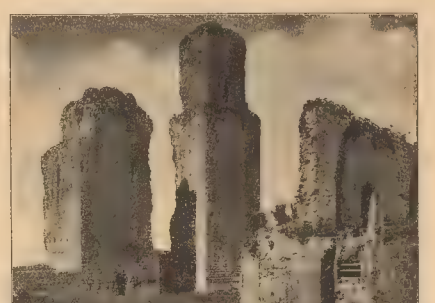


Abb. 502. Toscanella, Prov. Rom. Wehrtürme am St. Petersplatz.

Durch Überhöhung (?) (a cavaliero) würde man die ganze besagte Burg beherrschen; in dem Falle, dass der Feind sie erobert haben würde, könnte man ihn gut daran hindern, zum Sturme überzugehen, indem man ihm von oben die Strasse G abschneidet und sie mit einem starken Laufgraben (trincierone) befestigt. Da der Feind aber auch von oben in den Teil H kommen und so nach unten grosse Steine werfen kann, um die Verteidigung zu zerstören und zum Schweigen zu bringen (soffocarla) und diejenigen, welche die Strasse und den Laufgraben verteidigen, wegzujagen, so würde es gut sein, wenn es nicht ein anderes Mittel gäbe, oben die Befestigung I zu machen, aber ich werde weiterhin noch zeigen, wie man gegen Artillerie und jedes mächtigste Heer den besagten Pass mit Leichtigkeit und geringen Kosten verteidigen kann.

Darnach lag am Nordende, ähnlich wie bei Chiusaforte eine Strassensperre, die Burg Crovara. Die Strasse wurde durch zwei Tore gesperrt, die im 17. Jahrhundert aber keine Zugbrücke mehr hatten. Eine zweite Burg liegt am anderen Ufer der Etsch, jedoch nicht gegenüber, sondern etwas weiter südlich. Der Fluss war hier durch eine

*) Auf österreichischer Seite nördlich Ala gibt es übrigens auch hier ein Serravalle.

Kette gesperrt. Durch eine Zugbrücke konnte der Weg vom Innern der Burg aus geschlossen werden. In der Mitte des nördlichen Einganges auf einer Bergspitze liegt noch heute ein Fort an der Stelle der Burg Crovara, die in der oben genannten Beschreibung erwähnt wird*).

In ähnlicher Lage wie Chiusaforte befindet sich Rocca d'Anfo am Idro-See an der Strasse, die von Brescia nach Trient führt (Abb. 106). Auch hier sperrt der untere Teil der Veste den am See entlang führenden Weg völlig ab. Ein starker Torbau ist vor der eigentlichen Veste quer über den Weg gelegt, an beiden Seiten des Weges sind Zugbrücken angebracht. Auch sind an beiden Seiten Palisaden vorhanden gewesen. Ausserdem führt hier der Weg unter den Scharten der Veste hin. Die alten Abbildungen (Tafel 35) zeigen die Anordnung. Ungefähr 270 m lang steigt die Anlage, eine obere und eine untere Burg und Sperrmauern dazwischen und darüber, vom Wasser bis zum hohen Felsen kühn empor. Die Werke waren nach beiden Seiten verteidigungsfähig. Dieselbe Stelle ist noch heute durch ein Fort befestigt.

Die Burg ist erbaut auf einem Absatz eines Berges und wird gegen die Höhe gedeckt durch einen steilen Felsen. Der Graben ist aus dem lebendigen Felsen gehauen. Man steigt zur Burg hinauf durch in den Felsen gehauene Galerien, die mit brunnenartigen Schächten in Verbindung stehen, in denen die Treppen zu dem hohen Turme liegen.

Die strategische Bedeutung ist bis heute unverändert geblieben; Napoleon, der erst die Veste zu zerstören befahl, liess nachher mehr als 5 Millionen Franken für Erweiterung der Werke ausgeben und 1400 Mann täglich arbeiten, auch später wurden die Arbeiten fortgesetzt. Selbst nach Napoleons Niederlagen hielten sich die Franzosen hier noch von Anfang 1813 bis April 1814 gegen die Österreicher.

Ebenso strategisch wichtig, aber viel bekannter ist eine andere Talsperre, zwischen dem ehemaligen Herzogtum Mailand und der Schweiz auf der Grenze gelegen. Bellenz (Bellinzona) ist seit alters her durch seine Talsperre berühmt. Hier liegen drei Burgen, zwei quer durch das Tal vorgeschoben und eine dritte hoch am Berg östlich des Tessins. Untereinander sind die beiden unteren durch lange Sperrmauern verbunden, die bis an den heute regulierten Tessin reichen und ehemals das ganze Tal schlossen. Die ältesten Burgen mit Bergfried, Zwinger, Tor und Pallasbauten haben durchaus deutschen Charakter, während die neueren Teile, namentlich die grossen Quermauern, italienische Formen aufweisen. Eine eingehende Beschreibung der Einzelheiten ist im I. Bande gegeben, dort auch die Abb. 88, 90, Tafel 12, 13.

Hier kommt es auf die Lage der Burgen an. Die höchstgelegene Burg Unterwalden ist ein völlig selbständiges Werk, eine Höhenburg auf einem Ausläufer, erbaut an einer Stelle, die weithin die linke Talseite beherrscht und eine Umgehung der beiden Talburgen mit ihren Verbindungswerken zu verhindern erlaubt. Auch sollte sie den Gegner hindern, an dieser von unten unübersichtlichen Stelle seine Angriffsgeschütze aufzustellen. Die beiden unteren Burgen hängen unter sich völlig zusammen und sperren im wahrsten Sinne des Wortes vollständig das Tal. Nun stammen die verschiedenen Teile der Anlage aus sehr verschiedenen Jahrhunderten; trotzdem wirkt die ganze Burgengruppe, wie so oft die aus wahrer Erfüllung ihrer praktischen Zwecke entstandene Architektur, künstlerisch und landschaftlich durchaus einheitlich und harmonisch befriedigend.

In den Apenninen befindet sich eine Talsperre bei Terni, genannt Rocca San Zenone. Die Abbildung Tafel 105 gibt einen Begriff, wie hier die enge Schlucht, die schmalste Stelle zwischen Terni und der Passhöhe, durch eine steil den Berg hinaufkletternde Mauer, die durch Türme verstärkt ist, versperrt wird. An der höchsten Stelle erhebt sich ein starker runder Turm auf einem an sich schon fast unersteiglichen Felsen. Von diesem aus gehen zwei Mauern zu Tal, stromauf noch ziemlich wohlerhalten, durch zwei viereckige Türme verstärkt. Die Schaalen (Mauertürme) sind innen offen, so dass man die Stirnen der Tonnengewölbe der höheren Geschosse sieht. Stromab steht der Rest eines Rundturmes mit anschliessendem Mauerwerk. Die dritte Seite, parallel zur Talrichtung, ist heute teils Ruine, teils durch die Wohnhäuser des ärmlichen kleinen Ortes verbaut.

Ganz an moderne Talsperren erinnert endlich die S. 58 und 8 ausführlich beschriebene und Tafel 73 und Abb. 298 abgebildete hochinteressante Anlage von Valeggio-Borghetto.

Während die anderen Anlagen, wie Bellenz und San Zenone, ein enges Tal quer gesperrt zeigen, ist hier eine Mauer quer durch ein weites flaches Tal errichtet von ausserordentlicher Breite und Stärke; da sie zugleich als Staudamm dient, um das Wasser des Mincio, des Abflusses des Gardasees, anzusammeln, ist sie ein ausserordentlich stark befestigter Übergang über das Tal. Die eigentliche Sperrmauer schloss sich der unmittelbar über dem Stauwehr liegenden Burg Valeggio an und zog sich über 10 km weit durch die zweite Talsenkung des Tione bei dem grösseren Werke La Gherla vorüber bis nach Villafranca mit seiner Stadtburg und weiter bis nach Fragola hinaus. Näheres über die hohe strategische Bedeutung dieser Anlage habe ich schon Band II, S. 58 und 81, gesagt.

Die Zahl der Beispiele könnte leicht noch vermehrt werden, wenn der Raum es erlaubte. Die verschiedenen Arten der Talsperren dürften aber durch die oben angeführten alten Wehranlagen in ihren Hauptformen und in ihrer strategischen und historischen Bedeutung wenigstens andeutungsweise gekennzeichnet sein.

Ganerbenburgen, Burgengruppen, Bauernburgen.

Eine Reihe von Burgenarten, die weniger strategischen wie Volksgewohnheiten ihren Ursprung verdanken, und die in Deutschland viel vertreten sind, fehlen in Italien entweder ganz oder sind nur vereinzelt und unausgebildet geblieben. Sie seien hier nur der Vollständigkeit halber kurz neben den übrigen, bereits angeführten Burgenarten genannt.

Fremd scheinen dem italienischen Gebiet Ganerbenburgen zu sein. Doch findet sich gemeinschaftlicher Besitz, wie aus den Nachrichten über die Stadttürme, Seite 121, sowie aus Verkaufsurkunden, z. B. von $^1/_8$ an der Burg Radicofani hervorgeht (auch bei der Burg Ovandia 1273). Die häufig wechselnde Herrschaft der zahlreichen kleinen und grossen städtischen Republiken, in denen auch der Landadel seinen eigentlichen Sitz zu haben pflegte, war einer solchen Bildung nicht günstig.

Auch Burgengruppen sind nicht häufig, wenn man nicht z. B. die ursprünglich wesentlich unter deutschem Einfluss entstandene grosse Talsperre bei Bellenz dazu rechnen will. Wohl tragen die Burgen Bianello, Rossena, Montevetro, Montelupo, Montezano, zusammen einen Namen, sie heissen die Quattro castella, aber sie liegen doch so weit auseinander, dass man von einer zusammenhängenden Burgengruppe, wie sie in Deutschland zahlreich sind, nicht reden kann. Häufiger kommen schon mehrere Stadtburgen in einem Orte vor, so in Assisi 2, in Cremona 3, in Vigevano 3, in Verona 3. Man kann aber auch solche, oft durch ganze Stadtviertel getrennte Anlagen nicht hierher rechnen. Eher schon die Anlage von zwei ehemals von einer Befestigung umgebenen Burgen, die die Höhe über Montecchio bekrönen, Montecchio Maggiore und castello della villa, castello del corto. Freilich 40 vicentinische Äcker umfasste dieser Bezirk, und wir hören, dass innerhalb desselben gemauerte Häuser und eine grosse Zahl hölzerner stand. Das Ganze ähnelt also auch schon einer Ortsanlage.

Bauernburgen, die wir z. B. in Siebenbürgen so häufig antreffen, fehlen in Italien vollständig, wenn man nicht die kleinen „Castelli", wie Monteriggioni in Toscana, soweit sie ohne Herrenburg sind, zu dieser Art rechnen soll, eine eigene charakteristische Entwicklung ist freilich nicht erkennbar. Diese Bergnester sind mehr von Ringmauern umgebene, für eine Burg immerhin zu ausgedehnte und volkreiche Orte. Höhlenburgen sind mir in Italien selbst nicht bekannt geworden. Dongio im Kanton Tessin, Corona im Nonstal, Covolo im Brentatal und San Michele (?) bei Trient liegen alle ausserhalb Italiens, wenn auch der Grenze nahe. Die Anlage solcher Felsennester scheint den italienischen Bergen fremd zu sein, die oben genannten verdanken also wohl gleichfalls deutschem Einfluss ihr Entstehen.

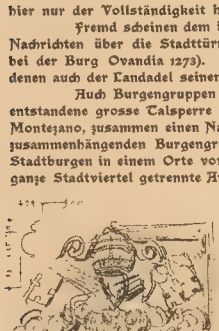


Abb. 303. Rom. Papstwappen.

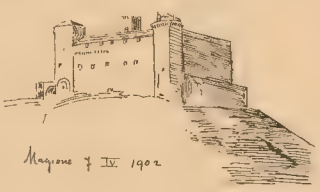


Abb. 304. Magione, Prov. Perugia.

*) Vgl. Bodo Ebhardt: Wehrbauten Veronas S. 86 ff.

Abb. 503 Ansicht von der Campagna (von Osten).

Abb. 506. Ansicht der Kernburg von der Via Appia (von Westen).

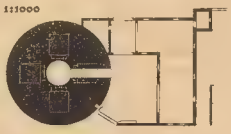


Abb. 507. 1. Stock.

Abb. 508. Erdgeschoss.

Abb. 505 bis 509. Burg der Gaetani am Grabmal der Cecilia Metella (Capo di Bove) bei Rom.

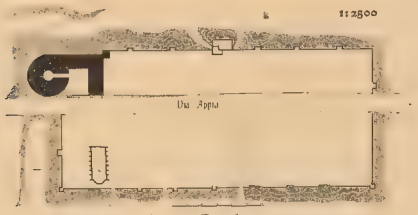


Abb. 509. Lageplan.

Abb. 513. Burg Monsummano alto, Prov. Lucca. Lageplan.

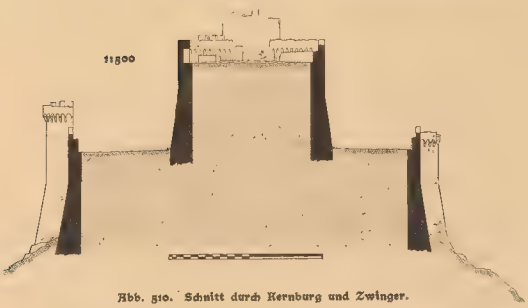


Abb. 510. Schnitt durch Kernburg und Zwinger.

Abb. 511. Schnitt mit Ansicht der Kernburg von Norden.

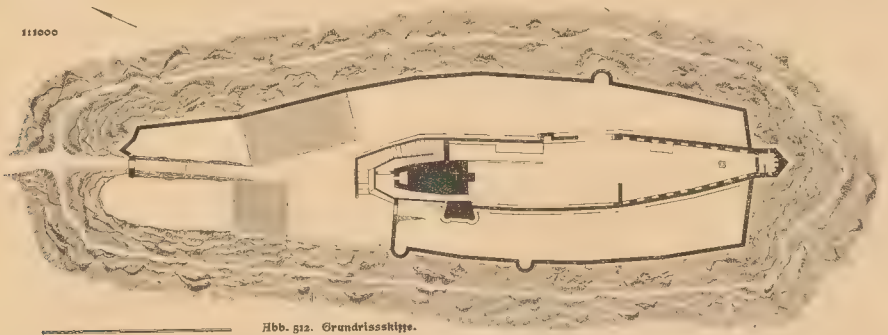


Abb. 512. Grundrissskizze.

Abb. 510 bis 512. Burg Passerano bei Tivoli. Prov. Rom.

1:50

Abb. 514—525. Burg Celano über dem Fuciner See, Prov. Aquila.

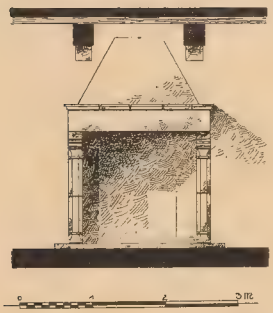


Abb. 514. Kamin.

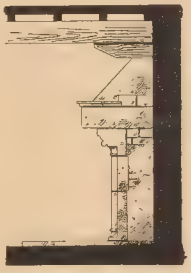


Abb. 515.

1:50

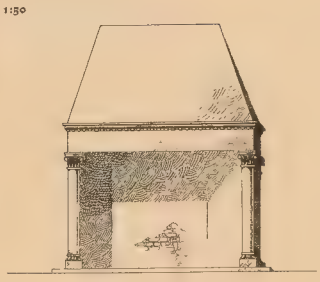
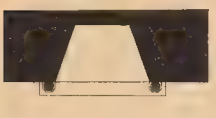


Abb. 516. Kamin.

1:50

Abb. 518. Kamin.



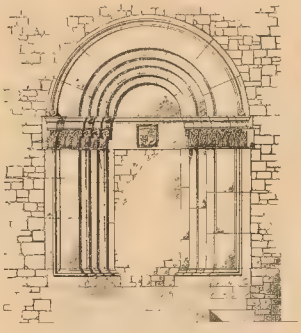


Abb. 517. Kapellentür.

1:50

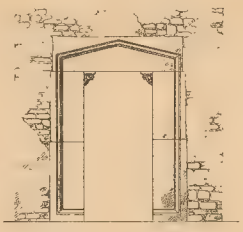


Abb. 519. Tür.

1:500

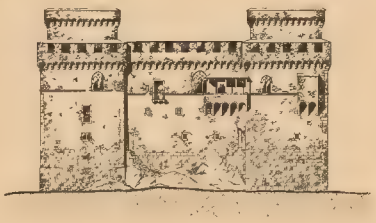


Abb. 520. Ansicht.

1:1000

Abb. 522. Erdgeschoss.

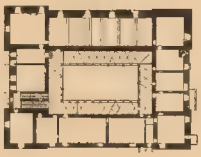


Abb. 524. II. Stockwerk.

Spiegelbild.

Abb. 523. I. Stockwerk.

Abb. 521. Schnitt.

Abb. 525. Dachausmittlung.

1:1000

Abb. 526. Erdgeschoss.

Abb. 527. I. Stockwerk.

Abb. 528. II. Stockwerk.

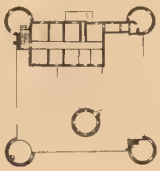


Abb. 529. III. Stockwerk.

Abb. 526—529. Burg Avezzano, Prov. Aquila.

Abb. 530. Burg Loreto, Prov. Ancona.

Befestigte Kirchen und Klöster.

In einer Zeit und in einem Volke, in denen die staatliche Obrigkeit schwach war und Gewalt und Verbrechen ungestraft, ja bewundert gedeihen konnten, in der Mord und Totschlag in den Städten auch vor dem Altar nicht haltmachten, in einer Zeit voll Ruchlosigkeit, wie sie das Mittelalter in Italien war, mussten natürlich die unablässigen Kriege und Raubzüge fortdauernd auch die einzeln gelegenen Kirchen und Klöster bedrohen.

Öfter noch als in anderen Ländern ist daher zu einer Befestigung solcher heiligen Orte geschritten worden, die vereinzelt ja auch in Deutschland, z. B. in Maulbronn und Bebenhausen oder Comburg bei Schwäbisch-Hall, vorkommt.

Diesen drei bezaubernd schönen Bauten kann Italien nichts ähnlich Malerisches an die Seite stellen, Baustil und Baumaterial sind freilich so abweichend, dass jeder Vergleich hinken würde.

Betrachten wir Beispiele italienischer fester Klöster. In allen Landesteilen sind sie erhalten; in Toscana die Abteien von S. Eugenio, S. Ellero, von Vallombrosa, von Passignano in der Kommune Tavernelle, mit zinnengekrönter Mauer, Türmen und Ringgraben, ferner diejenigen von Montescalmi, von San Severino, das Kloster San Salvatore a Settimo bei Florenz (Abb. 589, Tafel 100), von Monte Oliveto (Tafel 102), Rosano, von hohen starken Mauern umgeben, und San Salvatore, 1265 „Burg" der Orvietaner, die festungsartige Certosa im Val d'Ema bei Florenz. Bei Viterbo liegt das Kloster von San Martino al Cimino (Abb. 532). Der Bau zeigt unter teilweise erneuerten Zinnen alte romanische Zwillingsfenster, im Halbrund geschlossen, und von vor die Mauer vortretenden Profilen begleitete und überdeckte Fensteröffnungen. Ein übereck gestellter Turm ist heute nicht höher als der Baukern, die Schlüsselscharten darin sind erneuert. Nahe dem in späterer Zeit wiederholt umgebauten Hauptbau erheben sich zwei Stadttürme.

Berühmt ist vor allen italienischen festen Klöstern Monte Cassino. Das schon durch seine Lage fast uneinnehmbare Kloster hat eine lange Kriegsgeschichte und zahlreiche Stürme hinter sich. Noch 1504 haben die Franzosen vergeblich versucht, sich hier gegen die Spanier unter Gonzales von Cordova zu halten. Der Torturm, Torre di Sanbenedetto, macht ganz den Eindruck eines Burgtores; mächtige, heute freilich vielfach von Fenstern durchbrochene Mauern mit starken Dossierungen umgeben das ganze Kloster, wehrhaft selbst noch in heutiger Gestalt.

Selbst in Städten waren die Klöster oft befestigt, so wissen wir, dass Herzog Sergius III. das befestigte Kloster auf dem Pizzofalcone in Neapel niederzureissen befahl, um den Sarazenen keinen festen Stützpunkt in die Hände fallen zu lassen. Die Mönche suchten sich angeblich sofort wieder einen festen Platz, nämlich die Eierburg im Meere vor Neapel (Tafel 174, 175), die sie ausbauten.

Noch 1484 liess Giuliano della Rovere das griechische Kloster Grottaferrata grossartig befestigen. Auch Poli bei Tivoli ist zu nennen. Bei Narni, unterhalb der Burg, liegt das feste Kloster von San Girolamo, das neuerdings wiederhergestellt wurde.

Die Art der Wehrbauten bei den festen Klöstern unterscheidet sich in nichts von den burglichen Bauten. Zahlreiche Umbauten haben ferner den alten Zustand so verändert, dass meist nur einzelne Teile, Tore, Türme und Zinnenkränze übriggeblieben sind. Der kirchliche Einschlag tritt selten so hervor, wie z. B. an dem Torturm an der Badia di S. Salvatore a Settimo, durch die grossen Figuren des Christus zwischen den Heiligen Benedetto und Bernhard. (Abb. 589, Tafel 100.) Bei dem noch nicht erwähnten obersten Kloster von Subiaco (Abb. 366, Tafel 154, 155) ist die Lage unter überhängendem Fels und über dem Abgrund ganz die einer Höhlenburg; die unruhigen Zeiten des früheren Mittelalters nötigten die Frommen eben zur Flucht in die abgelegensten Weltwinkel. Aber auch am Ende des Mittelalters war für die frommen Klöster die Befestigung oft genug noch unentbehrlich. Michelangelo hat ferner um die Abtei San Miniato al Monte (Abb. 346—350) vor den Toren von Florenz Wehrbauten errichtet, deren Turm, ein Werk des Baccio d'Agnolo (1462—1543), noch 1529 bei der Belagerung unvollendet war, weil hier das Kloster im Angriffsgelände lag. Das Kloster wurde also hier aus anderen Gründen in ein Bollwerk umgewandelt. Weit bekannt ist das ganz burgliche Bauwerk des halb im Meere liegenden Klosters Sant Onorata bei Cannes.

Die Wehrbauten der Klöster sind also den burglichen Bauten sehr ähnlich, etwas selbständiger wirken daneben die Formen der befestigten Kirchen, die in Italien nicht häufig sind, aber doch nicht ganz fehlen. Die bekannteste feste Kirche ist die Santa-Maria-Vergine-Kirche von Loreto (Abb. 530, 531). Sie bildet mit ihrem hohen befestigten Chore und in ihrer hohen beherrschenden Lage den Kern der ganzen Stadtbefestigung und wurde noch 1480 im Auftrage des Papstes Innozenz VIII. von dem Bau-

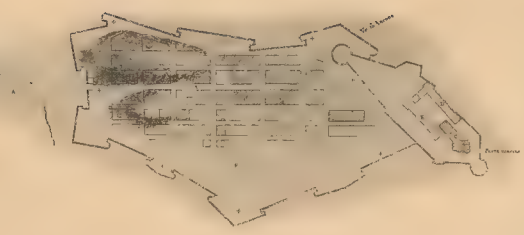


Abb. 531. Burg Loreto, Prov. Ancona, Lageplan,

meister der päpstlichen Regierung Baccio Pintelli neu befestigt. Es wird dabei erwähnt, dass er den Wehrgang su di un ordine di beccateli sporgenti con piombato angelegt habe. (Abb. 530 nach Städteb. II, 35.) Auch frühere Päpste, besonders Nikolaus IV. und Calixtus III., haben die Kirche und die Stadt befestigt, um die unermesslichen Schätze zu schützen, welche die Frömmigkeit vieler Jahrhunderte hier niedergelegt hatte.

Der Ort selbst entstand im XIII. Jahrhundert und erhielt seine Wichtigkeit durch die Pilgerfahrten zu dem Hause der Mutter Gottes, das, einer frommen Sage nach, in der Nacht vom 29. Mai 1299 von Engeln hierher getragen wurde und jetzt in der prachtvollen Kirche in einem überreichen Renaissancebau steht. Abb. 531 gibt den Grundriss der Stadt und Kirchenburg. Letztere hat eine langgestreckte, an jedem Ende spitz zulaufende Form, die Längsspitzen nehmen zwei starke, runde Bollwerkstürme ein, Bastionen und gezinnte Mauern dazwischen verteidigen die Längsseiten. Das hohe Mittelschiff trägt auf Konsolen ausgekragte Wehrgänge. Die Hauptstärke liegt aber in den je dreifachen, halbrunden Chören der Längs- und Querschiffe und zwei Türmen in der Ecke zwischen diesen, die sich wie ein Bündel starker Burgtürme hoch erheben und dem Feinde gegenüber ein mächtiges Bollwerk bilden.

Eine alte Beschreibung (Salmon, Bd. XXI, Seite 511) sagt von der Stadt: Sie ist umgeben von guten Mauern, um sie gegen jede Überraschung zu schützen, und hat zwei mächtige (grossi torrioni) Türme über den beiden Toren, die als Arsenal dienen. Nach einer alten Abbildung bei Salmon St. Moder, 1757, zeigt ausserdem die rechte Seite des Kirchenplatzes einen festen Turm mit zinnengekröntem, anscheinend doppeltem Wehrgang gegenüber den grossen Renaissancebogenhallen, die Bramante dort für Sixtus V. erbaute.

Eine andere befestigte Kirche ist die von Pieve Fosciana (Massa Carrara), einst einer der stärksten Plätze der Gegend der Garfagnana.

Es ereignete sich auch, dass eine Kirche in dem Zuge einer Burg- oder Stadtmauer stand, entweder älter als diese und zufällig einbezogen, oder eigens dahin gebaut, wie das in Deutschland ja auch vorkommt (Oberwesel). So steht die St.-Sisto-Kirche in Viterbo nahe der Porta Romana (ehemals Porta S. Sisto) mit ihrem Chor im Zuge der Mauer. Der Mauerturm dient zugleich als Kirchturm. Der Wehrgang ging ehemals jedenfalls um den Kirchenchor herum (Abb. 499).

Befestigte Brücken.

Wie überall in der Kriegsgeschichte, spielten auch in den Kriegen im Italien der Burgenzeit, d. h. von der Langobardenzeit bis zum beginnenden 16. Jahrhundert, die Flussübergänge an strategisch wichtigen Stellen eine hervorragende Rolle.

In Friedenszeiten schon boten die Brücken eine günstige Gelegenheit zur Beobachtung und zur Beherrschung des Verkehrs, da sich dort oft an wenigen Stellen alles zusammendrängen musste, was von einer Seite eines grossen Stromes, langgedehnter Sümpfe oder reissender Bergwässer die andere Seite erreichen wollte, um auf Handelswegen oder Kriegspfaden die Halbinsel zu durchziehen.

Dabei war im Mittelalter die Zahl der Brücken geringer als zur Zeit der Römer, von deren prächtigen Brückenbauten viele schon während der Völkerwanderung zerstört wurden. Um so wichtiger wurden die erhaltenen oder neu gebauten Übergänge, die oft, wie in Verona, Treżza oder Capua, auf weite Strecken hin die einzigen waren, die über reissende oder durch sumpfige Ufer unpassierbare Ströme führten.

Wir sehen denn auch, dass viele Orte durch solche Übergänge an Bedeutung gewaltig zunahmen, und dass die Herren des Landes selten oder nie versäumten, die Brücken in ihrem Machtbereich zu befestigen und dauernd oder vorübergehend militärisch zu besetzen.

Am nächsten lag das natürlich, wo, wie in den Alpen und Apennintälern, der Weg schon Mühe hatte, sich durch Schluchten zu winden und über Felsen zu klimmen. Kam auf solcher Strasse auch noch ein Stromübergang hinzu, so konnte er nur schwer, jedenfalls nur mit vieler Mühe und grossem Zeitverlust umgangen werden. Feindlichen Heeren und feindlichem Handel und Wandel konnte hier von verhältnismässig geringen Kräften der Weg verlegt werden, wenn eine solche Brücke befestigt war. Im deutschen Alpengebiet ist für die Art, wie das geschah, manches Beispiel erhalten. Ein kennzeichnendes ist die Brückenwehr der alten, zum Teil hölzernen Brücke am Finstermünzpass.

Bei solchem Bau konnten leicht die Holzteile zerstört und dadurch die Brücke unwegsam gemacht werden. In Italien, dem Lande des Steinbaues, haben die steinernen Brücken Wehrbauten getragen, von denen sich sehr schöne und monumentale Beispiele bis auf unsere Tage erhalten haben.

Freilich, die Verwendung von Holz für die Brücken, die zu den Toren der Burgen führten, blieb auch in Italien überall dort bevorzugt, wo es sich um Zugänge handelt, die nur den Verkehr einer Burg oder zu einem Stadttor bewältigen sollten. Auch die nicht beweglichen Joche der gewöhnlichen Brücken über die Verteidigungsgräben wurden dort mit Vorliebe aus Holz hergestellt, damit sie im Falle der Gefahr schnell beseitigt werden konnten. Steinerne Brücken finden wir, soweit nicht alte Römerbauten erhalten geblieben waren, wie z. B. in Dolceacqua, Tafel 57, sonst wohl nur in den Städten, ausnahmsweise ausserhalb derselben, dort, wo der fortwährende Verkehr widerstandsfähige Bauten von grosser Tragkraft verlangte.

Auch innerhalb der Städte waren die Brücken oft durch Türme beherrscht, wie die Brücke über den Lamone in der Stadt Faenza (Abb. 289) oder wie die Steinbrücke (Ponte Pietra) in Verona, selten aber wohl für sich allein verteidigungsfähig gemacht, wie eine selbständige Burg.

Abb. 532. Palazzo dell' Abbazia di S. Martino bei Viterbo.

Solche Anlagen finden wir dagegen, wo eine grosse Heerstrasse in eine Stadt mündete und zugleich eine Flussüberschreitung nötig war, wie in Verona an der „alten Burg", oder dort, wo eine Brücke für sich selbst verteidigungsfähig sein musste, wie die Brücke über den Nera im Tale, also ausserhalb der hochgelegenen Stadt Narni.

Die Turmform als Brückenwehr ist in der Frühzeit ganz allgemein. Viele alte Städteabbildungen (auch Deutschlands) bieten Beispiele dieser Art in Fülle (Regensburg u. a.). Die Türme stehen teils an den Landenden der Brücken, teils auf den einzelnen Pfeilern, und gaben den Brücken, wie das Bild von Faenza (Abb. 289) zeigt, sicher eine besonders wirkungsvolle Erscheinung. Die Einzelheiten der Wehren, wie Zinnen, Wehrgänge, Pechnasen oder Maschikuli, waren dabei dieselben wie die überall an den Wehrbauten jener Zeit verwendeten.

Doch hat die Befestigung der Brücken auch zu eigenartigen Bildungen geführt, von denen einige hier genannt zu werden verdienen.

Zuerst die glänzendste aller befestigten Brücken, die Brücke der Alten Burg zu Verona, von der in Band I und II bereits ausführlich die Rede war; siehe auch dort die Abb. 291.

Abb. 533. Befestigte Brücke Lucano bei Rom.

Die Bedeutung der Brücke bestand darin, dass hier eine der wichtigsten Strassen von Deutschland nach Italien die Etsch überschreitet. Die wichtigste Verbindung zwischen Trient und Venezien musste diesen Übergang wählen. Die Herren Veronas sperrten also mit dem Besitz dieser Brücke einmal diesen Weg etwaigen Feinden, die von Norden kamen, hielten sich aber andererseits einen Ausgang aus der Stadt nach Norden und die Möglichkeit, von dort Hilfe heranzuziehen, frei, wenn die eigene Stadt in einem der vielen Aufstände ihre Herrschaft bedrohte. Auch beherrschte die Brücke den Fluss gegen Feinde, die etwa auf Schiffen in Verona eindringen wollten. Man liess sich daher bei einer so wichtigen Anlage nicht an einer Sperrung der Brücken durch einige Türme oder Tore genügen, sondern verwandelte das ganze Bauwerk in einen für sich verteidigungsfähigen Wehrbau. Am städtischen Ufer bildet dabei die ganze „Alteburg" (Castelvecchio) den einen Brückenkopf, während auf dem linken Ufer der Etsch ausserhalb der Stadtmauern ein Brückenkopf besonders erbaut wurde. Die ganze Brücke ferner wurde beiderseits wie ein breiter Wehrgang mit Zinnen bekrönt, und die Pfeiler stehen wie Stadtmauertürme in dieser Mauerflucht.

Betrachten wir die einzelnen Teile noch genauer. Abbildung 291 zeigt eine Wiederherstellungsstudie der Brücke vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Auch der Plan der Burg des Sarayna von 1540 gibt schon die Pfeilertürme, ebenso eine Gesamtansicht von Verona vom Paolo Ligozzi (Tafel 59, 60), gestochen von Franzesko Valegio. Die Türme dürften danach höher gewesen sein als die der Wiederherstellung aus der Zeit der österreichischen Regierung. Der Plan aus dem Staatsarchiv in Venedig aus dem 17. Jahrhundert endlich zeigt (Tafel 2) vor dem äusseren Brückenende eine Bastion als Brückenkopf, in der die mittelalterlichen Werke erhalten geblieben zu sein scheinen. Diese bestanden hier in einem äusseren Graben mit Zugbrücke, einem Vortor mit fast quadratischem kleinen Vorhof darin, einem zweiten Graben mit Zugbrücke und endlich dahinter auf dem linksufrigen Hauptwiderlager der Brücke einen Torturm, hinten offen und von ganz bedeutender Mauerstärke. Am rechten Ufer war innerhalb der Brücke ein Graben mit Zugbrücke angeordnet, dann folgte ein doppeltes Tor. Beherrscht wurde hier die Brücke durch den Bergfried der alten Burg. Der Eingang zur Stadt geht zwischen diesem Bergfried mit der anschliessenden Vorburg und der eigentlichen Burg zwischen Mauern hin und dann nochmals über eine Zugbrücke und durch ein starkes Tor.

Der Plan Saraynas von 1540 zeigt noch drei weitere Brücken in der Stadt Verona; alle drei sind durch Türme verteidigungsfähig gemacht. Abbildung 260 gibt de : erhaltenen Turm der „Steinbrücke" ponte pietra, ein Bild Canalettos von 1745 den Turm der „neuen Brücke" ponte nuovo (von 1329 und 1339), dessen Einsturz Veranlassung zu Entstehung des Liedes vom braven Mann war.

Ganz anders erscheint ein weiteres Beispiel:

Durch die Apenninberge von der Riviera ponente aus führt eine uralte, von Napoleon I. grosszügig ausgebaute Heerstrasse von Savona nach Turin und der oberen Po-Ebene. An einer Stelle, wo diese Strasse oder doch ein Abzweig derselben sich durch das Tal der Bormida di Millesimo zwängt, liegt jenseits der Passhöhe der kleine uralte Ort Millesimo, dessen zwei Stadtburgen (Abb. 43, 117, 200, 287, Tafel 24) wiederholt erwähnt sind. Der Rest einer alten befestigten Brücke (Tafel 51), deren eine Hälfte bereits eingestürzt und wie in Narni durch eine eiserne Geschmacklosigkeit ergänzt ist, zeigt hier eine absonderliche Anordnung des Wehrbaues. Mitten auf dem Scheitel des Brückenbogens ist ein hinten offener Turm errichtet, den zu umgehen schlechterdings unmöglich war. Derselbe sperrte aber sicher nicht allein die Brücke, deren Widerlager sonst ja dem zerstörenden Feinde leicht zugänglich gewesen sein würden.

Die Brücke von Narni (Abb. 536) ist oben bereits kurz erwähnt. Sie führt über die Nera an einer Stelle, kurz ehe diese aus einem weiten Tale in den Engpass eintritt, über dem hoch auf steilem Felsen die malerische Stadt Narni thront. Wie wichtig der Übergang schon für die Römer war, ergibt sich aus der grossartigen Brücke, die Kaiser Augustus hier über den Fluss bauen liess, deren gewaltigen Reste noch Goethe auf seiner italienischen Reise Bewunderung abnötigten. Das Mittelalter musste nach Einsturz der alten eine neue Brücke hier errichten, sehr viel bescheidener im Massstab, und heute wieder vielfach leider zum Teil mit moderner Eisenkonstruktion umgebaut. Vom alten Wehrbau ist aber noch ein schlanker Pfeilerturm erhalten. Ein Gusserker verteidigt ausser den heute verschwundenen Torflügeln den Durchgang. Eine alte Abbildung im Grossen Städtebuch, Tafel 68, zeigt in einer allerdings sehr mässigen Zeichnung auch noch eine Zugbrücke an diesem Turm, deren Aufziehen die Überfahrt sperren konnte. Die Brücke musste jedenfalls völlig selbständig verteidigt werden, da sie weit ausserhalb der Stadt liegt.

Eine merkwürdige Mischung antiker und mittelalterlicher Baureste zeigt die Brücke Lamentano (Ponte Lucano) (Abb. 533, 534) über den Anio unterhalb Tivoli. Abb. 533 gibt eine Darstellung des Israel Silvestre nach seinen Radierungen von römischen Altertümern. Die höchst reizvolle Darstellung des Silvestre mit einer Aufnahme des altrömischen Rundbaues zeigt auch ein mittelalterliches Brückentor. Das Tor ist bestimmt, die Brücke an der einen Seite zu verteidigen, während der Rundbau, ein Grabdenkmal der Familie Plautia, im Verein mit einem späteren hausartigen Bau und einem Tor dazwischen die andere Seite geschützt haben dürfte. Dieser mächtige Rundbau (Tafel 153) wurde, wie das Grabdenkmal der Metella, in den ewigen Parteikämpfen des Mittelalters zur Burg umgestaltet und auf weit ausladenden Konsolen mit einem Zinnenkranz bekrönt.

Ein Neubau der Anio-Brücke, heute Ponte Lucano genannt, erfolgte zur Zeit des Kaisers Claudius durch ein Mitglied der Familie Plautia. Unmittelbar daran steht das Grabdenkmal (Abb. 534). Der runde Oberbau erhebt sich, wie bei dem Grabdenkmal der Caecilia Metella, auf einem ehemals mit reicher Architektur versehenen quadratischen Sockel. Der obere Zylinder zeigt innen die Anfänge eines zerstörten Kuppelgewölbes. Auf die Rundmauer hat dann das Mittelalter einen Kranz von Konsolen gelegt, die einen stark ausladenden Bogenfries tragen, auf dem sich ein Zinnenkranz erhebt, von dessen Ghibellinenzinnen noch einige erhalten sind. Von der Brücke ist noch ein Bogen römisch.

Eine andere kleine Brücke über den Anio ist gleichfalls allmählich zu einem heute berühmten malerischen Wehrbau geworden, die Brücke Nomentana (Abb. 535).

Der antike Brückenbau wurde von Totila zerstört, von Narses wiederhergestellt. Ein antiker Quaderbogen überspannt aber noch den Anio, auf dem eine Aufmauerung mit flachen Ziegeln erfolgte, die römisch sein dürfte. Reste eines Vortores mit Schwalbenschwanzzinnen strecken sich an jeder Seite vor. Ebensolche Zinnen bekrönen auch den höchst eigenartigen Überbau, der die ganze Länge der Brücke überdeckt und sich an einem Ende (früher wohl an beiden) turmartig erhob. Ein grosser Entlastungsbogen soll eine zu starke Belastung der Bogenmitte verhindern.

Auch der Ponte Molle war im Mittelalter verteidigungsfähig; ein herrlicher Stich Piranesis gibt den Zustand zu dessen Zeit wieder. Heute ist der stolze Bau durch späte Umbauten verändert. Von den sechs Bogen sind die mittleren vier noch antik.

1447—1455 baute Nicolaus V. an der Brücke; die heutige Form gab ihr Pius VII., der 1805 die alten Wehrturmreste der Brücke abbrechen und statt dessen den Triumphbogen Valadiers errichten liess.

Auch die berühmteste Brücke Roms, die Engelsbrücke, war im Mittelalter bewehrt. Eine Darstellung Cimabues von 1282 deutet zwei Türme an der Stadtseite an. Die Engelsburg bildete den Brückenkopf am anderen Ende.

Abb. 534. Befestigte Brücke Lucano bei Rom.

Ein Blick auf Abbildung 454, Lageplan, zeigt, dass auch diese Burg ihre Bedeutung nicht allein als letzter Zufluchtsort der Päpste oder als Zwingburg für die immer aufstandslustigen Römer hatte, sondern auch sehr wesentliche Bedeutung durch ihre Lage an dem jedenfalls wichtigsten Übergang.

Auch die Engelsbrücke muss daher bei der Schilderung der befestigten Brücken wenigstens erwähnt werden. Alte Abbildungen, namentlich der Stich bei Merian, und die diesem entsprechende alte Handzeichnung aus meiner Sammlung zeigen am Ende der Brücke gegen die Stadt Rom einen hohen Turm, der hier den Zugang verteidigen mochte. An der Engelsburg selbst führte

Abb. 335. Befestigte Brücke zu Nomentana.

der Weg vorbei, aber doch so unter den Kanonen der Bastionen und so mitten durch eine dieser Bastionen, dass er absolut gesperrt war, sobald der Befehlshaber der Burg es wollte. Auch sperrte ein Tor den Ausgang nach dem Borgo.

Die Brücke selbst scheint nach Darstellungen der Zeit vor dem Bastionsbau nicht mit Zinnen, sondern nur mit einfachem Geländer versehen gewesen zu sein.

Diesen vier römischen Beispielen sei noch eine toscanische Anlage gegenübergestellt: die Brücke von Cappiano (Abb. 336) mit der unmittelbar anschliessenden Burg von Cappiano, deren Kastellan schon 1281 erwähnt wird. Sie vermittelte bzw. beherrschte den Verkehr über den Hauptkanal des Usciana auf der wichtigen Strasse zwischen Lucca, Empoli und Florenz oder Siena, der das sumpfige Becken zwischen den Bergen Monte Albano und den Colline delle Cerbaje oberhalb Fucecchio entwässert. 1339 haben die Florentiner die wichtige Brücke verstärkt und befestigt.

Moderne Umbauten haben das Bild freilich seines alten, wehrhaften Eindruckes vielfach beraubt.

Der Brückenkopf von Capua spielt in der Kriegsgeschichte eine bedeutende Rolle. Schon in römischer Zeit werden nicht nur die köstlichen Wohlgerüche und der Reichtum der Stadt, sondern wohl vor allem die strategisch günstige Lage den Hannibal bewogen haben, hier sein Winterlager aufzuschlagen; auch später erstand Capua aus allen Zerstörungen immer neu, und besonders zur Zeit Friedrichs II. von Hohenstaufen wurde die Bedeutung des Überganges über den Volturno an dieser Stelle voll erkannt und von dem weitschauenden Kaiser durch bedeutende Werke geschützt.

Noch werden im Museum Campano in Capua die kopflosen Reste der Figur Kaiser Friedrichs II. aufbewahrt, ebenso die Büste seines berühmten Kanzlers Peter von Vinea, die von dem gewaltigen zweitürmigen Brückenkopf herrühren sollen, den Friedrich hier gegen die vom Papste drohende Gefahr errichtete. Schon unter Riccardo, dem ersten Normannenfürsten in Capua, wurde nach der Verdrängung der Longobarden hier das heute noch bestehende Arsenal errichtet, ein Bau, dessen Reste noch in dem Amtsgebäude der Artillerielaboratorien erhalten sind. Von 1233 und 1234 berichtet dann der Chronist Riccardo S. Genuaro, dass, als Friedrich II. von Apulien nach der Terra di Lavoro kam, er an der Brücke (Casilino) eine Burg erbauen liess, zu der er selbst die Zeichnung entworfen hatte. Die Arbeit übertrug er dem Nicolo de Cisala, und alle Einwohner von Mignano bis Capua mussten an dem Werke helfen. Das Castello delle due Torri, jetzt Cavaliere porta Roma, steckt heute noch zum Teil, d. h. seine ruinenhaften Reste, in den bestehenden Befestigungen der Zitadelle.

Eine Abbildung, ungefähr vom Jahre 1780, zeigt in phantastischer Form die damals noch erhaltenen Werke der Festung Capua. Von den 1240 erbauten Werken dürfen wir auf diesem Bilde kaum noch etwas Nachweisbares vermuten, als die mächtige Brücke im Vordergrunde; das Wesentlichste wurde, nachdem Capua 1501 von Caesar Borgia geplündert worden war, 1557 vollends zerstört und die Reste später verdeckt, als Capua nach Vaubans System, freilich mit italienischen Abweichungen, neu befestigt wurde. Weiterhin wird vielleicht noch mehr über Capuas Wehrbauten zu sagen sein.

Auch heute führt noch die Hauptstrasse von Rom nach Neapel über Capua, und auch die Eisenbahn hat, wie so oft, den uralten Verkehrsweg wieder gewählt. Die Bedeutung der Lage ist also ziemlich die gleiche geblieben.

Ein norditalienischer Brückenkopf sei hier noch erwähnt, der Palast des Provveditore von Legnago, einem venezianischen Orte in der Provinz Verona, der heute ein Platz von ungefähr 15 000 Einwohnern ist (Taf. 75). Durch seine Lage war der Ort von grösster strategischer Bedeutung. Er wurde 1494 von den Venetianern, wahrscheinlich aber nicht zum ersten Male, befestigt. Die Stadtburg, die den Übergang über die Etsch beherrschte, dürfte spätestens aus dieser Zeit sein. Die Brücke war der wichtigste Punkt, der verteidigt werden musste. Es galt, die Poststrasse zwischen Mantua und Bergamo zu beherrschen. Die Burg war also zugleich Stadtburg, Brückenkopf und Wegesperre.

Damit sei die Gegenüberstellung der Burgenformen nach ihren strategischen Zwecken geschlossen. Die wesentlichsten Formen wurden erwähnt, zahlreich sind natürlich von allen Burgenarten die Abweichungen, Vermischungen (Stadtburgen in Form von Wasserburgen, Höhenburgen usw.) und die verschiedenen Erscheinungen der Einzelbauten. Die Form des Bauplatzes, die Entstehungs- bzw. Umbauzeit, die Art der natürlich gegebenen Verteidigungsmöglichkeiten beeinflussten jeden Bau anders. Wie in Norditalien aber sich aus den unregelmässigen Formen der Frühzeit allmählich die bewusst regelmässige Form der Backsteinburgen des XV. Jahrhunderts entwickelte, so entwickelt sich auch trotz der Anpassung aller oben genannten Burgenarten an die verschiedenen strategisch gewählten Bauplätze eine immer grössere Regelmässigkeit und Gleichförmigkeit der Grundform, die in den schönen Halbburgen und Halbfestungen der beginnenden Renaissance, z. B. in Civita vecchia, Senigallia, Avezzano und vielen anderen, dann ihre vollendetste Form ausbildet.

Einzelne Bauteile der mittelitalienischen Burgen.

Einleitung.

Wenden wir nun nach der allgemeinen Betrachtung den Blick von ganz Italien zurück auf das engere Gebiet von Mittelitalien, dessen Burgen dieser Band wesentlich gewidmet ist, so finden wir gegen Norden und Süden manche Gegensätze. Trotz aller Vielartigkeit der Bauten Norditaliens hat sich dort doch, namentlich durch die überwiegende Verwendung des Ziegelbaues, eine bestimmte Schulform sowohl für das Ganze der Burg wie für die Einzelheiten derselben ausgebildet. Viel ungleicher ist die Durchbildung beider in den politisch und landschaftlich vielgetrennten mittelitalienischen Ländern. Römische Überreste in gewaltiger Grösse und Zahl, ausländische Einflüsse durch langandauernde deutsche Kaisermacht, kurze Herrschaft französischer Eroberungsheere, spanische und andere fremde Päpste, ferner die Grundverschiedenheit der Volkscharaktere der einzelnen Teile, z. B. Toscanas, der römischen und der Abruzzenländer oder der Ostküste der Halbinsel — alle diese oft widerstreitenden Einflüsse sprechen deutlich aus den steinernen Zeugen einer 1000 jährigen Geschichte.

Abb. 336. Befestigte Brücke zu Narni, Prov. Perugia.

Schon das Gebiet von Mittelitalien ist schwer zu umgrenzen, rein geographisch nach der Lage auf der Karte würde dazu ein Teil der Halbinsel mit Rom als Mittelpunkt gehören, der im Norden durch eine Linie abgegrenzt wird, die von Spezia etwa nach Rimini zu ziehen wäre; im Süden wären Terracina und Termoli zu verbinden. Damit wäre nach dem Flächeninhalt bzw. nach der Längenrichtung von Norden nach Süden ein ungefähres Drittel der Halbinsel ausgeschnitten. Bei der Betrachtung der Burgen freilich und der Arten, in die solche nach Form und Bauweise zerfallen, wird diese rein mechanische Teilung nicht immer befriedigen. Im Norden sind an der Ostküste die Ziegelburgen der Po-Ebene und der Romagna noch bis Gradara, Fanò, Macerata usw. zu verfolgen. Im Süden ist die Abgrenzung noch schwieriger, da das Königreich Neapel, das ehemalige Reich der Hohenstaufen, hier an der Ostseite der Halbinsel weit nach Norden übergriff. Die Burgen aber dieses alten hohenstaufischen Herrschaftsbezirkes tragen von Sizilien bis nach Aquila und noch weiter manchen einheitlichen Charakterzug, der sich von dem der Bauten um Rom oder gar Toscanas fremdartig abhebt. Klarer, auch in den Bauformen, ist dagegen die Grenze zwischen Genuas Gebiet und Toscana.

Es wird also bei der Bezeichnung Mittelitalien immer mit einem gewissen

Schwanken der Grenzen zu rechnen sein und immer zu berücksichtigen bleiben, dass die vielfachen Umwälzungen in seiner politischen Entwicklung das fortdauernde Übergreifen bald des einen, bald des anderen politischen und künstlerischen Einflusses im Nord- oder Südgebiete von Mittelitalien auch einen tiefen Eindruck in den architektonischen Leistungen dieser Landteile hinterlassen haben. Das Bild der Burgen Mittelitaliens ist also kein einheitliches.

Es ergeben sich aber doch gewisse Gruppen von Burgformen, die durch eine eigenartige Fortentwicklung der gemeinsamen Grundform des italienischen Wehrbaues sich voneinander abheben. Die erste Gruppe möchte ich in Toscana erkennen mit dem Mittelpunkt Florenz. Ihr Kennzeichen ist eine strenge gradlinige Hausteinarchitektur, sehr schlanke Türme, lange Zinnen mit gradlinigen Schwalbenschwanzenden, Konsolen der Wehrgänge, von besonders spitzer, scharfer Form und von grosser Länge. Seltener ist hier die Verwendung der Dossierungen wie in Norditalien, in der römischen Gegend oder im Osten der Halbinsel.

Stark beeinflusst wird dieser Formenkreis auch durch die Kunst Sienas. Hier spielt der Ziegel eine beherrschende Rolle. Die reich geschmückte Zinne, die fest an der Mauer liegenden Bogenfriese, die reicheren Ziegelfriese, steile Spitzbogen der Fenster und Tore sind Kennzeichen dieser Kunstübung. Breiter, aber immer noch nahe verwandt, sind die Formen an der Westküste Toscanas um Pisa und Massa Marittima.

San Miniato (Abb. 346—350, Tafel 100, 102), San Gimignano (Abb. 429, 430, 492, 495, 565, 568, Tafel 107, 112, 113, 114), Vincigliata, Trebbio (Abb. 375), Siena (Abb. 458, Tafel 108, 113, 120), das nahe Monte Oliveto (Tafel 102) und die Burgen des Tales der Orcia usw. haben kennzeichnende Beispiele dieser toscanischen Kunst.

Volterra (Abb. 433, Tafel 99) zeigt in seiner Kernburg dann freilich mitten in dieser Gegend plötzlich genau die Form der rein schablonenförmigen Burgen der Romagna, das Viereck mit den niedrigen 4 Rundtürmen an den Ecken und einem wenig höheren Bergfried oder Cassero (Maschio).

Eine weitere Gruppe bildete sich um die Orte Assisi, Spoleto und Narni in Umbrien heraus. Viereckige Burgenkerne mit Ecktürmen, oft ein schlanker Bergfried in einer Ecke der sehr hohen Mantelmauer oder, wie in Spoleto und Narni, mit 4 oder 6 hohen Türmen. Die scharfkantige ausgesprochene Gotik Toskanas ist aber hier verschwunden.

Die Umgebung Roms endlich selbst nimmt in der Geschichte des italienischen Wehrbaues eine Sonderstellung ein.

Über das ganze Land zwar waren so gewaltige Reste römischer Kriegsbauten verstreut, dass sie überall den Wehrbau des Mittelalters beeinflussen mussten; das beweisen die Tore in Aosta, in Rimini und die ganze Anlage der Städte Bologna oder Verona; nirgends aber häuften sich naturgemäss die römischen Reste so, wie in und um Rom. Sie haben Veranlassung gegeben zu den eigentümlichsten Mischbildungen. Auf den römischen Triumphbogen errichtete das Mittelalter hohe Wehrtürme. Die Engelsburg (Abb. 454, Tafel 143) war mehr als 1000 Jahre lang die stärkste Stadtburg Italiens. Das Grabdenkmal Caecilia Metellas wurde als Capo di Bove zur Burg der Gaetani (Abb. 505—509, 553), und an dem Ponte Lucano wurde das Grabdenkmal der Plautia zum festen Brückenkopf.

Diesen mächtigen Bauten geselllten sich die Riesenburgen der übermächtigen römischen Adelsfamilien der Borghese, der Sermoneta, der Orsini (Bracciano) (Abb. 341, 445—452, 546, 550, 558—561, Tafel 156), die Burgen in Nepi (Abb. 537, 569, 572, Tafel 145, 146, 158) und Nemi (Abb. 539), dann die Bauten der Päpste vom alten unregelmässigen, jetzt ganz verstümmelten Subiaco bis zum schlanken systematischen Tivoli und bis zu den Übergangsformen zum Festungsbau, wie San Gallos Werken in Civitavecchia (Tafel 124, 141) und Senigallia (Abb. 411—415, 420, Tafel 142).

Ein grosser Zug ist hier allem eigen, dabei freilich eine Ungleichheit der Formensprache, die zeigt, dass die verschiedensten Kräfte der mittelalterlichen Welt auch auf dem Gebiete des Wehrbaues aus ganz Europa und zeitlich aus Altertum und Mittelalter zusammenströmten.

Ein vierter Kreis wird in den Abruzzen durch die Schule der hohenstaufischen Burgen gebildet. Celano (Abb. 514—525, Tafel 152) ist das beste Monumentalbeispiel; spätere Werke, wie der Orsinibau zu Avezzano (Abb. 526—529), nähern sich wieder den Romagnabauten und endlich den ersten Renaissancefestungen mit ihrer vorherrschenden Wagerechten.

Die Ostküste endlich zeigt im Norden in Gradara und Fanò den Ziegelbau Norditaliens, im Süden in Senigallia wieder die quadratische 5-türmige Burg der Spätzeit. Auch Ascoli-Piceno ist dem verwandt. Selbständig eigene Form hat sich hier nicht entwickelt.

Es handelt sich somit um die sechs Provinzen: Toscana, Marche, Umbria, Roma, Abruzzi, Molise.

Wie abwechslungsreich aber auch innerhalb dieser Gebiete die Formengebung bleibt, zeigt ein Blick auf Toscana in nächster Nähe von Florenz, zeigt der Vergleich naheliegender Anlagen, von denen ich nur Montelupo (Abb. 354, Tafel 105), San Pietro a Sieve (Abb. 364, 583, Tafel 148, 149), die Burg von Mugnana und die Burgen von Sezzate (Abb. 351) herausgreife, die nur eine verhältnismässig geringe Verwandtschaft untereinander haben.

Erwähnt wurde schon der Unterschied, der in dem ehemaligen Einflussgebiet von Pisa sich bemerkbar macht: die Burg Ripafratta (Tafel 100, 102, 106) ist fast nur noch hohe Mantelmauer, Monsummano alto wieder ein „Castello" im toscanischen Sinne, d. h. ein fester, sehr kleiner Ort.

Ganz vereinzelt steht eine der wehrbaulich interessantesten Städte Italiens, Viterbo (Abb. 499, 574, Tafel 138).

Die zahlreichen Türme der Küstenbefestigung von Pisa bis Rom, ja bis Neapel, tragen dagegen einen einheitlichen Charakter.

Zur vielfachen Verwischung des ursprünglichen Bildes haben namentlich wohl auch die ausserordentlich häufigen Zerstörungen beigetragen, wie auch die Benutzung dieser Burgen bis zum heutigen Tage zu praktischen Zwecken, Wohnungen usw.

Eine gewisse Kahlheit bzw. Trockenheit der Einzelformen kennzeichnete die meisten Burgen Mittelitaliens. Die vielfach fast ausschliessliche Verwendung eines ungünstigen Baumaterials verhindert eine höhere künstlerische Durchbildung der Einzelformen. Beispiele dafür sind Monsummano alto (Abb. 382, 513, Tafel 106, 154), S. Pietro über Palestrina, Subiaco und viele andere.

Unvergleichlich sind dagegen die kühnen Umrisse von Orten, wie Corneto Tarquinia oder des in jeder Beziehung formal gegensätzlich ausgebildeten Burgbaues von Sermoneta (Abb. 540, Tafel 154—156, 158—163). Dort eine Stadt von Burgtürmen, hier eine Masse von Bollwerken um einen Kern von romanischen Pallasbauten. Viel trägt dazu bei die Kahlheit der Berge, die in Steinfarbe und Massenverteilung harmonisch mit den Bauten zusammenwachsen.

Ein Überblick über die Einzelheiten in der Reihenfolge, wie sie bei Norditalien erwähnt sind, sei hier zusammengefasst geboten, der sich naturgemäss im wesentlichen nur mit den Abweichungen von den dort geschilderten Zuständen befassen wird. Dabei wird sich auch Gelegenheit ergeben, einzelne besonders kennzeichnende Burgen im ganzen den norditalienischen Schöpfungen gegenüberzustellen, sowie auch gerade an der gesamten Erscheinung der mittelitalienischen Anlagen die wesentlichen Gegensätze zu zeigen, die in Mittelitalien dicht nebeneinander erwachsen sind.

Der Bergfried

ist in Mittelitalien fast häufiger angewandt als im Norditalien der späteren Burgenzeit. Alle Formen, die dort erwähnt sind, fehlen auch in dem erstgenannten Gebiete nicht.

Beispiele für runde Bergfriede sind zahlreich. In der Nähe Roms ist der Hauptturm der aus einem Guss erbauten Burg Tivoli ein schöner runder Bergfried. Das feste Schloss, sagt Braun & Hohenberg (Ausgabe von 1578, Bd. III, Seite 52), hat Papst Pius II. gebaut, dessen Eingang Johann Antonius Campanus, ein gelehrter Mann, mit diesem Paar Verslein geziert hat:

Grata bonis, invisa malis, iniurius superbis
Sum tibi, Tibur, enim sic Pius instituit.

Der Bergfried (Abb. 438, Tafel 147) ist an einer Ecke des regelmässigen viereckigen Grundrisses errichtet, er hebt sich nur durch seine überragende Grösse vor den drei anderen Ecktürmen hervor. Ein auf rundbogig verbundenen hohen Steinkonsolen weit ausladender Zinnenkranz krönt den mächtigen Rundturm, den nach aussen nur ganz geringe, wohl erst später auf den heutigen Zustand erweiterte Öffnungen durchbrechen. Die Zinnen sind gerade abgeschlossen. Der Fuss des Turmes ist nach aussen mit einer steilen Böschung verstärkt, über der sich ein Stabprofil hinzieht.

Der Bau wurde 1460 von Pius II. errichtet, gehört also der Spätzeit an, jedenfalls war aber schon früher die anschliessende Stadtmauer vorhanden. Von Befestigungen Tivolis wird schon 1001 bei der Belagerung durch Otto III. und 1087 bei der Eroberung durch Heinrich IV., endlich ausdrücklich über die Wiederherstellung der Mauern durch Friedrich Barbarossa berichtet.

Abb. 537. Burg Nepi, Prov. Rom. Bergfried und Aussenwerk.

Der Bergfried ist, wie die ganze Burg, aus kleinen Quadern errichtet. Der Name der Burg, Rocca Pia, Torre di Seice, Torre Sciave, wechselt.

Ein mächtiger runder Bergfried ziert die unvergleichlich malerisch gelegene Burg Nepi bei Civita Castellana, 1499 von Antonio da San Gallo umgebaut. Die uralte Veste zeigt schon etruskische Reste. Sie liegt auf einer Art Hochebene, ringsum von starken Mauern umgeben, bis auf die nördliche Seite, die ein tiefer Abgrund schützt, in den sich ein Wasserfall brausend stürzt. An dieser festesten Stelle erhebt sich die Burg mit ihrem alles überragenden Bergfried. Der sehr starke Turm gehört den älteren Wehrbauten an, die Alexander VI. als Legat und nach ihm Lukrezia Borgia bewohnte.

Später (1499) liess Pier Luigi Farnese auch die Zitadelle durch Antonio da San Gallo für Alexander verstärken, alles mit neuen Bastionen und Gräben umgeben, auch das Innere erneuern und verschönern (Willich 45). Damals dürfte auch der Bergfried kaum einer Veränderung entgangen sein.

Heute ist der gewaltige Turm stark entstellt durch eingebrochene viereckige Fenster, die seine halbverputzten Quadermauern unregelmässig durchbrechen, und durch den Aufbau einer steinernen, von modernen Scharten durchbrochenen Brüstung in der Flucht der Mauer, während darunter noch ein Teil der vierfachen Konsolsteine kühn ausladend erhalten geblieben ist, der ehemals, wie man an einem kleineren viereckigen Burgturm noch erhalten sieht, die von kurzen Rundbogen getragene starke Brüstung trug. Abbildung 537, Tafel 158, zeigen deutlich den Gegensatz zwischen dem hochstrebenden älteren Bau des Mittelalters und den breitgelagerten Bauten des San Gallo, die schon die zukünftigen Bastionen ahnen lassen. Die Wildheit des Bildes mit dem Wasserfall wird erhöht durch die zerrissenen Reste der teilweise über die senkrechte Felswand abgestürzten Mauern, deren steile Reste mit halb freigelegten unterirdischen Gängen noch emporragen, jeden Augenblick ihrerseits den Absturz in die schäumenden Wasser des Treia drohend.

Zwei weitere runde Bergfriede zeigen Bagnaia und Nemi. Beide Burgen sind längst in breitgelagerte Renaissancepaläste umgewandelt worden, doch hat sich hier wie dort ein mächtiger Rundturm erhalten.

Der Turm von Bagnaia (Abb. 538) ist schlank und von geringem Durchmesser. Auf dreifachen Konsolsteinen, die mit wagerechten Steinbalken abgedeckt sind, ist ein Zinnenkranz mit merkwürdig schmalen Zinnenhäuptern ausgekragt, an denen die Auflagersteine für in der Mitte drehbare Klappläden noch sichtbar sind, die den Schützen gegen feindliche Pfeile und Kugeln decken sollten. Als Material sind fast quadratische, roh bearbeitete Quadern geringer Grösse und ohne Bossen verwandt.

Der Bergfried von Nemi überragt als dachloser Rundturm den vielfach umgebauten Baronalpalast der Orsini, früher der Franzipani, Abb. 539. Reste von Kragsteinen des ehemaligen Zinnenkranzes sind noch erkennbar, im übrigen zeigt das Äussere keinerlei Wehrformen mehr.

Der Spätzeit gehört der runde Bergfried der Kernburg von Volterra (Abb. 433, Tafel 99) an, der sich 25 Meter hoch frei in der Mitte des festen Quadrates erhebt, dessen Mauern 11 Meter niedriger den Mantel der Burg bilden.

Die Hafenburg von Ostia, die der Bischof Julius Saonensis (von Savona?) 1486 durch Braccio Pontelli erbaute, zeigt die ausgeglichene, bewusst gebildete Form der italienischen Wehrbauten des XV. Jahrhunderts. An der einen Ecke des dreiseitigen Baues erhebt sich der edelgebildete Bergfried weit über die beiden anderen Ecktürme (Tafel 150). Diese sind nach Art der Burgen der Spätzeit auf die Höhe der anschliessenden Dreiecksmauer herabgedrückt; der Bergfried trägt im übrigen wie sie über einem Rundstab einen Kranz von glatten, schräg vorkragenden Konsolen, über dem abermals zwei Rundstäbe mit einem Fries dazwischen liegen, darüber folgten die heute zerstörten Zinnen. Auch dieser mächtige Bergfried zeigt nur wenige und kleine Öffnungen. Drei grosse Wappentafeln und verschiedene kleinere Schilder schmücken den gedrungenen Bau.

Als Material sind kleine flache Bruchsteine mit geringer Verwendung von Quadern benutzt. Nach 1830 sind mancherlei Wiederherstellungsarbeiten ausgeführt.

Häufiger noch scheinen die viereckigen Bergfriede zu sein:

Einer der ältesten Mittelitaliens dürfte der schlanke Turm der alten Kaiserburg San Miniato sein. 30 Meter hoch strecken sich seine Reste als fast einzige Überbleibsel einer der bedeutendsten deutsch-kaiserlichen Vesten Italiens gen Himmel, an einer Ecke des Burgberinges auf einer 156 Meter über dem Meere gelegenen kleinen Felsplatte, inmitten und auf dem höchsten Punkte einer jener merkwürdigen, auf dem Berggrate gelegenen Städte, deren Grundriss Abb. 346 -350 wiedergeben. Tafel 100 gibt Ansicht, Abbildung 348 u. 350 Schnitt und Grundrisse des Turmes. Derselbe ist aus Ziegeln ($29 \cdot 5 \cdot 14$ und $30 \cdot 7 \cdot 13^1/_2$) errichtet. Der Eingang, eine hohe, schmale Rundbogentür, liegt ca. 5 Meter hoch über dem Turmfuss nach Osten, im übrigen sind nur hoch oben alte Öffnungen von geringen Abmessungen und ohne Kunstform vorhanden. An zwei Ecken schlossen die Ringmauern der Burg an. Die Spitze des auf weite Entfernung die ganze Gegend und die wichtige Strasse von Florenz nach Pisa und zum Meere beherrschenden Turmes trägt noch die Reste von vier sehr hohen Säulen, die auf einen Aufbau, ähnlich jenem auf dem Turm des Palazzo vecchio in Florenz und des Rathauses in Siena, hindeuten.

Der Hauptturm der Burg Borghetto (Abb. 365) ist einer der stolzesten Bergfriede Mittelitaliens. Die Höhe beträgt 29 Meter bei 7,34 Meter Seitenlänge. Die kleinen und hoch über dem Boden beginnenden Öffnungen sind ohne Schmuck in dem Quadermauerwerk verteilt. Die Tür sitzt ca. 6 Meter über dem Boden. Geringe Reste eines nur auf einem Stein vorgekragten Zinnenkranzes sind alles, was von der Bekrönung noch vorhanden ist. Der Turm wirkt aber, wie die übrige Burg, ungewöhnlich monumental und hebt sich von weit her kräftig von dem Berge ab. Erbaut wurde die Burg offenbar aus einem Guss mit dem Bergfried.

Abb. 538. Burg Bagnaia, Prov. Rom. Bergfried und Wohnbau.

Einen viereckigen Bergfried hat auch die Burg Arquata del Tronto in den Marken Prov. Ascoli Piceno.

Der Turm hebt sich weit über die Ruine empor und ist mit einem (teilweise erneuerten?) Schwalbenschwanzzinnenkranz bekrönt, der auf Konsolen mit Bogenverbindungen ruht. Der Bergfried steht in einer Ecke der hohen Bergmauer an der Angriffsseite.

Einen mächtigen Bergfried von ungewöhnlich grossen Seitenabmessungen besitzt die Burg zu Massa Marittima. Die Masse sind: 22 Meter Höhe, Seitenlänge des Quadrates unten 10 Meter. Der Bergfried (Tafel 124, 130) wurde erbaut im Jahre 1336 und steht neben dem Haupttor von der unteren zur ca. 1300 erbauten neuen oberen Stadt ganz vereinzelt und nach der oberen Stadt zu seiner ehemals bestimmt vorhandenen Vorwerke beraubt. Mit der Stadt und Burgmauer ist der Turm durch einen 24 Meter weit gespannten Steinbogen verbunden. Eine völlig vereinzelt dastehende Anordnung (Abb. 427). Von den sicher ehemals vorhandenen Aufbauten ist nur ein steinerner Glockenstuhl übriggeblieben.

[illegible]

Burg Celsino, Prov. Aquila.

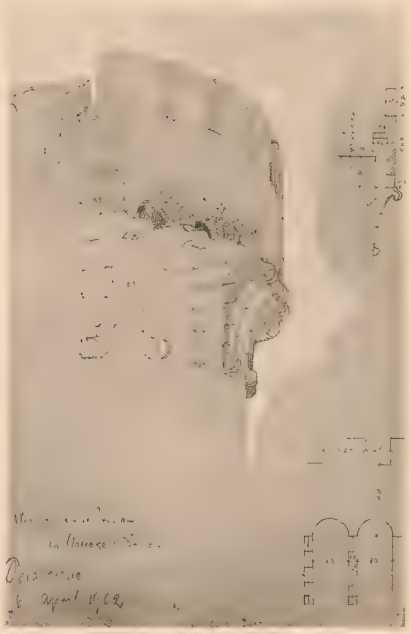
Burg Rocca Fisi zu Castle Tadino.

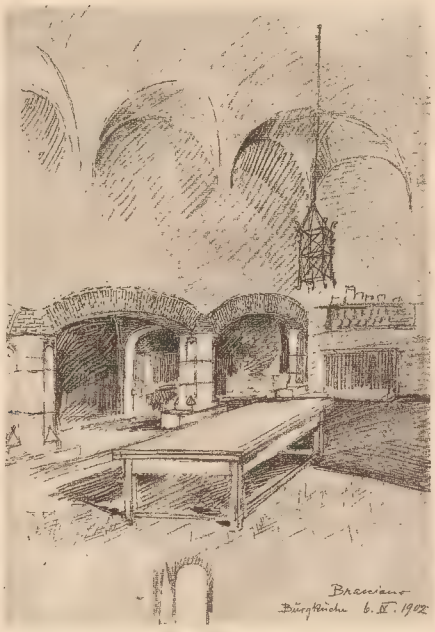
[illegible]

Burg Staggia, Prov. Siena.

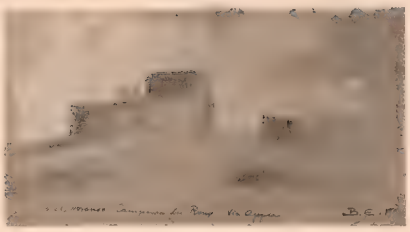
[illegible]

Gedruckt und verlegt bei Ernst Wasmuth A. G., B. lin.

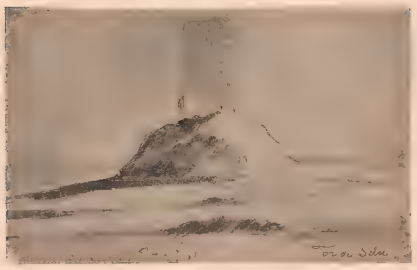



Brasciano
Bürgküche 6. IV. 1902

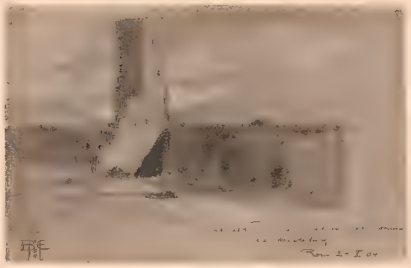
Wehrturm bei Rom.



Casal rotondo.



Tor di Selce bei Rom.



Wehrturm bei Rom.

Burgreste bei Tivoli, Prov. Rom.

Burg Bracciano Prov. Rom Gesamtansicht 1902.

Kellergeschoss

Burg Sermoneta. [illegible]

Aufgenommen von [illegible]

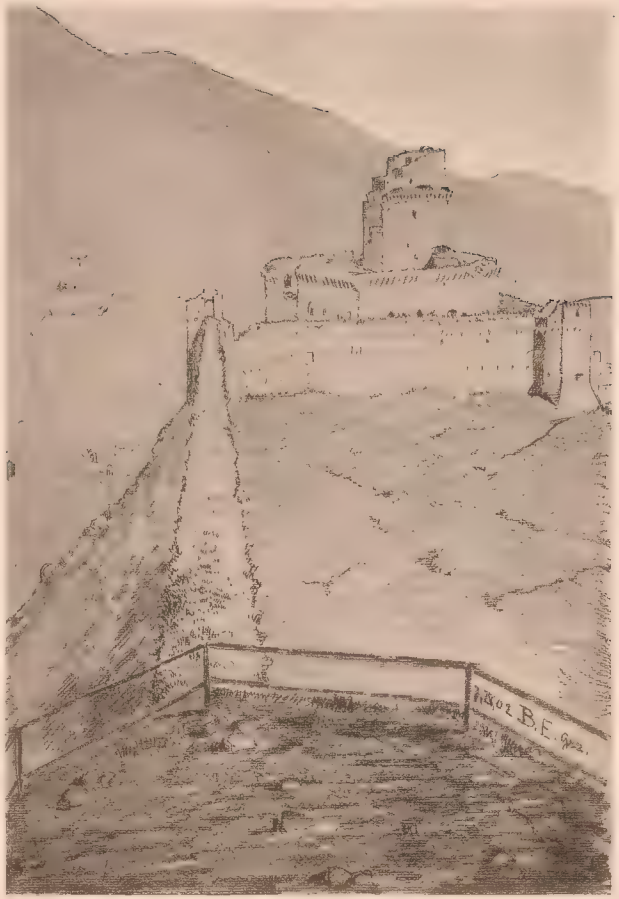
Gedruckt und verlegt bei [illegible]

[illegible]

Burg [illegible]

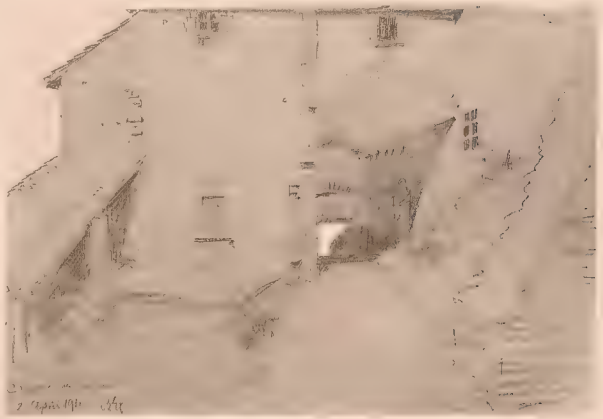
[illegible]

[illegible]



Die grosse Burg bei Assisi, Prov. Perugia.

Burg Trebbio, Prov. Florenz.



Burg Semmare, Prov. Florenz. Aeussere Torvalle.

[illegible] bei San Quirico, Prov. Siena, Torreste.

Volterra, Prov. Pisa, Aussentor.

[illegible] Prov. Siena, Blick auf die Stadt.

Burg zu [illegible] Prov. Siena.

Burg Ripa d'Orcia, Prov. Siena.

[illegible] Wasmuth A.-G., Berlin

Hauptthor.

Thurmwächter und Torturm.

Aeusseres Thor.

Die Burg von aussen.

Burg Celano, Prov. Aquila.

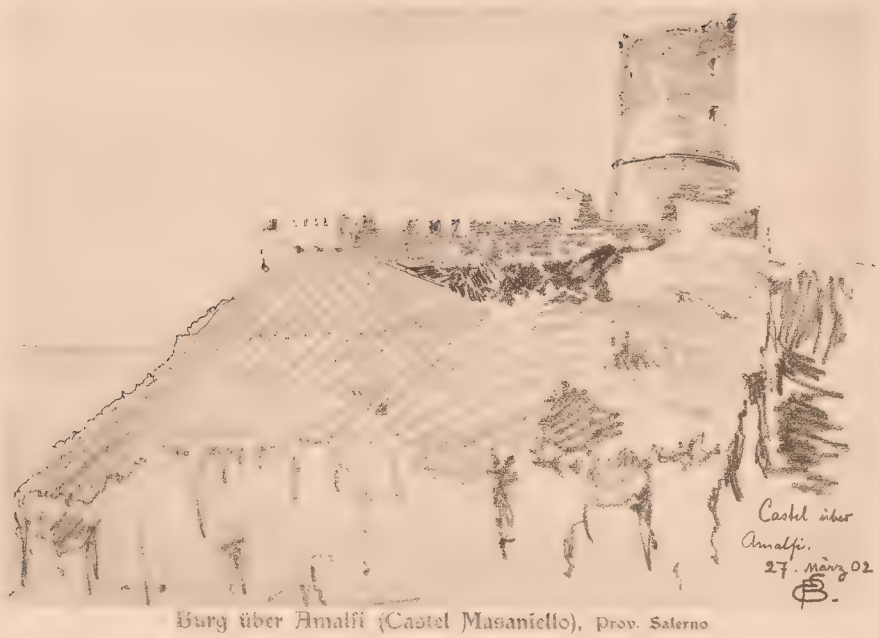
Hussenansichten der Kernburg.

Hussenansichten der Kernburg.

Burg Celano, Prov. Aquila.

Burg Castelbuono, Prov. Palermo.

Burg Isola Farnese, Prov. Rom, späterer Umbau.



Burg über Amalfi (Castel Masaniello), Prov. Salerno

Burg Janula bei Monte Cassino, Prov. Caserta.

Blick aus der Vorburg auf Bergfried und Schildmauer.

Burg Janula bei Monte Cassino, Prov. Caserta.

Burg Lucera, Prov. Foggia.

Burg Kevigliano, Prov. Neapel

2 und 3. Die Sterburg zu Neapel.

Castel del Ovo
Kirche (jetzt Munitions-
kammer) und
innerster romanischer
Thor. Neapel
28 Mai
1904

Tor des Alfons von Aragonien vor der Wiederherstellung.

Die „Neue Burg“ zu Neapel.

Burg des Barbarossa auf Capri, Prov. Neapel.

Uferschutzburg bei Almalfi, Prov. Salerno.

Gedruckt und verlegt bei [illegible]

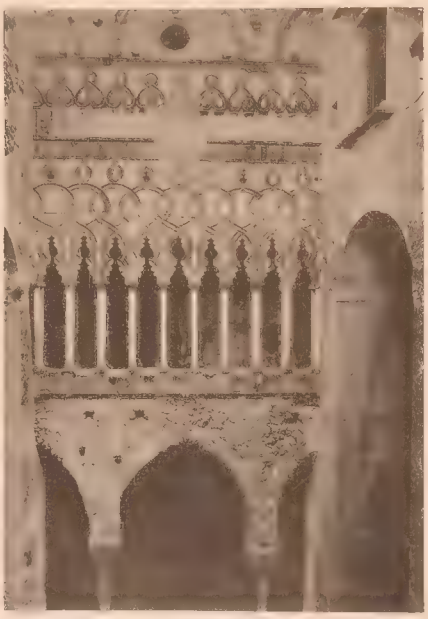
Uferschutzburg bei Almalfi, Prov. Salerno.

Stadtberg zu Ischia. (Prov. Neapel.)

Eckturm.

Wohnturm.

Torturm.

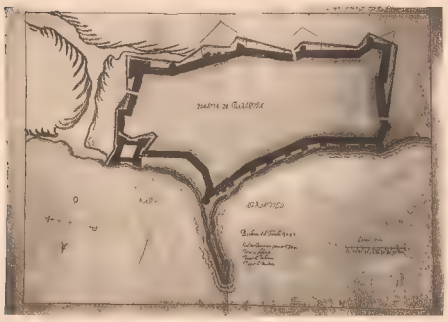


Burghof.

Burg zu Ravello (Palazzo Rufalo), Prov. Salerno.

Bari.

Taranto, Prov. Lecce.



Barletto, Prov. Bari.

Otranto, Prov. Lecce.

Vestice.

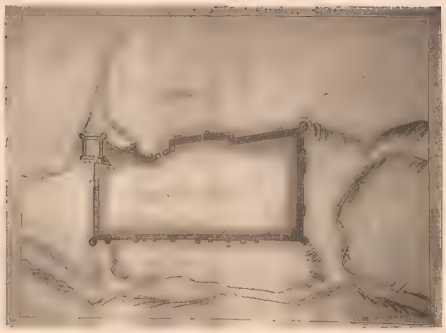
Tarent, Prov. Lecce.

Gaeta, Prov. Caserta.

Gaeta, Prov. Caserta.

Stadtbefestigungen mit Stadtburgen.

Gedruckt und verlegt bei Ernst Wasmuth A. G., Berlin.

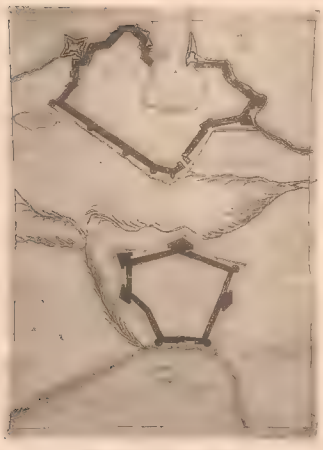


Manfredonia, Prov. Foggia.

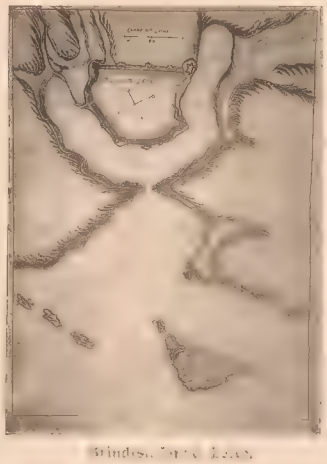
Manopoli, Prov. Bari.

Gallipoli, Prov. Lecce.

Brindisi, Prov. Lecce. Hafenbefestigung.



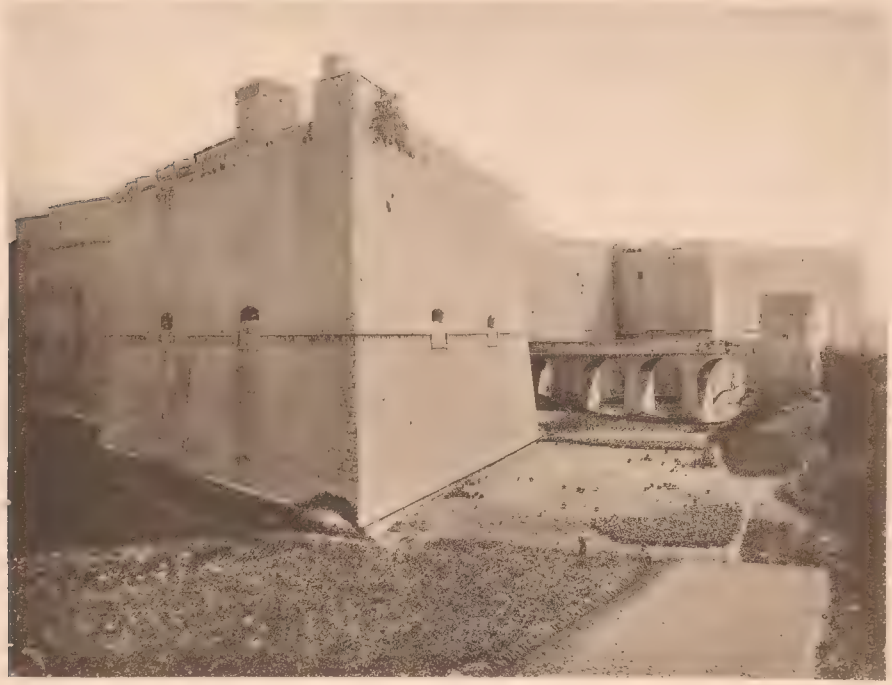
Giseglie, Prov. Bari.



Brindisi, Prov. Lecce.

Stadtbefestigungen mit Stadtburgen.

Burg Consulaire d'Otrante. Dang Gem.



Burg S. Nicandre. [illegible]

Manfredonia, Prov. Foggia. Castello.

Die Stadtburg zu Manfredonia, prov. Foggia

Burg Monte Sant' Angelo, Prov. Foggia.

Die Burg zu Brindisi, Prov. Lecce, Landseite.

[illegible] und [illegible] bei Ernst Wasmuth A.-G. Berlin

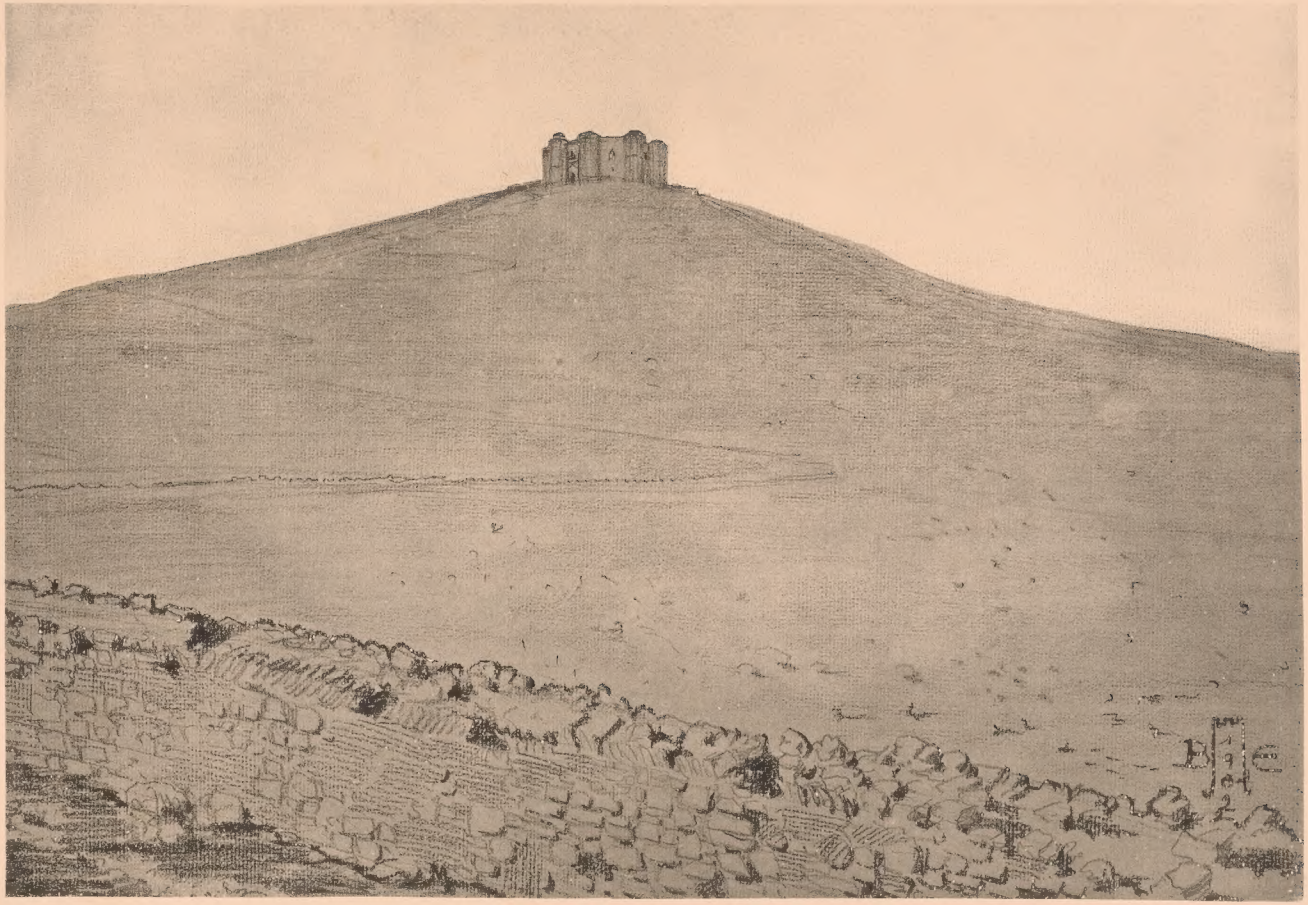
Burg Gravina, Prov. Bari.

Gedruckt und verlegt bei Ernst Wasmuth A.-G. Berlin

Seminario zu Ruvo, Prov. Bari.

Burg Oria, Prov. Lecce.

Burg Otranto, Prov. Lecce.



Burg Castel del Monte, Prov. Bari, Gesamtansicht.

Gedruckt und verlegt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

THE GETTY CENTER
LIBRARY

88-B12831